Nr. 22 95. Jahrgang

Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung

Montag, 27. Januar 1936

Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Aelteste Tageszeitung im Stadt- und Landkreis Iserlohn

Gründungsjahr 1842 / Verlag und Druck: Rudolph Wichelhoven, Iserlohn, Hauptgeschäftsstelle: Iserlohn, Wichelhovenhaus, Hagener Straße 1—3. Bürozeit: 7,30 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr. Fernsprech-Anschlüsse: 3245, 3246, 3247, Drahtanschrift: Kreisanzeiger Iserlohn

Märkischer Landbote ◆ Mendener Mittag

Geschäftsstelle: Gebr. Burris, Hemer, Fernruf 6035

Geschäftsstelle: Menden, Nordstraße 10

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. gesetzl. Feiertage / Bei Eintritt höherer Gewalten kann eine Gewähr für Lieferung nicht übernommen werden / Bezugspreis monatlich RM 2,20 (einschl. Botenlohn Stadtbez. 30 ₰, Landbez. durchschnittl. 60 ₰, bei Postbezug einschl. Postgebühr 48 ₰)

Neuestes vom Tage

Der Führer gewährte der Vertreterin des „Paris Soir", Madame Titayna, eine Unterredung über wichtige deutsche Lebensfragen.

Der deutsche Gesandte in Riga suchte aus Anlaß der gegen die deutsche Minderheit in Lettland gerichteten neuen lettischen Gesetze den lettischen Ministerpräsidenten und Außenminister auf und wies auf die schwere Belastung der Beziehung des Deutschen Reiches zu Lettland hin.

Auf der Zehnjahresfeier des NSD.-Studentenbundes hielt der Führer eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede.

Die „Grüne Woche 1936" wurde am Sonnabendvormittag mit Ansprachen Görings und Darrés eröffnet.

Am zweiten Jahrestag des Deutsch-polnischen Abkommens stattete Polens Außenminister Beck auf der Durchreise in Berlin Neurath und Göring einen Besuch ab.

Zum 50. Geburtstag Furtwänglers sandten der Führer, Dr. Goebbels und Göring herzlich gehaltene Glückwünsche.

Die griechischen Parlamentswahlen am gestrigen Sonntag haben einen Sieg der königstreuen Parteien ergeben.

Die Schlacht nördlich Makalle wird als die bisher größte Gefechtshandlung des Krieges angesehen. Die Italiener sowohl wie die Abessinier melden sie als für sich siegreich beendet.

Beck bei Neurath und Göring

Zwei Jahre deutsch-polnisches Abkommen.

* Berlin, 25. Jan. (Drahtb.)

Der polnische Minister des Auswärtigen, Exzellenz Beck, hat auf der Reise von Genf nach Warschau gestern in Berlin einige Stunden Aufenthalt genommen und diese Gelegenheit benutzt, um dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, und in den Abendstunden dem Ministerpräsidenten Reichsminister Göring einen Besuch zu machen.

Heute vor zwei Jahren wurde das deutsch-polnische Abkommen abgeschlossen. Dieser Jahrestag ist es wert, auf die glückliche Entwicklung der Beziehungen hinzuweisen, für die das Abkommen vom 26. Januar 1934 Fundament und Ausgangspunkt war und noch in alter Kraft ist. Die Wirkungen dieser Annäherung haben sich als glückbringend erwiesen für die beiden Partner des Abkommens, dessen zweiter Geburtstag heute begangen wird. Die Wirkungen erstrecken sich aber weit über die Grenzen Polens und Deutschlands hinaus: das deutsch-polnische Verhältnis ist, in seiner Art beispielhaft, ein sehr wesentlicher Faktor der Beständigkeit und des Friedens in den bewegten Zeiten der letzten beiden Jahre gewesen. Diese Tatsache können auch die mißgünstigsten Kritiker in gewissen anderen Ländern nicht aus der Welt leugnen.

*

Die Presse des polnischen Regierungslagers erinnert am Sonntag in ihren Artikeln an den zweiten Jahrestag des deutsch-polnischen Vertrages. „Gazeta Polska" druckt den Artikel ab, den sie am 27. Jan. 1934 unmittelbar nach der Unterzeichnung des Abkommens veröffentlicht hatte. In diesem Aufsatz wird die Friedensliebe der beiden vertragschließenden Teile hervorgehoben.

Das Blatt fährt dann fort: Heute, am zweiten Jahrestage des Nichtangriffsvertrages, nachdem dieser Vertrag trotz vielfacher Versuche, ihn falsch zu deuten, sich günstig ausgewirkt habe, könne man daran erinnern, daß das vor zwei Jahren bei Unterzeichnung des Vertrages gefällte Urteil sich in nichts geändert habe.

Deutscher Schritt in Riga

Berlin, 25. Januar. (Drahtb.)

Die am Jahresende erlassenen lettischen Gesetze, die sich überwiegend gegen die deutsche Minderheit in Lettland richten, haben dem deutschen Gesandten in Riga Veranlassung gegeben, den lettischen Ministerpräsidenten und Außenminister Ulmanis aufzusuchen. Gesandter von Schack hat hierbei den Ministerpräsidenten auf die schwere Belastung der Beziehungen des Deutschen Reiches zu Lettland infolge dieser Gesetze hingewiesen.

Dr. Goebbels in seiner Heimatstadt Rheydt

* München-Gladbach, 25. Januar. (Drahtb.)

Reichsminister Dr. Goebbels weilte am Sonnabend in seiner Heimatstadt Rheydt im Kreise seiner Angehörigen. Es ist für die kleine Industriestadt immer ein besonderer Tag, wenn der Minister in ihren Mauern weilt. Eine beschwingte Stimmung liegt in den Straßen, und wo sich eine Gelegenheit bietet, den Minister aus nächster Nähe zu sehen, ihm ein Grußwort zuzurufen und einen frohen Gegengruß von ihm zu erhalten, ballen sich immer aufs neue Menschenmassen zusammen.

In der Volksgartenhalle in München-Gladbach sprach Dr. Goebbels am Abend vor den Partei- und Volksgenossen seiner Heimatstadt. Alle Straßen waren vollständig mit Menschen überfüllt. Die Halle, die etwa 6000 Personen faßt, mußte schon frühzeitig geschlossen werden: im Saalbau wurde dann eine Parallelversammlung angesetzt, die insbesondere für die München-Gladbacher SA. vorgesehen war und die in kürzester Zeit weitere 3000 Menschen aufnahm. Aber auch dann waren noch nicht alle, die den Minister hören wollten, untergebracht. Tausende stauten sich noch in den Gängen und auf den Treppen vor den Versammlungsräumen. Auch die Restaurationsbetriebe der Volksgartenhalle waren überfüllt. Im ganzen dürften rung 12—15000 Menschen zusammengekommen sein.

Französische Journalistin beim Führer

Das Gesicht des wahren Friedens

Offene Führerworte über grundsätzliche deutsche Lebensfragen

Kein Deutscher wünscht den Krieg!

Paris, 25. Januar. (Drahtber.)

Der Führer gewährte der Vertreterin des „Paris Soir", Madame Titayna, eine Unterredung, über die sie ihrem Blatt folgendes berichtet:

„Gleichgültig welche politische Meinung wir auch vertreten, immer wird die Persönlichkeit der Männer, die in die Geschichte ihres Volkes und damit in die Welt eintreten, wie in diesem Fall Adolf Hitler, unsere Anteilnahme erwecken. Keiner wird ihr entgehen können.

Sobald ich wußte, daß der deutsche Reichskanzler mich empfangen und mir ein Interview für die Leser des „Paris Soir" geben würde, wurde meine Freude darüber, die ich schon rein beruflich empfand, sofort von dem Gefühl beherrscht, daß ich nun endlich wissen würde, wie „Er" ist, wie „Er" spricht. Vielleicht würde ich dann auch die Ursache seiner außergewöhnlichen Macht über die Massen verstehen und auch genau die Gedankengänge kennenlernen, die den Führer in den Fragen bewegen, die für uns Franzosen und für Europa überhaupt von vitalem Interesse sind.

Das Palais in der Wilhelmstraße, in dem der Führer arbeitet und wohnt, ist von einer Einfachheit der Linie in der Architektur und der Ausstattung, die mit der völkischen Geradheit des neuen Deutschlands übereinstimmt: eine breite helle Treppe, eine Galerie, schlichte Räume und dann das Arbeitszimmer des Führers. Ich brauchte nicht lange zu warten. Fünf Minuten vor 11 Uhr kam ich an. Ich war für 11 Uhr angesagt. Staatssekretär Funk holte mich aus dem Vorzimmer, das mit modernen, bequemen Sesseln ausgestattet ist. In dem Augenblick, als ich mich in einen von ihnen hineingesetzt hatte, mußte ich an den Empfang denken, den ich einige Monate früher bei Mussolini gehabt hatte. Damals hatte ich den Duce in einem Zimmer erwarten müssen, das reich ausgestattet war mit harten gotischen Holzstühlen. Als ich bei dem Diktator Italiens eintrat, stand er etwa dreißig Meter von mir entfernt und durch ein endloses Parkett von mir getrennt zwischen einem Fenster und seinem Schreibtisch. Heute ist der Haupteindruck des Empfanges durch Hitler der einer großen Einfachheit.

Der Führer kommt mir mit ausgestreckter Hand entgegen. Ich bin erstaunt und überrascht von dem Blau seiner Augen, die auf den Photographien so aussehen, als ob sie braun wären. Ich bemerke, daß er überhaupt ganz anders aussieht als auf den Bildern, und ich ziehe die Wirklichkeit vor, dieses Gesicht, das angefüllt ist von Intelligenz und Energie, und das aufleuchtet, wenn er spricht. Ich begreife in diesem Augenblick den magischen Einfluß, den dieser Menschenführer ausübt, und seine Macht über die Massen.

Als ich telegraphisch nach Berlin gerufen wurde, machte ich mir nachts etwa ein Dutzend Fragen zurecht, die ich entschlossen war, unter allen Umständen zu stellen. Uebrigens könnten nur die Antworten indiskret sein.

Aber schon bei den ersten Worten sehe ich, daß der Führer sich nicht hinter diplomatische Formeln verschanzt, sondern mit völliger Offenheit zum französischen Volk spricht.

In dem Zimmer ohne Nachhall scheint mir meine Stimme, die deutsche Worte spricht, unsicher. Ich versuche mich und damit uns zu erklären:

„Der Franzose fürchtet mehr als alles andere den Krieg, und weil er ihn fürchtet und haßt, glaubt er leicht an seine Möglichkeit. Ich möchte gern aus Ihrem Munde hören, daß Deutschland sein äußere Politik auf pazifistischer Grundlage aufbaut."

Der Mann, der mir gegenübersteht, und den ich eindringlich ansehe, denkt einen ei[n] Augenblick nach, nicht länger, dann spricht der F[ü]hrer:

Ueber den Pazifismus

„Das Wort Pazifismus hat zwei Bedeutungen und hat in Frankreich nicht dieselbe Bedeutung wie bei uns. Wir können einen Pazifismus nicht anerkennen, der den Verzicht auf eigene Lebensrechte bedeutet."

Er hält einen Augenblick inne, um seine Worte noch besser zu formulieren:

„Für uns kann sich der Pazifismus nur verwirklichen, wenn er auf der allgemein menschlichen Grundlage aufgebaut ist, daß ein jedes Volk das Recht hat, zu leben. Ich sage zu leben und nicht zu vegetieren. Wer den Frieden aufrichten will, muß zuerst dieses Recht der Völker anerkennen.

Mit andern Worten: Es gibt keinen einzigen Deutschen, der den Krieg wünscht. Der letzte hat uns zwei Millionen Tote und 7½ Millionen Verwundete gekostet. Selbst wenn wir Sieger gewesen wären, so wäre doch kein Sieg es wert gewesen, diesen Preis dafür zu bezahlen."

Hitler schweigt, und ich denke an ein Wort, das ich in Berlin gehört habe: Unsere Politik wird nicht von Gefühlen, sondern vom logischen Verstand gemacht. Da spricht der Kanzler schon weiter:

„Welcher europäische Staatsmann könnte denn heute durch einen Krieg eine gebietsmäßige Eroberung erreichen! Muß man denn zwei Millionen Menschen töten, um ein Gebiet von zwei Millionen Einwohnern zu erobern? Das würde im übrigen für uns heißen, zwei Millionen bester Deutscher opfern, zwei Millionen in ihrer besten Kraft, die Elite der Nation, um dafür eine gemischte Bevölkerung zu bekommen, die nicht in vollem Umfange deutsch ist und deutsch fühlt. Die menschliche Logik ist gegen einen territorialen Krieg."

Der Versailler Vertrag

„Ich weiß, wie sich der deutsche Geist gegen den Vertrag von Versailles aufgelehnt hat. Aber selbst zugegeben, daß jeder Mensch sich einig ist in der Notwendigkeit, daß dieser Vertrag revidiert werden muß, — wie könnte das geschehen, ohne die Interessen anderer Völker zu verletzen?"

„Der Vertrag von Versailles hat zwei Folgen gehabt. Er bekräftigt einen territorialen Sieg und er stellt einen moralischen Sieg her. Jede territoriale Lösung hat ihre Schwächen. Bei Gebietsfragen sollte allein die Stimme des Volkes entscheiden und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse. Aber unter dem Gesichtswinkel der Moral ist es unmöglich und unzulässig, ein Volk zu diskriminieren und es zu demütigen. 1870 hat der Friedensvertrag sich mit einem materiellen und territorialen Sieg begnügt, ohne die Ehre Frankreichs anzutasten. Jeder Beschluß, der die Persönlichkeit eines Volkes herabmindert, schafft nur Bitterkeit und Haß bei den Unterdrückten und Mißtrauen bei den andern. Der Mensch hat das Recht zu leben, sei es als Nation, sei es als einzelner!"

„Was also soll man nun im Falle des Versailler Vertrags tun?" — „Das menschliche Gewissen sollte die Gerechtigkeit über Interessen und Parteien stellen. Jedes Volk hat das Recht, auf seinem Boden zu leben, mit seinem Glauben, seiner Geschichte, seinen Gewohnheiten und seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Die einen zum Schaden der andern zu bevorzugen, ist absurd, weil das das Gleichgewicht der menschlichen Gesellschaft zerstört. Ich will Ihnen einen Vergleich geben: Ein Gesetz, das die Arbeiter auf Kosten der Bauern bevorzugt, ist ebenso fasch wie eines, das die Bauern auf Kosten der Arbeiter bevorzugt. Man darf weder Stellung nehmen zugunsten der Verbraucher noch zugunsten der Händler, weder für die Arbeiter noch für die Unternehmer, sondern man muß das Gleichgewicht aufrechterhalten zwischen den widerstrebenden Interessen aller."

„Wir haben eine einzige Doktrin, nämlich die, daß es in der Wirtschaft keine Doktrin gibt. Wenn die Privatindustrie versagt, muß sie durch die Staatsinitiative ersetzt werden. Soziale Spannungen werden bei uns nicht durch Streiks und Aussperrungen ausgeglichen. Eine höhere Staatsführung, die das Wohl aller im Auge hat, muß andere Wege finden, den sozialen Frieden zu sichern.

Ebenso ist es in der europäischen Politik. Auch der Friede kann nur aus dem Gleichgewicht geboren werden, also aus der Gerechtigkeit. Was die einzelnen Maßnahmen angeht, um diesen Frieden aufzurichten, so sind sie leicht zu finden, wenn jeder mit menschlichem Gefühl, Verständnis und Klugheit an sie herangeht."

Hitler wartet einen Augenblick, um mir Zeit zu lassen,

Eröffnung der Grünen Woche 1936

„Erzeugungsschlacht - Abwehr gegen den Bolschewismus"

Göring und Darré sprachen

Berlin, 25. Januar. (Drahtb.)

Die „Grüne Woche", die Ausstellung des deutschen Bauerntums unter Mitwirkung des Reichsnährstandes, veranstaltet vom Berliner Messeamt, wurde heute vormittag in der Ehrenhalle der Halle 1 feierlich eröffnet.

Nicht weniger als 2000 geladene Gäste waren zugegen. Zur Begrüßung der zahlreichen ausländischen Diplomaten war der Chef des Protokolls, Gesandter von Bülow-Schwante, erschienen. Man sah die Botschafter von Italien, Polen, Sowjetrußland, Spanien und der Türkei, viele Gesandten und Geschäftsträger.

Die Begrüßungsansprache hielt der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin

Dr. Lippert.

Er wies darauf hin, daß Berlin Deutschlands größter Gutsbesitzer ist. Berlin beschäftigt mehr als 20 000 Menschen in der Landwirtschaft, und es erzeugt auf eigenem Grund und Boden jährlich 2,5 Millionen Zentner Kartoffeln, 200 000 Zentner Getreide, 150 000 Zentner Obst und 100 000 Zentner Fleisch. Ein Drittel des Berliner Bedarfs an Gemüse hat die Stadt im vergangenen Jahr selbst gedeckt. Berlin ist aber nicht nur Bauernstadt, sondern auch Waldstadt. 23 000 Hektar Wald dienen den Berlinern zur Erholung und Freude am Wald und seinen Tieren.

Von den Gästen stürmisch begrüßt, ergriff anschließend

Ministerpräsident Hermann Göring

das Wort. Er betonte, daß zum ersten Male die Deutsche Jägerschaft des ganzen Reiches als ein geschlossener Block mit dieser Ausstellung vor die Oeffentlichkeit tritt. Jagd und Landwirtschaft gehören zusammen. „So wie ich selbst leidenschaftlich an der deutschen Landwirtschaft hänge, teilnehme an ihren Freuden, Sorgen und Bestrebungen, stehe ich auch in treuer Kameradschaft an der Seite des Reichsbauernführers, dessen Durchführung der Erzeugungsschlacht ein bleibendes Werk nationalsozialistischer Geschichte sein wird."

Der Reichsjägermeister gab dann einen Rückblick über das Bauernsterben vor 1933, das einen furchtbaren Umfang angenommen hatte. Heute ist die deutsche Landwirtschaft wieder gesund, und der Bauer sieht hoffnungsfreudig in die Zukunft. Nicht die Methode entscheidet, sondern allein der Erfolg, und wenn die Kleingläubigen die Methode angreifen, so muß der Erfolg sie stumm machen!

Auch die Jagdausstellung, früher ein Zeichen der sinnlosen Zersplitterung aller möglichen Vereine und Interessen, beweist die Umwandlung des Jagdwesens durch die neue Gesetzgebung, die die Aufgaben des echten Weidmannes mit hoher Ethik erfüllt. Dem deutschen Jäger ist des Volkes schönster Besitz anvertraut — die Natur, der Wald und seine Tiere, und er muß Heger und Pfleger dieses kostbaren Gutes sein. Wie Gott uns die Natur geschenkt hat, so soll der Jäger sie erhalten. Mit besonderem Stolz wies der Reichsjägermeister noch darauf hin, daß die deutschen Jäger ebenfalls im Winterhilfswerk bewiesen haben, daß sie ihre Auffassung von ihren Pflichten gegenüber Volk und Staat mit der Tat zu bestätigen bereit sind.

Als letzter Redner sprach der

Reichsbauernführer Darré.

Bei der Eröffnung der Grünen Woche 1935 standen wir am Beginn der Erzeugungsschlacht. Nach diesem Jahr der großen Leistung ist es notwendig, dem Verbraucher zu zeigen, was das Landvolk, was der deutsche Bauer für ihn geleistet hat. Die Grüne Woche soll der Mittler sein. Darré schilderte die Bedeutung der Marktordnung, die die Erzeugung regelt, die Preise, die Handelsbeziehungen zum Ausland, die Vorratswirtschaft, kurz, die der Kern der nationalsozialistischen Agrarpolitik ist. Selbst wenn vorübergehende Verknappungen wiederkehren sollten, ist die Versorgungslage so, daß die Ernährung des deutschen Volkes unter allen Umständen gesichert ist. Die Grüne Woche trägt die Kampfzeichen der Erzeugungsschlacht und bringt die tragenden, verbindenden und ordnenden Kräfte im Volke in Stadt und Land, in Bauern- und Arbeitertum mit sichtbarer Eindringlichkeit zur Darstellung.

Die Erzeugungsschlacht ist die Abwehrschlacht gegen den Bolschewismus. Darum soll jeder Deutsche an seinem Platz mithelfen, Hersteller und Verbraucher, Bauer und Städter, damit die Erzeugungsschlacht ein Mittel ist, dem Führer den Sieg zu gewährleisten.

Als die Lieder der Nation verklungen waren, zog auf dem Messegelände die Wache des Schutzpolizeikommandos Charlottenburg mit Musik auf und veranstaltete vor der Halle 2 ein Platzkonzert.

mir meine Notizen zu machen. Als ich wieder aufblicke, trifft mich die Stärke seines Blickes, die keine Legende ist. Er lächelt:

„Wir haben in Deutschland 68 Millionen Einwohner, 68 Millionen Wesen, die essen, sich kleiden, wohnen und leben wollen. Kein Vertrag der Welt kann daran etwas ändern. Das Kind, das zur Welt kommt, weint, um Milch zu bekommen. Und es hat ein Recht auf Milch. Auch ein Staatsmann muß seinem Volk das geben, was es braucht."

„Sicherlich. Wir berühren eine sehr ernste Frage. Die Bevölkerungspolitik, die in Deutschland propagiert wird, schafft notwendigerweise einen Expansionsdrang aus dem Bevölkerungszuwachs — also Krieg. Sie beklagen sich, nicht genug Brot zu haben und wollen doch noch mehr Menschen!"

„Es gibt talentierte und nichttalentierte Völker auf der Welt. Die ersten haben vorwiegend einen Mangel an Lebensraum, während den anderen eine große und vielfach unausgenützte Lebensfläche zur Verfügung steht. Die europäischen Staaten gehören zur ersteren Kategorie. Man muß sich bewußt werden, daß sie in dieser Hinsicht eine Völkergemeinschaft darstellen, wenn sie auch manchmal eine streitsüchtige Familie sind."

Ich schweige einen Augenblick, weil ich genau so denke, und weil mich meine Reisen die Ungleichheit der Rasse und den Sinn des Wertes Europäer gelehrt haben. Unglücklicherweise ist das Wort Europäer noch ein Begriff der Zukunft. Eingespannt in unsere Nationalismen, muß man an heute denken.

„Sie brauchen also Kolonien . . ."

Ich fahre fort:

„Sie brauchen also wegen der wachsenden Volkskraft Deutschlands Kolonien?"

„Meinen Sie das nicht auch?"

„Wie wollen Sie dieses Ziel in der Praxis erreichen?"

„Wenn das Gewissen der übrigen Völker den Gedanken des Ausgleichs und der Gerechtigkeit zuließe, dann würden die materiellen Einzelheiten leicht zu regeln sein. Was mich augenblicklich am meisten beschäftigt, ist das Erwachen der Einsicht der Welt, daß der gute Wille der Völker eine Zusammenarbeit ohne Hintergedanken schaffen muß, um jedem einzelnen Volk ein besseres Leben zu gestatten.

Im übrigen, ich wiederhole es, ist es für das Leben Deutschlands und Frankreichs und für das Wohl der Menschheit notwendig, daß der Wohlstand Europas gesichert wird!"

„Ich reise in den nächsten Tagen gerade nach China, weil der Ferne Osten . . ."

„Was für ein Glück", unterbricht mich Hitler, „ich kann leider keine Reisen machen. — Sie werden Japan sehen, wo man zu ganz anderen Arbeitsbedingungen die Waren herstellt, die den Weltmarkt überfluten, das wird eines Tages auch auf Rußland zutreffen. Die Machthaber Moskaus werden notfalls einen Teil der Bevölkerung sterben lassen, um den Export zu sichern. Der Kommunismus hält sich in Rußland, weil er sich über einer bedürfnislosen Bevölkerung und auf einem ungeheuren, unaufgeschlossenen Gebiet eingerichtet hat. Aber wenn der Kommunismus nach Deutschland gekommen wäre, dann hätte es eine Katastrophe gegeben, die gar nicht abzusehen gewesen wäre, weil in Deutschland nur 25 v. H. auf die Landbevölkerung und 75 v. H. auf die Stadtbevölkerung entfallen, während in Rußland 92 % auf dem Lande und 3 % in den Städten leben, und weil ein viel komplizierterer und größerer Apparat der Zerstörung anheimgefallen wäre."

Da wir über politische Dinge gesprochen haben, wage ich noch eine delikate Frage:

„Was denken Sie über den Anschluß?"

„Das ist eine Frage, über die sich hier niemand aufregt. Dieses Schreckgespenst benötigt man in Wien aus innerpolitischen Gründen. Die Anschlußfrage ist in Berlin nicht akut."

Auf meiner Uhr sehe ich die Zeit vorrücken, und ich fürchte, nicht mehr alle Fragen stellen und alle Antworten hören zu können. Ich frage rasch:

„Und die Rolle der Frauen?

Glauben Sie, daß die Frauen nur dazu da sind, um von den Männern Kinder zu bekommen?"

Lacht der Führer.

„Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Die Presse!"

„Ich gebe den Frauen das gleiche Recht wie den Männern, aber ich glaube nicht, daß sie ihnen ähnlich sind. Die Frau ist die Lebensgefährtin des Mannes. Man soll ihr nicht eine Arbeit aufbürden, für die der Mann geschaffen ist. Ich stelle mir keine Frauenbataillone vor, ich glaube, daß sie besser auf die soziale Arbeit eingestellt sind. Aber in jedem Falle hat eine Frau, die nicht heiratet, und wir haben viele in Deutschland, da wir nicht genug Männer haben, das Recht, ihren Lebensunterhalt zu verdienen wie der Mann.

Ich erinnere Sie übrigens daran, daß es eine Frau war, die den großen Parteitagfilm gemacht hat, und daß eine Frau den Olympia-Film drehen wird.

Ein Wort noch zu den Olympia-Spielen. Wir sind glücklich, wir freuen uns, die Franzosen und möglichst viele begrüßen zu können. Wir werden alles tun, um ihnen zu zeigen, daß sie willkommen sind, und daß das deutsche Volk ihnen mit voller Herzlichkeit gegenübertritt. Ich wünsche sehr, daß Ihre Reisenden nicht nur zu den sportlichen Ereignissen kommen, sondern daß sie auch unser Land besichtigen werden, das ganze Land. Sie werden hier keine Propagandareisen hergerichtet finden, die ihnen die Wahrheit verbergen.

Wir werden ihnen nicht sagen, daß Deutschland das Paradies ist, denn so etwas gibt es auf dieser Erde nicht. Aber sie können in voller Freiheit hier herumgehen und selbst sehen, daß Deutschland in Ruhe und Ordnung und Arbeit lebt. Sie werden unseren Aufschwung, unsere Anstrengungen, unseren Friedenswillen sehen. Das ist alles, was ich wünsche."

Der Führer erhebt sich. Ich habe feststellen können, daß er bei bester Gesundheit ist und daß alle Gerüchte über seine Krankheit falsch sind. Ich ziehe mich zurück, glücklich, seine Gedanken dem französischen Volk vermitteln zu können. Die Unterhaltung hat 50 Minuten gedauert.

Ehrungen Furtwänglers

Der Führer, Dr. Goebbels und Göring sandten herzliche Glückwünsche

Wertvolle Geschenke

* Berlin, 25. Jan. (Drahtb.)

Der Führer und Reichskanzler hat Dr. Wilh. Furtwängler zu seinem heutigen 50. Geburtstage sein in Silber gerahmtes Bild mit folgender Widmung zum Geschenk gemacht: „Herrn Wilhelm Furtwängler, dem großen deutschen Meister, zum 50. Geburtstag in aufrichtiger Bewunderung. Adolf Hitler.."

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Dirigenten folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Dr. Furtwängler! Zu Ihrem heutigen 50. Geburtstag übermittle ich Ihnen in meinem eigenen Namen sowohl wie im Namen aller deutschen Künstler und kunstbegeisterten Menschen meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche. Ich verbinde damit meinen tiefen und ehrlichen Dank für die großen Verdienste, die Sie sich um die Entwicklung der deutschen Musik sowie um die höchste Verlebendigung und Vollendung der deutschen Dirigentenkunst in den vielen Jahren Ihrer musikalischen Tätigkeit erworben haben. Ich bitte Sie, dabei auch meinen persönlichen Dank entgegenehmen zu wollen für die vielen Stunden reinsten und edelsten Kunstgenusses, die Sie mir durch die unvergleichliche Wiedergabe der Meisterwerke der Tonkunst vermittelt haben.

Ich bringe damit den Wunsch zum Ausdruck, daß Ihre geniale Begabung allen musikliebenden Menschen in Deutschland und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus in der ganzen Welt noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler!

Ihr ergebener gez. Dr. Goebbels."

Gleichzeitig hat Reichsminister Dr. Goebbels Wilhelm Furtwängler einen künstlerisch ausgestatteten Dirigentenstab aus Elfenbein und Gold mit Widmung überreichen lassen.

Im Auftrage des Führers sowie des Reichsministers Dr. Goebbels überbrachte Staatssekretär Funk Dr. Furtwängler in seinem Potsdamer Heim diese Geschenke und Schreiben und übermittelte ihm zum 50. Geburtstage die Glückwünsche des Führers, des Reichsministers Dr. Goebbels sowie der gesamten Reichsregierung in einer kurzen Ansprache, die den Gefühlen der Verehrung für den großen Meister und des Dankes für seine unvergleichlichen Leistungen für das deutsche Musikschaffen und die deutsche Kulturarbeit im In- und Auslande Ausdruck verlieh.

Göring beglückwünscht Furtwängler.

Ministerpräsident Göring hat Staatsrat Dr. Wilh. Furtwängler durch seinen Adjutanten Major Conrath mit seinen persönlichen Glückwünschen ein künstlerisches Etui zu seinem 50. Geburtstag überreichen lassen und an den verdienstvollen Jubilar das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Dem großen deutschen Meister übermittle ich in dankbarer Anerkennung herzliche Glückwünsche. Möge auch in den kommenden Jahren Ihr hohes künstlerisches Können dem deutschen Volke erhalten bleiben. In aufrichtiger Verbundenheit Ihr Hermann Göring."

Das Geschenk der Philharmoniker.

Das Philharmonische Orchester hat seinem Dirigenten das Faksimile der 5. Sinfonie von Beethoven durch den Ersten Geschäftsführer Hans v. Benda in Gegenwart aller Orchestermitglieder überreichen lassen.

Auf ausdrücklichen Wunsch Furtwänglers ist von irgendwelchen größeren Veranstaltungen aus Anlaß seines 50. Geburtstages Abstand genommen worden.

Zehnjahresfeier des NS.-Studentenbundes

Eine Rede des Führers

DNB. München, 25. Januar.

Die Zehnjahresfeier des NSD.-Studentenbundes wurde heute in der Hauptstadt der Bewegung durch einen Presseempfang eingeleitet.

Reichsstudentenbundesführer Derichsweiler gab ein Bild vom Werden und Wollen des Studentenbundes. Der NSD.-Studentenbund sei der politische Kern, um den systematisch das gesamte deutsche Studententum aufgebaut und organisiert werde unter der Führung von Studentenbundmännern. Mit dem morgigen Tage, an dem dem Studentenbund die vom Führer selbst entworfene Fahne verliehen werde, werde auch die geschlossene einheitliche Linie des gesamten deutschen Studententums vorhanden sein.

Nach dem Presseempfang fand am Sonnabend um 20 Uhr im historischen Bürgerbräukeller eine Kundgebung mit anschließendem Kameradschaftsabend statt. Reichsjugendführer Baldur v. Schirach gab einen Rückblick auf den zehnjährigen Kampf des NSD.-Studentenbundes und seine künftige Arbeit.

Morgenfeier und Bannerweihe

Der zweite Tag der Zehnjahresfeier wurde am Sonntag mit einer eindrucksvollen Morgenfeier eingeleitet. Der durch seine klassischen Linien an sich wirkende große Odeonsaal war für diese Feier besonders festlich gestaltet worden. Die Stirnwand schmückte eine mächtige Flagge mit dem Hoheitszeichen des Studentenbundes: auf rotem, goldumänderten Grund eine weiße Raupe mit schräg gestelltem schwarzen Hakenkreuz.

Reichsstudentenbundführer Albert Derichsweiler meldete dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, als erstem Führer des seinerzeitigen Studentenbataillons, daß am 10. Jahrestag der Gründung des NS.-Deutschen Studentenbundes 33 Gau-Studentenbundfahnen zur Weihe angetreten seien. Rudolf Heß begab sich an das Rednerpult und nahm mit einer Ansprache die Weihe vor. Er führte dabei aus:

Wie die alten Formen durch neue Formen verdrängt wurden, so sind an die Stelle alter Symbole neue Symbole getreten. Die Fahne des Studenten der neuen Zeit trägt in sich das Zeichen des neuen Deutschlands — trägt in sich das Zeichen, das zum Symbol aller deutschen Menschen wurde. Es dokumentiert so die Verbundenheit auch des Studenten mit dem ganzen Volk.

Weht voran einer neuen studentischen Jugend! Weht voran einer studentischen Jugend, die in tiefer Verbundenheit mit ihrem Volk alles Wissen letztlich in sich aufnimmt, um dann diesem Volk zu dienen, um Wissen und Können einzusetzen für die Größe dieses Volkes! Weht voran einer studentischen Jugend, die ihren Körper schult und die männlichen Tugenden: Willen, Mut und Opferbereitschaft pflegt, auf daß Körper und Geist stets einsatzbereit sind für das Ganze! Weht voran einer studentischen Jugend, die, wenn es das Schicksal fordern sollte, würdig ist der Jugend von Langemarck!

Fahnen! Ihr seid dem Manne geweiht, in dem wir Deutschland grüßen: Adolf Hitler Sieg heil!

Der Führer vor den Studenten

Den Abschluß und zugleich Höhepunkt der Zehnjahresfeier bildete am Sonntagabend die Großkundgebung im Zirkus Krone. Die Kunde, daß der Führer selbst dieser Veranstaltung beiwohnen werde, hatte zur Folge, daß das riesige Zirkusgebäude schon mehrere Stunden vor Beginn vollkommen überfüllt war.

Zunächst sprach der Führer des Reichsstudentenbundes, Derichsweiler, über Marschrichtung und Zielsetzung des Studentenbundes für die Zukunft. Das Endziel müsse sein die Schaffung einer einheitlichen nationalsozialistischen deutschen Studentenschaft unter eindeutiger Führung durch den NSD.-Studentenbund, der die charakterlich und weltanschaulich einwandfreien Kräfte in sich zusammenfassen müsse.

Um diesen Weg gehen zu können, stelle sich die Forderung auf, den NSD.-Studentenbund als der Zusammenfassung der politischen Aktivisten die eindeutige Führung über das gesamte deutsche Studententum und seine Selbstverwaltung zu geben.

Der Führer hat dem Studentenbund für seine jetzt zu schaffende neue Ehrenordnung die Grundlage gegeben, daß die Ehre nur durch Blut gereinigt werden kann. Glaube aber niemand, daß der Studentenbund die Ehrauffassung einer vergangenen akademischen Exklusivität übernehmen wird.

Der Redner schloß: „Unter die Vergangenheit machen wir einen Strich. Wir arbeiten in Zukunft nur noch mit dem, der sich bedingungslos diesem Studentenbund unterstellt und für den es kein „Wenn" und „Aber" gibt.

Die Ankündigung, daß in wenigen Minuten der Führer erscheinen werde, löst unbeschreiblichen Jubel aus. Brausende, nicht endenwollende Heilrufe ertönen, als der Führer das Haus betritt. Durch ein Spalier erhobener Arme schreitet er zum Podium.

Der Führer spricht

von dem tiefergreifenden Prozeß der nationalsozialistischen Machtergreifung, die eine wahrhafte Revolution, eine Umwälzung von geschichtlich seltenem Ausmaß darstellt. Er spricht von der neuen Anschauung des Lebens, auf der der Nationalsozialismus dem ganzen Wesen und Leben eines Volkes seinen Stempel aufgedrückt habe.

Mit innerster Ueberzeugung hob der Führer hervor, daß die Entwicklung, die das germanische Staatswesen genommen habe, notwendige Stufen auf dem Wege zu dem gewesen seien, was das deutsche Volk heute sei. „Wir sehen in den geschichtlichen Erscheinungen des Germanentums die unbewußte Beauftragung des Schicksals, dieses störrische deutsche Volk, wenn notwendig, mit Gewalt zusammenzuschließen. Das war, geschichtlich gesehen, genau so notwendig, wie es heute notwendig ist."

Den bürgerlichen Spießern, die da meinen, unsere ganze Eigenart gehe durch den nationalsozialistischen Zentralismus verloren, hielt der Führer unter dem Jubel der Zuhörer entgegen: „Ich weiß, was ihr verliert, aber ich weiß auch, was ich euch dafür gebe. Ihr verliert die Vergangenheit, aber ihr gewinnt die deutsche Zukunft. Deutsch sein heißt klar sein, klar sein heißt logisch denken und handeln, logisch handeln heißt zweckmäßig handeln, und ich handle zweckmäßig, wenn ich dem Volke jene Verfassung gebe, die es stark macht. Das deutsche Volk als lebendige Substanz lebt länger, als Bayerische oder Preußische Landtage gelebt haben."

Minutenlanger, donnernder Beifall folgte diesen markanten Sätzen.

Mit unwiderleabarer Beweisführung wies der Führer in eindringlichen Worten nach, daß das politisch-heroische System über das privatkapitalistische ökonomische System am Ende den Sieg davontragen mußte, weil dieses politisch-heroische System logisch und organisch aufgebaut gewesen sei. Die Erziehungsarbeit der nationalsozialistischen Bewegung werde eine ewige sein, solange wir an eine deutsche Volksgemeinschaft glauben. Nie werde diese Arbeit ein Ende nehmen, weil dieses Volk kein Ende nehmen solle.

Die letzten Worte des Führers galten den jungen Studenten, die er an ihre besondere Sendung erinnerte, die sie einst zu erfüllen haben als die zu höheren Führerstellungen Berufenen. „Und so sollen Sie Bannerträger des Willens und der Autorität der Staatsführung werden."

Deutschland und das deutsche Volk werden, so prophezeite der Führer, nicht untergehen, solange wir diese Bewegung hochhalten und ihr mit heißem Herzen dienen. Dann wird in uns und in unseren Nachkommen der ewige Wert unseres Volkes lebendig sein, und dann kommt aus der Sicherheit der inneren Kraft auch die Kraft zur Sicherung nach außen.

Brausende Heilrufe dröhnen durch den Saal, als der Führer geendet hat.

Der Reichskirchenausschuß zum 30. Januar

Ein Wort an die Gemeinden.

Berlin, 25. Januar. (Drahtb.) Der Reichskirchenausschuß veranstaltet gemeinsam mit dem Landeskirchenausschuß am Vorabend des 30. Januar einen Gottesdienst im Berliner Dom. Der Reichskirchenausschuß gibt ferner aus Anlaß des 30. Januar ein „Wort an die Gemeinden" bekannt, in dem es u. a. heißt: „Der 30. Januar ist für unser deutsches Volk zu einem bedeutsamen Markstein seiner Geschichte geworden. Von ihm aus bestimmt seit drei Jahren der staatsmännische Wille des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung Leben und Ordnung in Volk und Staat. Die Kräfte der Nation sind seitdem in heißem Ringen mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten von innen und außen zu geschlossenem Einsatz gebracht. Die Deutsche Evangelische Kirche steht mitten in diesem neuen Weg des Volkes. Die Glieder der Kirche tragen als Glieder des Volkes im besonderen Maße die Verantwortung für das Gelingen des gegenwärtigen Ringens um eine gesegnete Zukunft mit. Darum betet die Kirche zu dem allmächtigen Gott, daß er alle aufbauenden Kräfte im Volk zu opferndem Einsatz für die Gemeinschaft des Volkes segne und des Führers großes und schweres Werk zum Heile unseres Volkes und Reiches geraten lasse.

In einem Begleitschreiben wird auf die Abhaltung gottesdienstlicher Feiern aus Anlaß dieses Tages hingewiesen. Es heißt da u. a.: Ob die Feier am 30. Januar selbst oder im Hinblick auf etwaige für den Abend des 30. Januar angesetzte öffentliche Veranstaltungen am Vorabend gehalten wird, oder ob es sich empfiehlt, im Gottesdienst des darauffolgenden Sonntags mit Dank gegen Gott der nationalen Wiedergeburt zu gedenken, die uns im Werk des Führers geschenkt worden ist, wird nur nach den örtlichen Wünschen und Möglichkeiten bestimmt werden."

In Kürze

Böswillige Erfindungen.

Gegenüber den in österreichischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über Südtiroler Flüchtlinge in Deutschland wird festgestellt, daß alle diese Meldungen nur böswillige Erfindungen zu einem sehr durchsichtigen Zweck darstellen.

Mordprozeß Seefeld.

Am Sonnabend wurde der Angeklagte Seefeld zu den Mordfällen von Brandenburg an der Havel, Oranienburg und Lübeck vernommen. Der Angeklagte bestreitet nach wie vor sämtliche Mordtaten und alle Tatsachen, die auf seine Täterschaft hinweisen können. Am Montag sollen die Tatorte im Buchholz und bei Ludwigslust besichtigt werden.

Oesterreichisch-italienisches Kulturinstitut.

Sonnabendabend wurde in Anwesenheit des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers das österreichisch-italienische Kulturinstitut in Wien eröffnet.

*

London. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Nairobi sind 380 italienische Eingeborenen-Soldaten fahnenflüchtig über die Grenze nach Kenia gekommen. Sie seien interniert worden.

Schanghai. Wie aus Kalgan gemeldet wird, haben sich mandschurisch-japanische Truppen in den Besitz der Stadt gesetzt. Die chinesischen Behörden haben die Stadt verlassen.

Madrid. In der spanischen Wehrmacht ist man einer regen kommunistischen Wühlarbeit auf die Spur gekommen. Die Rechtspresse fordert vom Kriegsminister tatkräftiges Durchgreifen.

Paris. Die kommunistische Partei Frankreichs schloß ihre Tagung mit einem Manifest, in dem es heißt, das Endziel bleibe die französische Sowjetrepublik.

London. In der letzten Woche haben 13 italienische Truppentransportschiffe mit 17 341 Soldaten in Richtung Ostafrika den Suezkanal passiert.

Washington. Die amerikanische Ausfuhr nach Italien hat im Monat Dezember eine starke Steigerung erfahren.

Halbmast am Tage der Beisetzung König Georgs

Berlin, 25. Januar. (Drahtb.) Aus Anlaß der Beisetzung des Königs Georg V. von Großbritannien flaggen am Dienstag, dem 28. Januar 1936, die Gebäude der Präsidialkanzlei, der Reichskanzlei, des Reichstags und sämtlicher Reichsministerien sowie sämtliche Dienstgebäude der Wehrmacht halbmast. Die im Dienst befindlichen Kriegsschiffe legen an diesem Tage große Flaggentrauer an, mit der englischen Kriegsflagge im Großtopp.

Wahlen in Griechenland

Sieg der königstreuen Parteien.

Athen, 27. Januar. (Drahtb.)

Die am Sonntag abgehaltenen Parlamentswahlen sind vollkommen ruhig verlaufen. Für den Wahltag wurde Alkoholverbot angeordnet. Alle Gaststätten und Läden sind geschlossen. Man sieht weder Autodroschken noch Privatwagen. Nur Diplomaten- und Parteiautos dürfen fahren.

Besonders bemerkenswert ist nach den ersten Wahlergebnissen, daß Kondylis und Theothokis, die einen heftigen Kampf gegen Venizelos führten, unerwartet stark aus dem Wahlkampf hervorgehen, während die Venizelisten viel weniger Stimmen erhielten, als allgemein angenommen wurde.

In der ersten Morgenstunde des heutigen Montags erklärte der Innenminister, daß nach seiner Berechnung Kondylis, Theothokis und Tsaldaris zusammen über 165 Kammersitze von den insgesamt 300 Sitzen erobert haben dürften.

Amerikanische Anerkennung für den deutschen Zeppelinbau

Washington, 27. Januar. (Drahtb.)

Der Marineminister veröffentlichte am Sonntag den Bericht eines Ausschusses prominenter Wissenschaftler, Ingenieure und Marineoffiziere, der im März 1935 nach dem Verlust der „Macon", des zweiten und letzten amerikanischen Luftschiffes, von Roosevelt eingesetzt wurde, um die Brauchbarkeit und die Sicherheit von Luftschiffen eingehend zu prüfen.

Der Bericht stellt u. a. fest, daß die Luftschiffe brauchbar und wertvoll seien für die Zivilluftfahrt, wie das das Luftschiff „Graf Zeppelin" hervorragend gezeigt habe und wie die Luftschiffbau Zeppelin GmbH. durch den Bau des LZ. 129 und die Ankündigung weiterer Bauten deutlich bewiesen habe.

Bezüglich der Sicherheit müsse gesagt werden, daß kein Verkehrsmittel absolut sicher sei. Mit den gewonnenen Erfahrungen sei das Luftschiff eine sowohl notwendige wie durchaus sichere Einrichtung, deren Entwicklung von den Vereinigten Staaten unbedingt gefördert werden sollte.

Der Bericht erklärt zum Schluß erneut, daß sich die Bauart des deutschen Zeppelins als den amerikanischen und englischen Luftschiffplänen überlegen erwiesen habe. Der Bericht dankt Dr. Eckener für seine Freundlichkeit, die er durch die Erlaubnis zum Mitfliegen und Studieren des „Graf Zeppelin" bewiesen habe.

Gerichtliches Nachspiel zum Brand der „Morro Castle"

Newyork, 26. Januar. (Drahtb.) Die Geschworenen beim Bundesgericht befanden den stellvertretenden Kapitän der „Morro Castle", William Warms, den Chefingeniuer, die Newyork and Cuba Mail Steamship Co., sowie deren leitenden Direktor Henry Cabaud der verbrecherischen Fahrlässigkeit schuldig. Die Festsetzung des Strafmaßes erfolgt am Dienstag. Die Höchststrafe beträgt 10 Jahre Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe. — Bei dem Brand des Schiffes „Morro Castle" im Herbst 1934 fanden bekanntlich 124 Personen den Flammentod.

Aus dem Stadtgebiet

* Iserlohn, 27. Januar.

Tages-Daten

Sonnenaufgang: 8,22 Uhr, Sonnenuntergang: 17,05 Uhr. — Mondaufgang: 9,19 Uhr, Monduntergang: 21,52 Uhr.

27. Januar: 1756: Der Komponist Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geb. (gest. 1791). — 1775: Der Philosoph Friedrich Wilhelm von Schelling in Leonberg in Württemberg geb. (gest. 1854). — 1786: Der preußische Reitergeneral Hans Joachim von Zieten in Berlin gest. (geb. 1699). — 1808: Der protestantische Theologe und Philosoph David Friedrich Strauß in Ludwigsburg geb. (gest. 1874). — 1814: Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Berlin gest. (geb. 1762). — 1859: Wilhelm II., ehemaliger deutscher Kaiser, in Berlin geb. — 1883: Der Ingenieur Gottfried Feder in Würzburg geb. — 1901: Der italienische Komponist Guiseppe Verdi in Mailand gest. (geb. 1813).

Start zur Inventur

Die Klügsten sind bereits am Sonntag zur Werminghofer und Unnaer Straße losmarschiert. Nicht, daß man da schon hätte kaufen können. Aber man konnte immerhin schon ein wenig Ausschau halten. Wer ganz klug war, ist vielleicht schon am Sonnabend „auf Tour" gegangen. Denn am Sonnabend ab sieben Uhr Ladenschluß war es erlaubt, die Schaufenster mit der neuen Inventur-Ausschmückung zu zeigen. Da enthüllten sich alle Wunder der Saison. Und die noch größeren Wunder der erstaunlich niedrigen Preise. Wie gesagt, viele haben sich bereits am Sonnabendabend und am Sonntag in Marsch gesetzt. Vor den Schaufenstern stauten sich die Menschen. Man sah, man prüfte, man erwog. Und zahlreiche Käufer waren sich bereits am Sonntagabend darüber einig, was sie in der Inventur erstehen wollen.

Nun ist es soweit. Die Türen der Geschäftshäuser öffnen sich und lassen eine kauffreudige Menge ein. Jeder will die gute Gelegenheit benutzen und billig kaufen. Da sind zahlreiche modische Artikel, in erster Linie natürlich der Bekleidungsindustrie, die abgestoßen werden sollen. Aber man wird sie ja alle bestimmt auch noch im Frühjahr tragen können, vielleicht auch noch im nächsten Winter.

Jetzt starten wir zum Inventur-Verkauf. Diese ersten Tage werden möglicherweise noch nicht den stärksten Käuferansturm bringen, da sie kurz vor Ultimo liegen, wo bekanntlich das Geld in der Kasse bereits ein bißchen knapp wird. Aber es bleibt ein Trost, daß der Inventurverkauf zwei Wochen dauert — da werden wir bestimmt noch alles kaufen können, was sich unser Herz wünscht.

Freilich ist es — gerade wenn man mit seinem Gelde rechnen muß — nicht angeraten, auf gut Glück zum Inventurverkauf zu gehen. Blicken wir lieber vorher einmal nachdrücklich in den Anzeigenteil des „Kreisanzeigers". Da läßt sich rasch ein Ueberblick gewinnen, was die einschlägigen Firmen an günstigen Angeboten zu machen haben. Man studiert die Preise, man kann vergleichen und weiß, wenn man schließlich entschlossen losgeht, gleich wohin man sich am besten zuerst wendet und welche Artikel wir uns ansehen wollen, um sie nach Möglichkeit zu erwerben.

Alle blicken diesen Tagen mit Freude und Erwartung entgegen. Die Käufer, weil sie wissen, daß dies eine nur zweimal jährlich wiederkehrende Kaufgelegenheit ist, die Geschäftsleute, weil in diesen beiden Wochen die Lager geräumt werden und Platz wird für die neuen Artikel der kommenden Saison. Es ist fast noch einmal wie Weihnachten. Die Freude am Neuen, die Freude am Kaufen, erfüllt uns ganz. Und wie stolz sind wir, wenn wir einen guten „Fang" gemacht haben und abends mit unseren Paketen beladen heimwärts wandern. Wie ein Sieger nach der Schlacht kommt sich da der Mensch vor. Und mit Siegerwillen, das heißt mit dem Willen, wirklich gut und billig zu kaufen, starten wir zur Iserlohner Inventur, der letzten, die diesen Namen tragen wird.

#

Keine Vergleichspreise bei Inventurverkäufen

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Bezirksgruppe Westfalen, teilt mit:

Es ist vielfach im Einzelhandel die Ansicht vertreten, daß in den Preisankündigungen zum Inventurverkauf Angaben über eine Preissenkung in Prozenten gemacht werden dürfen, falls der alte Preis nicht in absoluten Zahlen angeführt wird.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und mit ihr die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern teilen diese Ansicht keineswegs. Sie sind vielmehr der Auffassung, daß derartige Ankündigungen einen Verstoß gegen § 5 Ziffer b der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 14. Mai 1935 (Regelung der Saisonschlußverkäufe) bedeuten, da derartige Ankündigungen auch eine Gegenüberstellung der früheren und der während des Inventurverkaufs gültigen Preise darstellen. Der Sinn der Anordnung des Reichswirtschaftsministers ist jedoch zweifellos der, daß jede Art des Vergleichs zwischen früheren und den Preisen während des Inventurverkaufs unterbunden und damit dem Versuch, unrichtige Angaben zu machen, vorgebeugt wird.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel ist weiterhin der Ansicht, daß durch derartige Ankündigungen meist auch gegen das Rabattgesetz verstoßen wird, da das Rabattgesetz beim Verkauf an den letzten Verbraucher nur einen Höchstnachlaß von 3 Prozent von einem bestehenden Preis zuläßt.

Es ist allen Firmen, die sich am Inventurverkauf beteiligen, dringend anzuraten, von derartigen Ankündigungen abzusehen, da sie sonst Gefahr laufen, vor das Einigungsamt der Industrie- und Handelskammer zitiert zu werden.

* **Vom Wochenend.** Für diesmal gibt es nicht viel zu erzählen und zu schildern. Es war ein Samstag mit 9 und ein Sonntag mit 11 Wärmegraden; zwei Tage windruhig und von Sonne durchleuchtet, blaue Fernen und ein Lauschen und Warten in der Luft, so als ob in jedem Augenblick die Vögel beginnen müßten zu singen von kommender, seliger Zeit! — Aber so weit sind wir noch nicht. Zwar gucken in einzelnen Vorgärten schon die ersten blühenden Krokusse aus den mageren Rasen hervor, zwischen Grottensteinen blüht auch die Christrose, die sich noch vor wenigen Tagen unter hoher Schneelast bücken mußte, und auch die Primeln haben in den Steingärten schon die ersten roten Blüten angesteckt, wie festlich geschmückte Boten. Die Schneeglöckchen sind klüger; sie warten noch und wollen anscheinend erst dem fragwürdigen Februar ins Gesicht sehen, was der wohl in winterlicher Hinsicht für Absichten hat. — Wir können warten; einstweilen freuen wir uns jedes Tages, der uns Licht und Sonne gibt und uns dem Vorfrühling näher bringt.

* **Meisterprüfung.** Vor der Prüfungskommission in Arnsberg bestand Herr Adolf Krämer, Sohn des Bauunternehmers Sturmius Krämer, die Meisterprüfung für das Maurerhandwerk mit „Gut".

* **Reichsbahn stellt technische Beamtenanwärter ein.** Die Deutsche Reichsbahn wird für das Geschäftsjahr 1936 eine beschränkte Anzahl junger Dienstanfänger für die Beamtenlaufbahn im gehobenen und mittleren technischen Dienst (dreijährige Ausbildung als technischer Praktikant) zum 1. Mai 1936 und zum 1. November 1936 neu einstellen. Es handelt sich dabei um die bautechnischen, maschinentechnischen und vermessungstechnischen Fachrichtungen. Diese Fachrichtungen umfassen auch den Hochbau, das technische Sicherungswesen und die Elektrotechnik. Erfordernisse: Reifezeugnis für Obersekunda, zwei Jahre praktische Tätigkeit als Handwerker, Reifezeugnis einer von der Reichsbahn anerkannten fünfsemestrigen höheren technischen Lehranstalt, Lebensalter nicht über 25 Jahre. Allgemein müssen die Bewerber arischer Abstammung sein. Bei den Bewerbern wird Wert darauf gelegt, daß sie den Gedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft voll in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben (Pg., SA., SS., Arbeitsdienst usw.) Bewerbungen sind unmittelbar an die für die Einstellung zuständige Reichsbahndirektion zu richten. Bewerbungen an die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn sind zwecklos. Militär- und Versorgungsanwärter mit technischer Vorbildung richten ihre Bewerbung an die Zentralmeldestelle für Versorgungsanwärter bei der Reichsbahndirektion Frankfurt (Main).

* **Reisen im Kraftwagen nach Ostpreußen.** Zur Behebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Reisen in Kraftfahrzeugen von Ostpreußen nach dem übrigen Deutschland und umgekehrt ein Nationalpaß, ein polnischer Durchreisesichtvermerk und ein Triptik notwendig sind. Für Angehörige solcher Staaten, im Verhältnis zu denen der deutsche Sichtvermerkszwang nicht aufgehoben ist, ist ferner für die Wiedereinreise aus Polen nach Deutschland ein deutscher Einreisesichtvermerk (Sichtvermerk zur Wiedereinreise nach erfolgter Ausreise) der zuständigen deutschen Sichtvermerksbehörde erforderlich. Triptiks stellt der Deutsche Automobil-Club aus

* **Stundung der Telegraphengebühren.** In einigen Verkehrsbeziehungen können nach besonderen Abmachungen mit den in Betracht kommenden Funk- und Kabelgesellschaften Telegramme nach Uebersee in Deutschland ohne sofortige Bezahlung der Gebühren aufgeliefert werden. In diesen Fällen werden die Gebühren bei den Postämtern für Rechnung der Gesellschaft, mit der die Vereinbarung getroffen ist, gestundet, durch die Gesellschaften vom Empfänger eingezogen und an die Deutsche Reichspost gezahlt. Dieses Verfahren hat im Verkehr mit Mexiko, Mittelamerika, Westindien und Südamerika wegen der schwankenden Währungsverhältnisse zu Unzuträglichkeiten geführt, so daß sich die Funk- und Kabelgesellschaften veranlaßt sahen, das besondere Stundungs-(Collect-)Verfahren für Telegraphengebühren im Verkehr mit diesen Ländern ab 1. Februar 1936 aufzuheben. Derartige Telegraphengebühren sind also vom 1. Februar 1936 ab vom Absender zu entrichten.

Der Luftschutzgedanke in Iserlohn auf dem Vormarsch

Ein gelungener Kameradschaftsabend der Reviergruppe II

Starker Widerhall in der Iserlohner Bevölkerung

(=). Iserlohn, 27. Januar.

Die Reviergruppe II der Ortsgruppe Iserlohn im Reichsluftschutzbund hielt Samstagabend in der Neuen Halle der Alexanderhöhe einen großen Kameradschaftsabend ab, der einmal für den Gedanken des zivilen Luftschutzes werben und zum andern den Gemeinschaftsgeist in der Reviergruppe fördern sollte.

Diese Aufgabe hat der Abend restlos erfüllt, er fand nicht nur einen ungeahnten Widerhall in der Iserlohner Bevölkerung, die so zahlreich erschien, daß noch lange nach Beginn immer neue Tische und Stühle in freien Ecken aufgestellt werden mußten; er war auch von echtem Gemeinschaftsgeist getragen. Als die Musik einleitend das Sauerlandlied spielte, sang alles begeistert mit, und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das hiermit zum Ausdruck kam, vertiefte sich noch in den weiteren Abendstunden, die diesmal durchweg auf frohe, unbeschwerte Unterhaltung eingestellt waren. Man wollte die Menschen einmal aus dem Alltag hinausführen und die kleinen Sorgen des Lebens vergessen lassen. Dies darf als vollauf gelungen bezeichnet werden.

Nach einleitenden Musikstücken ergriff der Führer der Reviergruppe II, Adolf Edelhoff, das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Er gab seiner Freude über den außerordentlich guten Besuch Ausdruck, der zu erkennen gebe,

daß der Gedanke des zivilen Luftschutzes nunmehr auch in Iserlohn weitgehendes Verständnis und Anklang gefunden habe.

Er wies mit allem Nachdruck darauf hin, daß der Reichsluftschutzbund in notwendiger Ergänzung des militärischen und des Werkluftschutzes alle Vorkehrungen zu treffen hat, die nötig sind, um das Leben aller deutschen Volksgenossen und ihr Hab und Gut im Falle eines Luftangriffes zu schützen. Alle Deutschen sind heute durch das Luftschutzgesetz verpflichtet, dem Luftschutz zu dienen; dies ist eine besondere staatsbürgerliche Ehrenpflicht. Der Reviergruppenführer sprach seine Hoffnung aus, in seinem Revier ohne Zwangsmaßnahmen auskommen zu können. Zum Abschluß stellte er in kurzen Worten einige Irrtümer richtig, die immer noch über den Luftschutz verbreitet sind. U. a. legte er dar, wie falsch die Ansicht derer sei, die den Luftschutz für eine alleinige Angelegenheit der Wehrmacht halten und den zivilen Luftschutz als Ergänzung ablehnen.

Wenn der Führer und die verantwortlichen Stellen den Luftschutz für notwendig halten, dürfen wir uns darauf verlassen, daß dies nicht ohne Grund geschieht und für die Gesamtheit des deutschen Volkes das beste ist.

Der Reviergruppenführer schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, an das sich der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes anschloß.

Alsdann nahmen die unterhaltenden Darbietungen ihren Anfang, turnerische Vorführungen, humoristische Vorträge, Musikeinlagen usw. In steter Steigerung wickelten sich die Vorführungen ab und lösten eine stetig sich steigernde Freude aus, die später bei Tanz und einer großen Verlosung ihren Höhepunkt fand.

Die Reviergruppe II darf auf ihren ersten Kameradschaftsabend mit Stolz zurückblicken. Wenn alle Volksgenossen von dem Frohsinn dieser Stunden etwas mit hinaus in den Werktag genommen haben und der Gedanke des Luftschutzes sie nun noch tiefer erfüllt, hat der Abend seinen Zweck erfüllt. Er läßt uns jetzt schon mit Erwartung auf die nächste große Veranstaltung der gesamten Iserlohner Ortsgruppe blicken, die am kommenden Sonnabend einen Kameradschaftsabend sämtlicher Reviere, verbunden mit einer Fahnenweihe, auf der Alexanderhöhe abhalten wird.

Meldeschluß für Heeresfreiwillige:

31. Januar 1936.

Vom Reichskriegsministerium wird darauf hingewiesen, daß die Meldefrist für junge Leute, die im Herbst dieses Jahres freiwillig in das Heer eintreten wollen, in einer Woche, am 31. Januar abläuft. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Allen Bewerbern kann deshalb umgehende Einreichung ihrer Meldung nur dringendst empfohlen werden.

Meldungen sind von den Bewerbern schriftlich zu richten: in der entmilitarisierten Zone an die Untere Ersatzbehörde, im übrigen Reichsgebiet an den Truppenteil, bei dem der Bewerber dienen will.

Der Meldung ist beizufügen:

1. a) **von den bereits gemusterten Bewerbern des Jahrganges 1915: der Musterungsausweis;**
   b) **von bereits gemusterten Bewerbern des Jahrganges 1914: der Musterungsausweis und der Ersatzreserve-I-Schein;**
   c) **von noch nicht gemusterten Bewerbern: der Freiwilligenschein, dessen Ausstellung bei der polizeilichen Meldebehörde des Wohnorts des Bewerbers zu beantragen ist;**
2. **von allen Bewerbern:**
   a) **ein selbstgeschriebener Lebenslauf;**
   b) **2 Paßbilder.**

Die zuständigen Wehrbezirkskommandos, in der entmilitarisierten Zone die Unteren Ersatzbehörden, erteilen auf Anfrage weitere Auskunft.

Organisationen der Bewegung

Parteiformationen, DAF., Arbeitsdienstlager im Kreisgebiet, Wehrmacht und Schulen im Kreis Iserlohn meldet euch rechtzeitig bei der Ausstellungsleitung oder bei der Stadtverwaltung (NS.-Kulturgemeindeobmann Pg. König, Rathaus), damit jeder Volks- und Parteigenosse auch in Sammelbesuchen Gelegenheit findet, diese Ausstellung heimatlicher Kunst vom 8. bis 14. Februar in der Schauburg zu erleben.

Verlegung des Appells „Schönheit der Arbeit"

Aus technischen Gründen mußte, wie das Pressеamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, der für den 11. Februar 1936 festgesetzte Reichsbetriebsgemeinschaftsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft VI, Eisen und Metall, auf Dienstag, den 18. Februar 1936, verlegt werden.

Dieser Generalbetriebsappell steht unter der Losung „Schönheit der Arbeit" und soll in sämtlichen Betrieben einheitlich durchgeführt werden. Er beginnt mit dem Einmarsch der NSBO.- oder DAF.-Fahnen. Dann erfolgt die Eröffnung durch den Betriebswalter. Im Anschluß an die Rede des Reichsleiters der DAF., Dr. Ley, die über alle deutschen Sender übertragen wird, verkündet der Betriebsführer den Plan für „Schönheit der Arbeit". Ein Sprechchor und ein Schlußwort des Betriebswalters beenden den Generalbetriebsappell.

Für die Vergeßlichen!

KVR. Die Menschen sind vergeßlich, vor allem, wenn sie die innere Berechtigung einer Maßnahme nicht einsehen wollen. Sie müssen gewöhnlich erst durch sensationelle Meldungen von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, daß doch triftige Gründe für gewisse, ihnen vielleicht unsympathische Regelungen bestehen.

Wir bringen deshalb zwei Beispiele neueren Datums, die die wirtschaftliche Bedeutung des Erbkrankengesetzes und noch vieles andere erweisen sollen.

In einer großen braunschweigischen Irrenanstalt ist jetzt ein Mann gestorben, der 55 Jahre lange in dieser Anstalt untergebracht war und für den sowohl seine Heimatgemeinde als auch der zuständige Kreis 46 000 RM insgesamt aufgebracht haben. Diese Summe steht neben den Kosten, die der Erbkranke seinen Verwandten verursachte.

Ein anderes Beispiel: In einer westdeutschen Stadt ist das Wohlfahrtsamt dem Schicksal einer Familie nachgegangen und hat von über 80 Angehörigen Angaben erhalten können. Teilweise geht die Untersuchung bis in die 80er Jahre zurück. Die meisten dieser Angehörigen haben sich ihr Leben lang durch Bettelei und Diebstahl ernährt, 201 schwerere Strafen wurden verhängt, 19 Kinder kamen in Zwangserziehung, und 10 Frauen trieben gewerbsmäßige Unzucht.

Das Wohlfahrtsamt hat allein für diese Familie 205 000 RM aufwenden müssen. Das entspricht ungefähr dem Jahreseinkommen von 115 Arbeiterfamilien, und mit dieser Summe hätten über 20 bäuerliche Siedlerstellen errichtet werden können.

Ein weiterer Kommentar erscheint überflüssig!

Freiwillige für das Regiment General Göring

Das Regiment General Göring (motorisiert) stellt zum 16. 4. und 1. 10 1936 Freiwillige ein.

Verpflichtungsdauer: Für am 16. 4. 1936 eintretende 2½, für am 1. 10. 1936 eintretende 2 Jahre.

Alter: 18 bis 25 Jahre. Angehörige der Geburtsjahrgänge 1915—1918 müssen vor der Einstellung in die Luftwaffe ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen.

Größe: Nicht unter 1,68 m. Voraussetzung für die Einstellung ist, daß der Bewerber a) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt, b) unbescholten ist, c) die Gewähr bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt, d) unverheiratet ist, e) arischer Abstammung ist, f) nach militärärztlichem Urteil tauglich für die Luftwaffe erscheint.

Bewerbungsgesuche mit Lebenslauf und Nachweis der arischen Abstammung sind sofort zu richten an: Regiment General Göring, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabethstraße 5.

Aus der Hitlerjugend

Neue Führerin im Untergau 136/Iserlohn

Am 1. Februar verläßt die Füherin des Untergaues 136, Herta Rummenholl, aus gesundheitlichen Rücksichten ihren Aufgabenkreis.

Bis zum Antritt einer neuen Untergauführerin übernimmt die Führerin des Ringes II/136 Hohenlimburg, Luise Neveling, die Dienstgeschäfte.

Pressestelle des Bannes 136.

Rundfunk-Gemeinschaftsantennen für Häuserblocks

Iserlohns Postamt bittet uns mitzuteilen: Die Lösung der Frage, wie man eine wirksame Außenantenne möglichst störungsfrei für eine Mehrzahl von Hausbewohnern gemeinsam herstellen kann, ist ein Weg mehr zur Steigerung der Rundfunkbeteiligung in den Städten. An Versuchen auf diesem Gebiet hat es nicht gefehlt, doch treten bei nicht fachmännischem Aufbau solcher Anlagen meist schon nach kurzer Zeit gegenseitige Beeinflussungen der angeschlossenen Empfangsanlagen, Kraftverluste, verstärkte Außenstörungen usw. höchst nachteilig hervor. Eine technisch einwandfreie Lösung mit abgeschirmter Niederführung und Antennenverstärker, deren Baukosten sich durch die Vorteile für alle beteiligten Rundfunkhörer rechtfertigen lassen, scheint in der neu entwickelten Siemens-Gemeinschafts-Antennenanlage gefunden zu sein. Diese Anlage ermöglicht es, von einer einzigen gemeinsamen Hochantenne aus eine Vielzahl von Rundfunkempfängern zu versorgen, also jedem Rundfunkteilnehmer eines Hauses oder Wohnblocks einen fast störungsfreien Empfang aus einer Hochantenne zu sichern.

Die Antenne selbst ist nach den gleichen Gesichtspunkten angelegt wie die Hochantenne für einen einzelnen Empfänger.

Sie liegt außerhalb des Störbereiches, möglichst hoch über dem Dach.

Die aufgenommene Strahlung wird über eine möglichst kurzgehaltene Schutzleitung einem an zentraler Stelle des Hauses oder Wohnblocks, zweckmäßig im Dachraum eingebauten Antennenverstärker zugeführt. Der Verstärker hat Netzanschluß und ist umschaltbar für 110, 130 und 220 Volt Wechselstrom (50 Hz.). Die Leistungsaufnahme beträgt 17 W, der Frequenzbereich 150 bis 1500 kHz. Der Verstärker bleibt zweckmäßig ständig eingeschaltet, kann aber während der Nachtstunden mittels einer gewöhnlichen Schaltuhr abgeschaltet werden.

Vom Verstärker aus führt eine abgeschirmte Verteilungsleitung über Verteilerdosen zu geschirmten Steckdosen in den einzelnen Wohnungen. Dabei soll die Leitung zwischen Verstärker und erster Verteilerdose nicht länger als 50 Meter, die einzelnen Stichleitungen nicht länger als je 10 Meter sein. An einem Verstärker können 25—35 Teilnehmer bei einer größten Gesamtlänge des Verteilungsnetzes von 300 Meter ohne Stichleitungen angeschlossne werden. Ist die Teilnehmerzahl geringer, so läßt sich die Leitungslänge entsprechend erhöhen. Die Leitungen können sowohl über als auch unter Putz verlegt werden. In den einzelnen Wohnungen sind besondere Steckdosen vorgesehen; sie sind in ihrem Aeußeren den bekannten Starkstrom-Steckdosenformen angepaßt, haben aber, um Verwechslungen mit dem Starkstromnetz vorzubeugen, besondere Führungen. Zum Anschluß der Empfänger benutzt man eine biegsame abgeschirmte Anschlußleitung mit besonders durchgebildetem Dosenstecker.

Die Vorteile einer solchen Gemeinschafts-Antennenanlage liegen auf der Hand.

Zunächst wird damit erreicht, daß jeder Empfänger gleichsam an einer eigenen abgeschirmten Hochantenne betrieben wird, der Rundfunkteilnehmer also gewissermaßen eine eigene hochwertige Außenantenne besitzt. Er ist, was die Auswahl der Sender anbelangt, unabhängig von den übrigen Teilnehmern des Hauses. Hinzu kommt, daß durch die Anlage je nach Art und Güte der verwendeten Empfangsgeräte eine mehr oder weniger große Erhöhung der Antennen-Eingangsspannung bewirkt wird und daß zudem Störungen durch elektrische Geräte, wie sie bei Zimmerantennen auftreten, vermieden sind. Werden die Kosten für eine Gemeinschafts-Antennenanlage auf die einzelnen Teilnehmer umgelegt, so sind sie für den einzelnen geringer als die Anlagekosten einer eigenen störungsfreien Hochantenne.

Südwestfalen-Sport

Was der Sonntag brachte / Von heimischen Spielfeldern, Hallen und Plätzen

Wieder einige saftige Ueberraschungen.

Hohe Favoritensiege. – Volles Meisterschaftsprogramm.

Am gestrigen Sonntag konnte das außergewöhnlich große Meisterschaftsprogramm reibungslos durchgeführt werden. Das Wetter selbst war den Spielen nach längerer Zeit wieder einmal etwas günstiger gesonnen. Die Punktekämpfe konnten restlos unter Dach und Fach gebracht werden. Wie vorauszusehen war, gab es in allen Gruppen scharfe Auseinandersetzungen, galt es doch für die Spitzenführer, ihre gute Stellung weiter zu festigen, während die ziemlich am Schluß liegenden Mannschaften, die mit Abstiegssorgen zu kämpfen hatten, teilweise ganz aus sich herausgingen, um zu retten, was noch eben zu retten ist. Hie und da glückte es dann auch, einige Punkte zu erobern.

Gauliga

Union Recklinghausen — Westfalia Herne	**1 : 3**
FC Schalke 04 — Tus Bochum	**10 : 0**
SpV Höntrop — Germania Bochum	**2 : 1**
Preußen Münster — SpVg Herten	**1 : 1**
SpV Erle 08 — SpSp Hüsten 09	**3 : 1**

Bezirksklasse.

Gruppe Arnsberg

Sportfr. Siegen — Jahn Werdohl	**4 : 0**
BV Netphen — SpV Arnsberg 09	**2 : 1**

In der Arnsberger Gruppe gab es nur zwei Begegnungen. — Die Siegener Sportfreunde konnten durch einen beachtlichen 4 : 0-Erfolg über Jahn Werdohl ihre führende Position weiter festigen. — Der BV Netphen zeigte auf eigenem Platz gegen Arnsberg 09 ganz ansprechende Leistungen und behielt nach torloser erster Hälfte schließlich mit 2 : 1 knapp die Oberhand.

Sportfr. Siegen	14	10	3	1	37 : 11	23 : 5
BC 07 Siegen	14	8	5	1	24 : 10	21 : 7
SpV Hemer 08	13	8	2	3	31 : 18	18 : 8
SpVg Klafeld-Geisw.	13	6	4	3	28 : 17	16 : 10
SpV Arnsberg 09	14	6	4	4	28 : 22	16 : 12
SpVg Olpe	14	4	4	6	21 : 33	12 : 16
VfB Weidenau	13	4	3	6	19 : 19	11 : 15
Jahn Werdohl	14	4	3	7	25 : 25	11 : 17
SpV Menden 09	14	5	1	8	18 : 31	11 : 17
BV Netphen	14	3	2	9	13 : 39	8 : 20
VfR Siegen	14	1	3	10	16 : 30	5 : 23

Gruppe Bochum

STV Werne — FC Witten 92	**1 : 1**
Westfalia Bochum — FC Schwelm 06	**4 : 0**
MBV Linden — Sportgem. Wattenscheid	**4 : 1**
Sportfr. 33 Gevelsberg — SC Dahlhausen	**5 : 0**
SpV Hattingen 04 — Preußen Bochum	**2 : 2**
VfSS Witten 07 — Tura Altenvoerde	**0 : 0**

Gruppe Dortmund

Borussia Dortmund — VfL Wetter 10	**3 : 1**
BC 04 Bövinghausen — Sportfr. 06 Dortmund	**2 : 0**
DSC Hagen — BV Brambauer	**3 : 0**
VfL Kamen — TRV Hagen 72	**1 : 2**
SC Dortmund 95 — TuB Mengede	**verlegt**
SC Hörde 10 — [illegible] Marten	**2 : 2**

1. Kreisklasse.

Gruppe Iserlohn

Tuspo Hohenlimburg — FC Borussia Dröschede	**3 : 0**
SpV Iserlohn 05 — SpVg Fröndenberg	**2 : 4**
SC Westig 08 — SpVg Iserlohn 11	**ausgef.**
SC Menden 10 — ASSV Letmathe 98	**2 : 2**
VfL Hohenl.-Wesselbach — VfL Schwerte	**3 : 4**

In der Iserlohner Gruppe setzte sich Tuspo Hohenlimburg durch einen 3 : 0-Erfolg über Westig hinweg, während Iserlohn 05 auf eigenem Platze gegen Fröndenberg mit 2 : 4 unterlag. — Menden 10 stellte sich dem Spitzenführer aus Letmathe in einer ganz ausgezeichneten Verfassung vor und vermochte mit dem erzielten 2 : 2 einen Punkt daheim zu behalten. — Hohenlimburg-Wesselbach zeigte zwar gegen den VfL Schwerte gutes Können, mußte jedoch die Ueberlegenheit der Gäste durch eine knappe 3 : 4-Niederlage anerkennen.

ASSV Letmathe 98	15	7	6	2	31 : 18	20 : 10
Tus 06 Schwerte	14	7	3	4	50 : 33	17 : 11
SC Westig 08	14	7	3	4	30 : 26	17 : 11
VfL Schwerte	15	8	1	6	30 : 39	17 : 13
Tuspo Hohenlimburg	14	5	6	3	30 : 28	16 : 12
SpVg Fröndenberg	15	6	3	7	37 : 38	15 : 17
SC Menden 10	15	5	4	6	31 : 30	14 : 16
SpVg Iserlohn 11	13	4	5	4	28 : 29	13 : 13
FC Borussia Dröschede	16	5	3	8	28 : 36	13 : 19
SpV Iserlohn 05	14	5	1	8	27 : 34	11 : 17
VfL Hohenl.-Wesselb.	14	3	1	10	25 : 48	7 : 17

Gruppe Lüdenscheid

Schw.-W. Oberrahmede — SpV Neuenrade	**2 : 6**
RSV Lüdenscheid-Höh — VfB Reichsb. Brügge	**5 : 2**
Tus Eiringhausen — Tus Lüdenscheid-Grünew.	**4 : 3**
SSV Halver 11 — VfB Altena	**verlegt**
SpV Bärenstein 09 — VfB Altena	**2 : 4**

In der Lüdenscheider Gruppe machte Neuenrade trotz des ungewohnten Bodens in Oberrahmede mit den dortigen Schwarz-Weißen nicht viel her und sicherte sich beide Punkte. — Im Kampf um die Spitzenführung blieb Lüdenscheid-Höh gegen seinen schärfsten Widersacher aus Brügge sicher mit 5 : 2 in Front. — Tus Eiringhausen hatte gegen den Neuling aus Grünewald schon mächtig zu kämpfen, um mit 4 : 3 einen glücklichen Sieg einzuheimsen. — Bärenstein 09 brachte es zu Hause nicht fertig, die Gäste aus Altena niederzuhalten, die mit 4 : 2 einen beachtlichen Erfolg davontrugen.

RSV Lüdensch.-Höh	13	9	4	0	43 : 15	22 : 4
VfB Reichsb. Brügge	14	8	3	3	38 : 31	19 : 9
Tus Eiringhausen	14	8	3	3	35 : 18	19 : 9
Sportfr. Lüdensch. 08	13	7	4	2	36 : 17	18 : 8
SpV Neuenrade	15	8	2	5	32 : 21	18 : 12
SpVg Plettenberg 11	14	5	4	5	34 : 32	14 : 14
Tus Lüdensch.-Grw.	14	6	0	8	27 : 33	12 : 16
VfB Altena	14	5	1	8	37 : 37	11 : 17
SpV Bärenstein 09	15	4	3	8	23 : 31	11 : 19
Schw.-W. Oberrahmede	14	3	2	9	14 : 39	8 : 18
SSV Halver 11	14	1	0	13	13 : 68	2 : 26

Kreis Arnsberg

Gruppe 1:

VfR Oeventrop — VfR Valve	**7 : 1**
FC Germania Neheim — FC Wacker Sundern	**2 : 1**
SpV Herdringen — SpVg Neheim 08	**1 : 1**
TV Voßwinkel — BV Freienohl 09	**1 : 1**

In der Gruppe 1 des Kreises Arnsberg blieb erwartungsgemäß der VfR Oeventrop über Valve siegreich. — Germania Neheim mußte schon alles aufbieten, um gegen Wacker Sundern schließlich knapp mit 2 : 1 die Punkte auf eigenem Platze zu behalten. — Herdringen erlaubte sich den Scherz, mit dem 1 : 1 gegen Neheim 08 einen wichtigen Punkt abzugeben, wodurch Germania Neheim relativ am günstigsten in der Tabelle zu stehen kam. — Voßwinkel und Freienohl 09 kamen über ein 1 : 1 nicht hinaus.

SpV Herdringen	13	8	2	3	39 : 20	18 : 8
FC Germ. Neheim	12	7	3	2	33 : 15	17 : 7
TV Voßwinkel	13	7	3	3	24 : 20	17 : 9
SpVg Neheim 08	13	6	4	3	30 : 16	16 : 10
FC Wacker Sundern	12	7	0	5	28 : 27	14 : 10
VfR Oeventrop	14	5	4	5	45 : 30	14 : 14
BV Freienohl 09	13	5	4	4	20 : 18	14 : 12
VfR Valve	12	1	0	11	16 : 51	2 : 22
SpV Wickede 08	12	1	0	11	13 : 61	2 : 22

Gruppe 2:

SpV Bestwig 07 — BC Eslohe 18	**ausgef.**
SpV Brilon 20 — VfB Niedermarsberg	**ausgef.**
TV Olsberg — SpV Elleringhausen 31	**3 : 4**

In der Gruppe 2 fielen sämtliche angesetzten Treffen mit Ausnahme der Begegnung zwischen Olsberg und dem Spitzenführer aus Elleringhausen aus. Hier gab es aber insofern eine saftige Ueberraschung, als sich der Spitzenführer knapp mit 3 : 4 ausschalten ließ. Diese Niederlage ist aber für Elleringhausen ohne nachteilige Wirkung, wie auch Olsberg nicht viel mit diesem Siege anzufangen vermag.

SpV Elleringhausen 31	11	9	0	2	31 : 10	18 : 4
BC Eslohe 18	11	6	2	3	23 : 17	14 : 8
VfB Niedermarsberg	10	6	1	3	38 : 21	13 : 7
Tus Meschede	10	5	1	4	20 : 12	11 : 9
SpV Brilon 20	11	3	1	7	18 : 21	7 : 15
SpV Bestwig 07	11	3	1	7	20 : 48	7 : 15
TV Olsberg	10	2	0	8	16 : 32	4 : 16

Kreis Siegen

Gruppe 1:

SSV Niederschelden — VfB Wahlbach	**4 : 2**
RSV Eiserfeld 06 — SpVg Altenseelbach	**2 : 2**
SpV Feudingen — SC Struthütten	**2 : 7**

In der Gruppe 1 des Kreises Siegen konnte Niederschelden erwartungsgemäß mit 4 : 2 über Wahlbach die Oberhand behalten. — Eiserfeld und Altenseelbach standen sich in ihren Leistungen nicht viel nach und trennten sich nach beiderseits verteiltem Spiel mit einem 2 : 2. — Feudingen hatte gegen Struthütten nichts zu bestellen und blieb mit 2 : 7 auf der Strecke.

Gruppe 2:

Eintracht Siegen — SuS Elspe	**3 : 0**
VfR Reichsb. Altenhundem — SpVg Langenau	**2 : 0**
SpVg Trupbach 09 — SpV Attendorn 04	**verlegt**
Tus Kaan Marienborn — Reichsb. Finnentrop	**3 : 1**

In der Gruppe 2 fiel Elspe durch eine 0 : 3-Niederlage gegen Eintracht Siegen weiter zurück. — Auch Langenau mußte gleichfalls gegen Altenhundem mit 0 : 2 Federn lassen. — Tus Kaan Marienborn brachte sich mit einem unerwarteten 3 : 1-Erfolg über Finnentrop von dem Tabellenende fort.

2. Kreisklasse.

Gruppe Iserlohn

BV Nachrodt — VfL Sümmern	**6 : 1**
SpV Lendringsen — SpV Sundwig	**1 : 1**
VfL Iserlohn 24 — SpV Landhausen	**5 : 2**

Fußballgesellschaftsspiele.

SpSp Menden 09 — Alemannia Dortmund	**2 : 2**
SpV Wickede 08 — SpV Bruchhausen	**5 : 2**
VfR Gosenbach — TV Eisern	**5 : 3**
SC Ferndorf — MSV Richthofen Siegen	**6 : 2**

Handball.

Auch im Handball konnte man sich am gestrigen Sonntag über Mangel an Spielen nicht beklagen. Fast auf der ganzen Linie ga bes recht guten Sport mit zahlreichen überraschenden Spielausfällen.

Gauklasse

Hindenburg Minden — DSC Hagen	**10 : 4**
MSV Münster — VfL Hagen	**10 : 11**
TV Eintracht Dortmund — Arminia Bielefeld	**11 : 5**
Grün-Weiß Bielefeld — FC Schalke 04	**11 : 5**

Bezirksklasse.

Gruppe Iserlohn

Germania Altena — TV Schalksmühle	**7 : 10**
TV Brügge — Friesen Lüdenscheid	**2 : 5**
TV Iserlohn — Sportfr. Lüdenscheid 08	**13 : 9**

In der Iserlohner Gruppe blieb Friesen erwartungsgemäß über Brügge mit 5 : 2 erfolgreich. — Der TV Iserlohn fertigte die Lüdenscheider Sportfreunde mit 13 : 9 ab; bis zur Pause allerdings waren die Rollen mit 5 : 5 noch verteilt. — Der Tabellenzweite Germania Altena leistete sich gegen den TV Schalksmühle eine 7 : 10-Niederlage, wodurch Jahn Werdohl wiederum mit nur drei Minuspunkten das bessere Ende für sich hat.

Gruppe Arnsberg

SpVg Fröndenberg — TV Germania Wickede	**6 : 6**
Tuspo 07 Holzen — TV Westig	**8 : 7**
TV Neheim 1884 — ASV Iserlohn	**1 : 11**

In der Arnsberger Gruppe kam Fröndenberg gegen Germania Wickede über ein 6 : 6 nicht hinaus. — Den Entscheidungskampf um den Gruppenmeistertitel zwischen Holzen und Westig konnte Holzen knapp mit 8 : 7 zu seinen Gunsten entscheiden. — Neheim 84 hatte gegen Iserlohn nicht viel zu bestellen und blieb mit 1 : 11 auf der Strecke.

Gruppe Siegen

TV Jahn Siegen — TV AdH Weidenau	**5 : 6**
TV Hilchenbach — TV Siegen	**8 : 7**
VfB Flammersbach — TV Eichen	**17 : 9**

In der Siegener Gruppe liegen nunmehr drei Vereine an der Spitze, denn der TV Siegen brachte es nicht fertig, auf dem Hilchenbacher Gelände die Punkte zu erobern.

Hockey.

Die Hockeyabteilung des DSC Hagen schlägt Gevelsb. 33.

Die Hockeyabteilung des DSC Hagen weilte am gestrigen Sonntag beim Sportring 33 Gevelsberg zu Gast. Sowohl die Herren- als auch die Damenmannschaft der Hagener konnten ihre Spiele gewinnen. Während die Herren sicher mit 4 : 1 siegreich blieben, gewannen die Damen ihr Treffen mit 1 : 0.

Hockeyklub Iserlohn schlägt DHC Hamm.

Der Hockeyklub Iserlohn hatte am Sonntag den Deutschen Hockeyklub Hamm zu Gast. Die Iserlohner Herren errangen dabei einen 2 : 1-Sieg. Die Gäste hatten leider ihre Damenmannschaft nicht komplett zur Stelle, so daß das Damentreffen ausfallen mußte. Zu erwähnen ist noch, daß die Iserlohner mit vier Mann Ersatz spielen mußten.

Ringen.

Auch die Ringer stellen sich in den Dienst des WHW.

Am Sonnabend hatten die Ringer des DSC Herdecke 63 die Mannschaft von Hoerde 04 Ref. zu einem Treffen zugunsten des Winterhilfswerkes zu Gast. Dabei blieben die Herdecker mit 12 : 8 Punkten im Schlußergebnis siegreich. Auch diese Veranstaltung der Sportler für das WHW wird einen Beitrag im Kampf gegen Hunger und Kälte abwerfen.

Leichtathletik.

Auch die Leichtathleten starteten für das WHW.

Der am 12. Januar wegen der seinerzeit zu schlechten Witterung ausgefallene Winterhilfswaldlauf in Ergste für das nördliche Kreisgebiet mit Schwerte und den Aemtern Westhofen und Ergste kam am gestrigen Sonntag zum Austrag. Auch bei dieser Veranstaltung standen die Sportler im Dienste des WHW und trugen ihrerseits ein Scherflein zum Gelingen des großen Werkes bei. Die Ergebnisse der Läufe waren:

Klasse 1 (offen für alle, 5 km): Mannschaftssieger Schwerter Turnerschaft; Einzelsieger Reders (Schw. Tschft.)

Klasse 2 (Wehrverbände) fiel aus.

Klasse 3 (Jahrgang 1917/1918, 3 km): Mannschaftssieger Tus Ergste 84; Einzelsieger Höher (Tus Ergste 84).

Klasse 4 (Jahrgang 1919/20, 2 km): Mannschaftssieger Tus Ergste 84; Einzelsieger Mietze (Tus Ergste 84).

Klasse 5 (Jahrgang 1921 u. jünger, 2 km): Mannschaftssieger Westfalia Villigst; Einzelsieger Blomberg (Letmathe 30).

Schwimmen.

Der am Sonntag in der Hagener Badeanstalt zum Austrag gekommene Klubkampf zwischen Hagen 94 und Schwarz-Weiß Barmen endete bei den Männern mit 665,84 Punkten für Hagen vor Barmen mit 625,98 Punkten, bei den Frauen mit 404,8 Punkten für Hagen vor Barmen mit 337,6 Punkten. Das Wasserballspiel gewann Schwarz-Weiß Barmen mit 11 : 1.

Uebungsleiterkursus unter Reichssportlehrer Waitzer in Iserlohn.

Am kommenden Mittwoch, dem 29. Januar, abends 7.30 Uhr beginnend, veranstaltet das Kreisfachamt für Leichtathletik in Iserlohn einen Schulungskursus für die Uebungsleiter der Leichtathletik- und Volksturnabteilungen aller Vereine des Sportkreises Iserlohn, der unter der Leitung des bekannten Reichssportlehrers Jos. Waitzer steht. Ueber die Lehrfähigkeiten Waitzers noch besondere Ausführungen zu machen, erübrigt sich wohl, hat man es hier doch mit einem Praktiker allererster Klasse zu tun, für den allein schon die Erfolge der von ihm trainierten deutschen Leichtathletik-Ländermannschaften in den letzten Jahren sprechen.

Nachdem Waitzer bereits im letzten Sommer zu einem Uebungsabend bei der Olympia-Trainingsgemeinschaft Iserlohn auf dem Hans Bernsau-Sportplatz in Iserlohn weilte, aus dem gewiß alle Teilnehmer damals ihren Nutzen gezogen haben, handelt es sich diesmal um einen Hallenkursus, zu dem des beschränkten Raumes wegen leider nur die Uebungsleiter der Kreisvereine zugelassen werden können. In ihrem eigenen Interesse wollen daher alle in Frage kommenden Vereine diese Herren am kommenden Mittwoch zu diesem Schulungsabend entsenden. Kosten entstehen den Teilnehmern nicht. Der Kursus beginnt pünktlich 7.30 Uhr abends in der Wolfsgasse (in unmittelbarer Nähe des Landratsamtes). Außer dem Sportzeug ist nach Möglichkeit ein Sprungseilchen mitzubringen.

Berliner Brief

In der englischen Botschaft — Berliner Ehrenpatenschaften. — Wunderkinder auf der Eisbahn. — Die größte Revue der Welt. — Der Karneval hat begonnen. — Ballkleider und Wirtschaft.

Berlin, im Januar.

Der Tod des Königs von England hat auch in Berlin Fahnen auf Halbmast gesenkt. Und in der englischen Botschaft zu Berlin reißt der Strom der Kondolenzbesuche nicht ab. Die Botschaft liegt in der Wilhelmstraße dicht an der Straße Unter den Linden. Das Palais ist einst von dem „Eisenbahnkönig" Strousberg erbaut worden, der dann zusammenbrach. Selten öffnen sich seine Pforten. Die englische Kolonie, die in Berlin immerhin 2000 Seelen stark ist und eine eigene Kirche in der Oranienburgerstraße unterhält, wird vom englischen Konsulat in der Tiergartenstraße betreut, während in der Botschaft in der Regel nur deutsche amtliche Personen oder die Vertreter anderer Mächte Besuch machen. Der erste, der sich in die Kondolenzliste nach dem Ableben Georgs V. eintrug, war der Reichssportführer von Tschammer und Osten. Der Bischof von Berlin erschien, viele Vertreter der Wehrmacht und schrieben ihre Namen auf die weißen Bogen mit dem schwarzen Rand. Das alles vollzieht sich in tiefster, feierlicher Stille.

*

Das Leben geht weiter.

Berlin wird wieder eine kinderreiche Stadt. Die zahllosen Siedelungen am Rande des steinernen Meeres sind bevölkert mit jungen Ehepaaren, mit jungen Vätern und Müttern. Staat und Stadt helfen ihnen. Die Stadt Berlin stiftete 2000 Ehrenpatenschaften, die darin bestehen, daß rassisch hochwertige Eltern für die Erziehung ihrer Kinder aus städtischen Mitteln erhebliche finanzielle Beiträge erhalten. Insgesamt waren die Mittel für 2000 Ehrenpatenschaften bereitgestellt worden. Aus den Kreisen der Bevölkerung waren rund ebenso viel Ehrenpatenschaften von Eltern, die sich für biologisch hochwertig halten, beantragt worden. Aber nur in 311 Fällen konnten Ehrenpatenschaften verliehen werden. Nach den Berufen der Väter kamen 95 Angestellte, 92 Arbeiter, 67 freie Berufe, 55 Beamte und 2 Pensionäre in Frage. Die übrigen Eltern erwiesen sich bei der ärztlichen Untersuchung nicht als unbedingt rassisch hochwertig, daher mußten ihre Anträge abgelehnt werden. Der zuständige Gauamtsleiter schlägt nun eine Reform der Bestimmungen für die Auslese der Ehrenpatenschaften vor, man kann vorderhand die biologischen Ansprüche bei der großstädtischen Bevölkerung nicht so hoch stellen. Man müsse erst überhaupt die Mehr bevölkerung fördern, dann erst könne man an die bessere Auslese gehen.

*

Dieser Sommer wird ja der große Auslesesommer der Jugend werden: wir gehen mit Riesenschritten auf die Olympischen Spiele zu. Die Teilnahme wird ungeheuer. Selbst die Zahl der aktiven Teilnehmer wird größer, als man angenommen hatte. Wir hatten auf 3000 gerechnet und ihnen im olympischen Dorf entsprechende Unterkünfte bereitet. Aber bis jetzt beträgt die Zahl der Anmeldungen für aktive Teilnehmer schon 5000, so daß das olympische Dorf weitaus zu klein ist.

Sportliche Höchstleistungen sehen wir auch jetzt schon in Berlin, lange vor den olympischen Spielen. Im Sportpalast werden die Europa-Meisterschaften im Kunsteislauf ausgetragen. Ganz Berlin ist der Begeisterung voll für die jüngste Teilnehmerin an diesen Meisterschaften. Sie ist erst 11 Jahre alt — es ist die kleine Japanerin Yetsuko Inada. Ein Püppchen, aber mit welchem Schwung, mit welcher Sicherheit legt sie auf der blanken Fläche riesenweite Bogen zurück und vollführt sie die kühnsten Sprünge! Ein Wunderkind des Sports. Auch die Oesterreicher haben eins geschickt, die 14jährige Hedi Stenuf. Die meisterliche junge Engländerin Mia Macklin ist 15 Jahre alt, in ihrer Heimat ist sie schon als Filmschaufpielerin bekannt. Ein Tanagrafigürchen. Wie alle Engländer trägt sie in diesen Tagen auch beim Training den Trauerflor am Arm. Englands Söhne und Töchter gedenken ihres toten Königs auch beim Sport.

*

Und nun beginnt wieder das Berliner Ausstellungsjahr. Mit der Grünen Woche fängt es an, zu der auch das Reit- und Fahrturnier gehört. Zwei Wochen darauf fängt die große Autoschau an. Sie wird eine besondere Ergänzung erfahren durch eine Sonderveranstaltung in der nahen Deutschlandhalle. Dort wird eine Art Sport- und Industrierevue gezeigt werden, nämlich der Ueberblick über die Entwicklung aller Fahrzeuge von der Steinzeit bis zur aktuellsten Gegenwart. Selbst bekannte Rennfahrer, wie Manfred von Brauchitsch, wirken in dieser gewaltigen Schau mitt, die von dem lustigen Rheinländer Jupp Hussels und Willi Schaeffers, dem weisesten der Berliner Ansager, conferiert wird. Sie wird dem Wesen der Schau einen ganz neuen gewaltigen Auftrieb geben und eine neue Sonderart theatralischen Erlebens sein. Für die vielen Fremden, die anläßlich der Autoausstellung nach Berlin kommen, wird hier ein Erlebnis vorbereitet, dergleichen sie in Deutschland noch nie sehen konnten. Der Riese Berlin wirbt mit immer neuen Mitteln — man kann sich ihm nicht entziehen.

*

Ja, und nun stehen wir auch schon mitten im Berliner Karneval. Abends steigen Masken in den Autobus, in der Morgenfrühe ziehen konfettibeschneite Gestalten singend durch die Straßen, und wenn man abends einen Bekannten anruft, ist er nicht zu Hause, sondern auf einem Ball. Von den Künstlern sind zuerst die Artisten zur Stelle, die bei Kroll ihren Varieteeball feierten. Ein leibhaftiger Löwe nahm daran teil, es war die Berberlöwin des Weltmeisters Kämmerich, die jetzt in einem Berliner Varietee gezeigt wird. Die Löwin hörte andächtig Claire Waldorf zu, die auf allgemeines Verlangen ihren „Herrmann" singen mußte. Sarrasani jun., der seinem Vater immer ähnlicher wird, ward viel umlagert und mußte von seinen amerikanischen Abenteuern erzählen, und der Führer der Fachschaft Artistik sah zufrieden, wie sich sein Völklein aufs beste unterhielt. Am kommenden Samstag steigt der Presseball, wie üblich wieder im Zoo. Eigentlich wollte man in diesem Jahre alle der Reichskulturkammer angehörenden Organisationen zu einem einzigen großen Ball in der neuen Deutschlandhalle vereinen — sicher eine von vielen als wohltätig begrüßte Idee, weil doch zu Presse-, Bühnen- und Filmball immer wieder die gleichen Leute kommen und sich immer wieder die gleichen Gesichter photographieren lassen müssen. Aber man hat noch einmal von dieser Vereinheitlichung der Bälle abgesehen, was auch wieder seine guten Seiten hat. Wir Männer steigen zu jedem Ball im den gleichen Frack, aber die wertvollen Damen vom Film lassen sich doch zu jedem Ball ein neues Kleid „extra" anfertigen. Das gibt Arbeit und setzt Geld in Umlauf, womit das bißchen Verschwendung, das wir im Karneval treiben, seine wirtschaftliche Rechtfertigung findet.

Vorgestern war als „Nacht der Schreibmaschine" ein Ball der Stenotypistinnen angesetzt, bei dem die Fräuleins von der Maschine zeigten, daß sie ebenso fehlerfrei tanzen wie tippen können.

Der Berliner Bär.



„Grüne Woche 1936" eröffnet.

Man sieht auf unserem Bilde Ministerpräsident Göring während seiner Rede im großen Ehrenraum der Halle 1. (Scherl, M.)

Mutter suchte mit zwei Kindern den Tod.

:: **Witten,** 25. Jan. Seit dem 26. Dezember 1935 wird die Ehefrau Else Fischer aus Witten mit ihren beiden Kindern Ruth und Liefelotte vermißt. Einige Bekleidungsstücke der Vermißten wurden am 27. Dezember in Oberwengern an der Ruhr gefunden. Die Vermutung, daß die Mutter mit ihren beiden Kindern den Tod in der Ruhr gesucht hat, hat sich leider bewahrheitet. Die sechsjährige Liefelotte ist jetzt in Winz bei Hattingen als Leiche aus der Ruhr gelandet. Die Leichen der Frau Fischer und ihres Kindes Ruth konnten noch nicht geborgen werden.

Dem irdischen Richter entzogen.

?? **Essen,** 25. Januar. Der nach Niederschießung seiner früheren Braut und deren Begleiter flüchtige Peter Musidlak hat sich dem irdischen Richter entzogen. Musidlak wurde in einem landwirtschaftlichen Gehöft in unmittelbarer Nähe des Tatortes erschossen aufgefunden. — Der Täter verletzte bekanntlich den Begleiter tödlich, während das Mädchen nur unbedeutende Verletzungen davontrug.

Rundfunk

Reichssender Köln.

Dienstag, den 28. Januar.

6,00: Choral. — Anschl.: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
7,00: Nachrichten. — Anschl.: Choral, Morgenruf.
8,00: Kalenderblatt. — Anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,10: Frauenturnen.
8,25: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Volksdeutsche Not.
10,45: Sendepause.
12,00: Musik am Mittag.
13,00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13,15: Musik am Mittag.
14,00: Mittagsmeldungen.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
15,00: Sendepause.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Der rheinische Hausfreund. Bunte Stund
18,00: Unterhaltungskonzert.
19,45: Momentaufnahme.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,10: „Rak I startet zum Mond", Hörspiel.
21,00: Winternacht im Schloß.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zehn Minuten Schach. — Französische Unterhaltung. — Englische Unterhaltung.
23,00: Funkstille.

Mittwoch, den 29. Januar.

6,00: Choral. — Anschl.: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
7,00: Nachrichten. — Anschl.: Choral — Morgenruf.
8,00: Kalenderblatt. — Anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,10: Frauenturnen.
8,25: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,15: Aus Mozarts Jugendtagen.
10,45: Kindergarten.
11,15: Sendepause.
12,00: Musik am Mittag.
13,00: Mittagsmeldungen. — Glückwünsche.
14,00: Mittagsmeldungen.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
15,00: Für unsere Kleinen.
15,30: Sendepause
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Wir treiben Familienforschung.
16,30: Ein Blättlein Kunterbunt.
18,00: Der bunte Frankfurter Nachmittag.
19,45: Momentaufnahme.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Stunde der jungen Nation: „Das Erbe im Blut." Eine Bauernchronik.
20,45: Unterhaltungskonzert.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Vor dem Beginn der Olympischen Winterspiele.
22,30—24,00: Nachtmusik und Tanz.

Westfalen und Nachbarprovinzen

Karneval in Westfalen

Was mancher bisher noch nicht wußte oder übersehen hat: Nicht nur am Rhein oder in München, sondern auch in großen Teilen Westfalens errichtet Prinz Karneval seine närrische Herrschaft, die z. B. in Münster, der bedeutendsten und ältesten Karnevalsstadt Westfalens, auf eine vielhundertjährige Ueberlieferung zurückblickt. In folgenden Städten und Orten Westfalens wird man dem Narrenfürsten huldigen: In Münster, dem „Freudental an der Aa" mit seinem großen Rosenmontagszug, in Hagen, das, ermuntert durch den Erfolg im Vorjahre, in diesem Jahre seinen zweiten Rosenmontagszug durchführt, in Attendorn, ebenfalls alte Karnevalsstadt mit einem Fastnachtsdienstagzug, in dem Städten Rietberg und dem karnevalsfrohen Dorfe Neuenkirchen bei Wiedenbrück, in Bochum, das Fastnachtsüberraschungen plant, und in Essen, wo seit Jahrzehnten bedeutende Karnevalsveranstaltungen gepflegt werden.

Einsturzunglück auf einem Dortmunder Neubau

Vier Arbeiter leicht verletzt.

* **Dortmund,** 27. Jan. Auf einem Neubau Ecke Landgrafen- und Chemnitzer Straße stürzte am Sonnabendnachmittag ein Teil des Mittelbaues ein. Die zwischen dem 1. und 2. Obergeschoß liegende Zimmerdecke brach durch und durchschlug den Boden des 1. Obergeschosses, wobei auch die Vorderwand in einer Breite von zwei Zimmern einstürzte. Bei dem Unfall wurden vier auf dem Neubau beschäftigte Arbeiter verletzt und ins Brüderkrankenhaus eingeliefert. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Die Feuerwehr konnte nach vierteistündiger Tätigkeit wieder abrücken. Die Verletzungen der Verunglückten sind glücklicherweise nur leichter Natur. Drei Mann konnten inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Maßnahmen gegen Verkehrssünder.

:: **Dortmund,** 25. Jan. Der Dortmunder Polizeipräsident, SA.-Gruppenführer Schramme, hatte die Vertreter der Dortmunder Presse zu einer Besprechung von Verkehrsfragen eingeladen. Er erklärte, daß die Häufung der Verkehrsunfälle die Polizei veranlaßt habe, mit ganz energischen Maßnahmen gegen die Verkehrsünder vorzugehen, was auch in den Nachbarstädten Bochum, Hagen, Hamm und Recklinghausen geschehen werde. Dann machte Polizeihauptmann Bernhardt aufschlußreiche Mitteilungen aus der Dortmunder Unfallstatistik. Mehr als 100 000 mal mußte im Jahre 1935 eingeschritten werden. Es wurden 36 579 Verwarnungen erteilt und 22 584 Anzeigen erstattet. Dem siebenprozentigen Anwachsen des Kraftfahrzeugbestandes steht eine Steigerung der Verkehrsunfallziffer um 15 Prozent gegenüber, die Todesfälle sind sogar um 50 Prozent gestiegen. Insgesamt ereigneten sich 1935 in Dortmund 2294 Verkehrsunfälle, die 1604 Verletzte und 72 Tote forderten. Ab 1. Februar wird gegen Verkehrssünder mit strengen Verwarnungen, ab 15. Febr. mit Strafen unnachsichtlich eingeschritten. Besonders streng wird der Mißbrauch der Signalinstrumente und das zu schnelle Befahren von Straßenkreuzungen geahndet werden.

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbra Ring

(11. Fortsetzung.)

Unter den schmetternden Tönen des Dorforchesters wirbelten die Tanzenden herum. Etliche Paare arabeskernst, als übten sie eine schwere Pflicht aus, andre munter hüpfend, ohne Schimmer von Takt oder Musik. Wieder andere kunstfertig und vorsichtig, in der deutlichen Absicht sich vor den Zuschauern zu „zeigen".

Amtsrichters kleiner himmelblauer Gummiball hüpfte seelenvergnügt mit dem Amtsassistenten herum, der vergebens versuchte, seiner Dame langsamen Stadtwalzer beizubringen.

Die junge Rittmeistersfrau von Torp tanzte mit ihrem kahlköpfigen Mann. Elegant und städtisch.

Der Tierarzt mit dem roten Sergeantenschnauzbart und die viereckige Maren Pilterud schunkelten mitten im Saal.

Der Schiffer aus Egge schwenkte Dorfschulzens seegrüne Nille mit dem Wasserlilienkranz in dem straffen, hellroten Haar taktfest mit seemännischem Keuchen und Stöhnen.

Einzelne Väter, solid und schwerfällig, walzten mit einem rundlichen schwarzseidenen Kleid im Arm einher oder mit einem Jüngferlein, das nicht zu den begehrten gehörte.

„Vater, tanz mit mir!"

Die Tochter des Hauses, schlank und biegsam, mit warmen Backen und frohen Augen, blieb vor Matthias Corvin stehen und legte ihre Hand bittend auf seinen Arm.

Er strich ihr zärtlich über die kurzen schwarzen Locken und schüttelte den Kopf.

„Zu alt und steifbeinig, Klein-Kari. Taugt nicht mehr zum Tanzen."

„Ach bitte, bitte, Väterchen!"

„Nur immer ran — Corvin. Nur immer ran", sagte die Pastorin.

Matthias Corvin weigerte sich noch ein bißchen aber dann tanzten die beiden los.

Nach und nach hielten alle die anderen Paar, inne. Alle sahen Vater und Tochter zu. Der eine klein und steifbeinig und grau, die andere hoch und geschmeidig mit den warmen Farben der Jugend, aber beide mit dem gleichen ausgeprägten Familiengesicht.

Alle sahen den beiden zu. Keiner hatte bemerkt, daß neue Gäste angekommen waren — Nachzügler, die einen langen, beschwerlichen Weg gehabt hatten. Eine dicke weißhaarige Dame in schwarzem Atlas mit warmen blauen Augen, ein eleganter junger Herr mit Kneifer, hinter ihnen ein hochgewachsener, glattrasierter Herr mit braunen Augen und ein blonder junger Riese, der die Handrücken nach innen drehte — und sich höchst ungemütlich zu befinden schien.

Die Neuangekommenen blieben in der Türöffnung stehen.

„Großer Gott, wie hübsch er noch ist!" sagte die alte Dame mit lauter Stimme.

Die Vordersten drehten sich um und machten Platz. Der Tanz stockte. Die neuen Gäste gingen auf den Wirt und seine Tochter zu.

„'s ist ein ganzes Endchen Zeit her, seit wir uns zuletzt sahen, Matthias Corvin. Ich danke dir, daß du uns heute hierher gebeten hast", sagte die Generalin bewegt. Sie schüttelte kräftig die Hand ihres Gastgebers.

Matthias Corvin sagte gar nichts. Er machte mehrere Anläufe, brachte es aber nicht weiter als zu einem leisen: „Willkommen auf Räsby!"

„Hier ist mein guter Freund, Advokat Remer. Das ist mein Otar, und das ist mein Pflegesohn Nils", stellte die Generalin vor. „Den mußt du mir zu 'nem tüchtigen Landmann erziehen helfen. — Und dazu müssen auch Sie mir behilflich sein, liebes Kind", wandte sie sich an Anne Karine und schlug ihr dabei auf die Schulter, daß es schallte.

„Mama hat eine etwas schwere Hand", sagte Otar entschuldigend.

Er war schon in vollem Gang mit Fräulein Corvin — lauter Sanatoriumsschwatz.

„Das hat sie gerade gar nicht", antwortete Anne Karine. Sie sah voll Interesse von der Generalin zu ihrem Vater hinüber und wieder zurück.

„Du bist noch ganz der Alte, Matthias, ganz der Alte. Bloß 'n bißchen grau geworden. Und gedämpfter. Ja ja, so geht das Leben mit uns allen um", seufzte die Generalin und sah ihren alten Freund mit warmen Augen an.

Matthias Corvin lächelte. Rosa Mogens war noch genau wie Rosa Borre. Die hatte das Leben nicht die Spur gedämpft. Im Gegenteil. Sie ging ohne Umschweife direkt auf die Sache los. Wie gut er das an ihr kannte! Als wären alle die Jahre fortgeblasen, so war es.

„Ich werde mich gern deines jungen Riesen annehmen, Rosa", sagte er. Er wurde rot und stotterte, ehe er ihren Namen herausbrachte.

Dann bot er der Generalin den Arm und führte sie zu dem Sofa, wo Kapitän Mandt saß.

Kapitän Mandt stand auf und machte eine Verbeugung, kurz und hitzig, und brummelte so was wie: Es sei ihm eine Freude. Kapitän Mandt konnte Frauenzimmer in den Tod nicht leiden. Sophie und Anne Karine rechnete er nicht mit zur Rasse.

Dann verschwand Kapitän Mandt und zeigte sich den Abend nicht mehr in der Nähe der Generalin Mogens.

Die Generalin und Matthias Corvin blieben im Sofa sitzen.

Sie fragte. Und sie antwortete. Und Matthias Corvin sagte gar nichts. Nickte nur und lächelte zu all den alten Erinnerungen, die mit der Generalin Rosa Mogens gezogen kamen.

Advokat Remer war sofort vom Landrat mit Beschlag belegt worden, der ihn am Knopfloch festhielt und ihn ins Herrenzimmer schleifte, um über Gerichtsverfahren und Reichsgerichtsurteile mit ihm zu reden.

Nils war hilflos in Tante Rosas Kielwasser vorwärts gesteuert. Er hatte ein schiefes, linkisches Kompliment vor Fräulein Corvin und ihrem Vater abgeliefert und befand sich jetzt — ohne zu wissen, wie er dorthin gekommen war — neben einem jungen Mädchen mit sehr blondem Haar.

Er war heilfroh, daß niemand ihn vorgestellt hatte. Da brauchte man also nichts zu sagen.

Aber das junge Mädchen sah mit ein paar ernsthaften grauen Augen von ihrem Lehnstuhl auf und sagte:

„Ich heiße Sophie Berfin. Ich wohne hier auf Räsby. Ich bin Pflegetochter im Hause."

Und plötzlich gewerte Nils sich gar nicht mehr.

„Ich auch", sagte er und machte eine Verbeugung.

„Was Sie sagen! Ich dachte, Sie wären der neue Herr Mogens aus Grim!" lachte Sophie schelmisch.

Nils mußte mitlachen.

„Ha ha! Ich meinte bloß, ich bin auch ein Pflegesohn. Bei Tante Rosa", erklärte er.

Dann wußten sie nichts mehr. Sophie sah zu Otar hinüber, der noch immer mit Anne Karine redete, und Nils sah schief auf Sophie herab.

Die Musik spielte auf.

„Wollen wir tanzen?" fragte Nils und machte wieder eine Verbeugung.

Es dauerte ein Weilchen, ehe die Antwort kam.

„Ich kann nicht tanzen. Ich bin gelähmt", sagte Sophie leise und mühsam.

Nils wurde blutrot bis unter den braunen Haarschopf. Er zupfte an seinen Handschuhfingern und sah unglücklich aus.

„Es braucht Ihnen nicht leid zu sein, daß Sie gefragt haben. Mir selber ist's auch gar nicht so sehr leid. Bloß manchmal", sagte eine klare Stimme. Und eine kleine, weiße Hand kroch hervor und legte sich auf Nils Manschette.

„Ich könnte mich tothauen, daß ich so dumm war", sagte Nils. „Ich soll, glaub' ich, eine Zeitlang auf Räsby bleiben, um die Landwirtschaft zu lernen", fuhr er dann fort, um abzulenken.

„Ach, wirklich?"

In Sophies Wangen kam Farbe.

„Ja. Tante Rosa will es. Und dann wird's auch was", antwortete Nils erfahren.

„Wie nett!" sagte Sophie.

Dann schwiegen sie wieder und sahen dem Tanz zu. Anne Karine schwebte gerade mit Otar vorbei.

„Der steuert fein", sagte Nils — ein bißchen neidvoll.

Sophie lachte.

„Sie sind amüsant!" sagte sie.

„Ach was, ich bin gar nicht amüsant", antwortete Nils sicher und ernsthaft.

„Ist Anne Karine nicht reizend?" fragte Sophie.

„Ja" sagte Nils. Aber er sah im selben Augenblick bewundernd auf das kleine strahlende Gesicht neben sich.

Und das kleine Gesicht wurde noch strahlender.

Wieder kam eine Pause. Beide sahen Otar und Anne Karine zu.

„Vielleicht sind Sie so gut, Onkel Mandt zu rufen. Ich möchte gern in das andere Zimmer. — Ich — das Zusehen macht ein bißchen müde", sagte Sophie.

Es war ihr mit einem Male so furchtbar schwer, daß sie nicht tanzen konnte. Sie hätte zu gern mit Nils getanzt. Er sah so groß und stark und lieb aus.

„Ist das der dicke Herr, der hier saß, als wir kamen?" fragte Nils. „Uebrigens — kann ich Ihnen nicht helfen?"

„Ach nein, danke. Onkel Mandt trägt mich immer", sagte Sophie schnell. Sie mochte nicht, daß Nils ihre Gebrechlichkeit sähe.

Handel-Wirtschaftliches-Industrie

Berliner Börse

Vorwiegend feste Grundstimmung.

Berlin, 25. Januar. Die uneinheitliche Eröffnungstendenz ging später in eine vorwiegend feste Grundstimmung über. Die Börse schloß verhältnismäßig fest unter Führung verschiedener Spezialwerte. Beruhigend wirkte auch, daß sich die Abwärtsbewegung am Hypothekenbankaktienmarkt heute nur in geringem Maße fortsetzte.

Die schwache Haltung der Reichsbankanteile störte die Allgemeintendenz kaum. Bezeichnend für die gegenwärtig vorherrschende Widerstandskraft der Aktienmärkte war die Kursgestaltung der Montanpapiere, die zunächst eine Schwäche erkennen ließ, aber im Verlauf einen Umschwung erfuhr. Vereinigte Stahlwerke erreichten fast den Stand von 80 Prozent. Größere Umsätze hatten ferner Schiffahrtsaktien, und zwar war hier die Hamburger Arbitrage der Hauptkäufer. Die Tendenz war recht fest. Kursbesserungen, die über 1 Prozent hinausgingen, erzielten von anderen Werten Verkehrswesen, Linoleumwerte, Continentale Gummi, Rheinische Elektrizität, Goldschmidt (Dividendenschätzungen von 6 Prozent) und Leopoldgrube. Gut erholt waren Dessauer Gas. Daimler schwankend. Engelhardt-Brauerei gaben um 1 Prozent nach; der dividendenlose Abschluß war für die Börse keine Ueberraschung mehr. Siemens schlossen mit 175,50 etwas unter dem gestrigen Stand. Sehr fest Conti Gummi.

Das Rentengeschäft verlief wieder recht still. Bemerkenswerte Veränderungen ergaben sich auch heute nicht.

*

Der Geldmarkt war zwar weiter flüssig, doch wurden die Sätze für Blankotagesgeld von 2,75 bis 3 Prozent nicht mehr so oft und stark unterboten wie bisher. Die Nachfrage nach den bekannten Anlagepapieren soll nicht mehr ganz so rege gewesen sein wie in den letzten Tagen.

*

Der Dollar blieb im Auslande ohne Erholung. Gegenüber dem Pfunde trat sogar eine weitere Verschlechterung ein. Heute mußten für ein Pfund 5,0075 Dollar gegen 4,9987 gestern bezahlt werden. Die Regierungsneubildung in Frankreich ist dem Franc bisher kaum zugute gekommen. London war gegenüber Paris auf 75,10 nach 75,03 befestigt, obwohl die Stützungen mit Hilfe großer Goldabgaben ihren Fortgang genommen haben dürften. Die Deportsätze waren allerdings nicht mehr so hoch wie gestern (etwa 11 gegen 12,3 bis 13 Jahresprozent). Der Schweizer Franken veränderte sich nur wenig. — Berliner amtliche Kurse: Newyork 2,463 (2,468), England 12,31 (12,30).

Keine weitere Entlastung der Reichsbank.

Nach dem Ausweis der Reichsbank für die dritte Januarwoche konnte sich die kräftige Entlastung während der beiden Vorwochen nicht weiter fortsetzen. Sie liegt aber mit 150,2 v. H. immer noch verhältnismäßig hoch. Der Grund dafür, daß die Entlastung kaum nennenswerte Fortschritte gemacht hat, liegt einmal darin, daß die Entlastung bis zum Stichtag des 7. Januar bereits 108,8 v. H. betrug und sich bis zum 15. ds. Monats weiter auf 150 v. H. erhöhte, also während der ersten Hälfte des Monats außerordentlich stark gewesen ist. Weiter hat aber auch die Tatsache, daß die Solawechsel nicht mehr in dem Maße abgesetzt worden sind wie vordem, mit zu der Stagnation der Entlastung beigetragen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellt sich am 23. 1. auf 5643 gegen 5822 Millionen RM am 15. 1. 1936, 6157 am 23. 12 1935 und 5280 Millionen RM am 23. 1. 1935. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen betragen bei einer Zunahme um 184 000 RM 81,9 Millionen RM. Im einzelnen haben die Goldbestände um 53 000 RM auf 76,6 Millionen RM, die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 131 000 RM auf 5,3 Millionen RM zugenommen.

Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Schwerte.

Das letzte Geschäftsjahr ist bei der Vereinigte Deutsche Nickelwerke Akt.-Ges., vormals Westfälisches Nickelwalzwerk, Fleitmann, Witte & Co., in Schwerte mit einem Gewinn von 1 058 288 RM abgeschlossen worden. Die Hauptversammlung soll Anfang März stattfinden und es soll vorgeschlagen werden, eine Dividende von 6 Prozent (im Vorjahre ebenfalls 6 Prozent) auf die Vorzugsaktien und 8 Prozent (im Vorjahre 6 Prozent) auf die Stammaktien zur Verteilung zu bringen.

Bereits 98 v. H. auf die Reichsbahnschätze eingezahlt.

Wie der DHD. hört, sind bis zum ersten Pflichteinzahlungstag am 24. Januar auf die begebenen 500 Millionen Reichsmark 4½prozentige Reichsbahnschatzanweisungen von 1936 bereits über 490 Millionen Reichsmark, d. s. 98 v. H., eingezahlt worden.

Abschluß der Krupp A.-G.

Gesunde kaufmännische Abschlußgebarung.

Der Abschluß der Fried. Krupp A.-G. in Essen ist in mehrfacher Beziehung ein gutes Beispiel für eine gesunde kaufmännische Gebarung, die den besonderen Umständen, denen die Wirtschaftsbelebung zu verdanken ist, und den sozialen Erfordernissen Rechnung trägt. Die Gesellschaft hat einen Reingewinn erzielt, der an sich die Ausschüttung einer Dividende zulassen würde. Sie sieht aber davon ab, weil noch erhebliche Aufwendungen gemacht werden müssen, um ältere Werkteile dem technischen Fortschritt anzupassen. Außerdem würde die Sicherung der inländischen Rohstoffversorgung noch beträchtliche Mittel erfordern. Erhebliche Mittel hat sodann das Unternehmen für Wohnungsbau und andere soziale Zwecke verwendet. 800 Wohnungen werden im Frühjahr bezugsfertig, der Bau von weiteren 600 Wohnungen ist für 1936 in Aussicht genommen.

In die Zukunft blickt man mit Optimismus. Bei gleichbleibender Wirtschaftslage kann nach der inneren Erstarkung des Unternehmens für die künftigen Jahre eine Wiederaufnahme der Dividendenzahlung in Erwägung gezogen werden.

Der Abschluß verzeichnet einschließlich 0,65 Mill. Vortrag 9,69 Mill. RM Gewinn, wovon 5 Mill. RM der Rücklage für Werkerhaltung und Erneuerung, 2 Mill. der Rücklage zur Unterstützung von Pensionären, eine Million für Siedlungen sowie 2,3 Millionen für Wohnungsbauten zurückgestellt werden.

Im neuen Geschäftsjahr ist der Beschäftigungsgrad, von kleineren Schwankungen in einigen Betrieben abgesehen, unverändert günstig geblieben. Der Auftragsbestand sichert den meisten Anlagen eine auskömmliche Beschäftigung bis zum Frühjahr.

Marktbericht für Oele und Fette

(Carl Heinr. Stöber, Komm.-Ges., Hamburg 11.)

Weltmärkte für pflanzliche Oele und Fette preislich unverändert. Tierische Fette durchweg fester. La Plata: A.-Talge £ 33,—, Offertmaterial blieb gering. Auch Dänemark bleibt knapp. Techn. Schweinefett: Größere holländ. Käufe bewirkten feste Stimmung. Schweineschmalz: Amerika fest. In deutschem Schmalz leicht gebesserte Versorgung. Leinöl: Rege Nachfrage, kleines Angebot. Saatabladungen von Argentinien gering. Sojaöl, ostasiat. nachgiebiger, Schluß fester. Deutsches unverändert, ebenfalls Erdnuß-, Kokos- und Palmkernöl. Fettsäuren: Zuteilungen äußerst knapp. Rizinusöl: Lokoware gefragt. Neuerdings auch hierfür Richtpreise der Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung festgesetzt. Tran: Gut behauptet. Norwegen meldet gute Fangergebnisse. Palmöl: Marktverlauf ruhig.

Berliner Devisenkurse

Berlin, den 25 Januar 1936.

Reichsbankdiskont 4% Lombard 5%

Devisenkurse	25. Jan Geld	25. Jan Brief	24. Jan. Geld
Buenos Aires, 1 Pap.-Pes.	1676	1680	1676
Kanada, 1 kanad. Dollar	2444	2468	2464
Istanbul, 1 türk. Pfd.	1977	1981	1977
Japan, 1 Yen	1718	1720	1718
Kairo, 1 ägypt. Pfd.	12595	12625	12585
London, 1 Pfd.	12295	12325	12285
New York, 1 Dollar	461	2465	2466
Rio de Janeiro, 1 Milreis	1138	1140	1136
Uruguay, 1 Gold-Pes.	1209	1211	1210
Amsterdam-Rotterdam 100 Gld.	168 63	168 97	168 58
Athen, 100 Drachmen	2353	2357	2354
Brüssel-Antwerpen 100 Belga	4198	42 06	4195
Budapest, 100 Pengö	–	–	–
Bukarest, 100 Lei	488	2492	2488
Danzig, 100 Gulden	4680	4690	4685
Helsingfors, 100 finn. Mark	542	543	5415
Italien, 100 Lire	1985	1989	1985
Jugoslavien, 100 Dinar	5654	5666	5651
Kaunas (Kow) 100 Litas	4171	4179	4171
Kopenhagen, 100 Kronen	5491	5506	5487
Lissabon-Oparto, 100 Escudo	1115	1117	1115
Oslo, 100 Kronen	6174	6186	6169
Paris, 100 Franken	16375	16415	16375
Prag, 100 Kronen	10275	10295	10275
Reykjavik, 100 isländ. Kronen	5514	5526	5510
Riga, 100 Latts	8092	8108	8092
Schweiz, 100 Franken	8073	8089	8074
Sofia, 100 Leva	3047	3054	3047
Spanien 100 Pesetas	3393	3399	3393
Stockholm-Gothenburg, 100 Kr.	6339	6351	6334
Tallin, 100 Kronen	6793	6807	6793
Wien 100 Schilling	4895	4905	4895

Metallnotierungen

Berlin, 25. Jan. Elektrolytkupfer (Wirebars) 50,75 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Aus aller Welt

Das zweite Wunschkonzert des Deutschlandsenders

Reichsminister Dr. Goebbels als Gast.

* **Berlin**, 27. Januar. (Drahtb.) Am Sonntagabend ging das zweite große Wunschkonzert zugunsten des Winterhilfswerkes über den Deutschlandsender. Aus dem Erlös des ersten Konzertes konnten 6500 RM. und zahlreiche Sachspenden dem Winterhilfswerk zugeführt werden. Da sich die Zahl der mit Spendenquittungen eingereichten Wünsche in der Zwischenzeit noch gewaltig erhöht hat, konnte auch an diesem Abend bei weitem noch nicht allen Spendern die Gegenleistung geboten werden, obschon sich diesmal außer einer Reihe namhafter Künstler nicht weniger als acht Kapellen uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt hatten. Selbst auf der großen Bühne des Funkhauses, dessen großer Saal im übrigen wieder bis auf den letzten Platz besetzt war, mußten die Künstler eng aneinander rücken.

Im Laufe des Abends erschien auch der Schirmherr des deutschen Rundfunks, Reichsminister Dr. Goebbels. Er wurde auf das herzlichste begrüßt und wohnte den Darbietungen längere Zeit bei. Die Kapellen grüßten ihn als den Eroberer Berlins mit dem alten Kampflied „Durch Groß-Berlin marschieren wir".

„Bomben - Revolver!"

Mißglückter Bankraub.

* **Hamburg**, 25. Januar. (Drahtb.) Am Freitagabend erschien in einer Sparkassen-Nebenstelle am Mühlenkamp ein Mann, der sich sein Gesicht geschwärzt und einen falschen Bart angeklebt hatte. Er warf zwei Pakete auf den Tisch, mit der Aufschrift: „Bomben (!) — Revolver (!) — Kasse ist umstellt (!) — Kein Alarm, sonst trifft euch der Tod" (!). Gleichzeitig rief der Mann: „Hände hoch!" und richtete eine Pistole auf die beiden allein anwesenden Kassenbeamten.

Hierauf ging er an den Geldschrank, dem er 750 Reichsmark entnahm. In diesem Augenblick stürzte sich einer der Kassenbeamten auf den Räuber. Der zweite Beamte griff gleichzeitig nach seinem bereitliegenden Revolver und gab sechs Alarmschüsse ab, durch die die auf der Straße Vorübergehenden aufmerksam wurden. Der Räuber rief daraufhin: „Ich ergebe mich!" Als dann der Beamte auf die Straße lief, um die Polizei zu alarmieren, ging der Täter auf den anderen Beamten los. Dieser konnte ihn aber so lange in Schach halten, bis die Polizei erschien und ihn festnahm.

In den beiden Paketen befand sich, wie die Untersuchung ergab, nur Sand.

Fabrikdach in die Luft geschleudert

Explosion in einem Hamburger Werk.

Hamburg, 25. Januar. Am Sonnabendnachmittag entstand im Freihafengebiet in den Norddeutschen Kohlen- und Kokswerken AG. am Veddeler Damm aus bisher unaufgeklärter Ursache in dem Gasabsauge- und Pumpraum des Werkes eine furchtbare Explosion. Vermutlich hatte sich Gas entzündet.

Unter ungeheurem Getöse und von einer gewaltigen Stichflamme begleitet, flog das Dach des Gebäudes in die Luft. Die in dem Raum befindlichen Maschinen- und Kondensator-Anlagen wurden wie Streichhölzer zerknickt und durcheinander geworfen. Auch die Teerölbehälter im Keller des Gebäudes stehen in Flammen. Von der in dem Raum beschäftigten Gefolgschaft wurden 11 Arbeiter verletzt.

Obwohl die Explosion mit ungeheurer Gewalt erfolgte und das große Dach viele Meter in die Luft emporschleuderte, ist glücklicherweise keiner der in dem Raume Arbeitenden getötet worden. Das Feuer wurde durch Schaum gelöscht.

Stuttgart erhält ein neues Funkhaus

* **Stuttgart**, 26. Januar. (Drahtb.)

Wie vom Intendanten des Reichssenders Stuttgart mitgeteilt wird, hat sich die Reichsrundfunkgesellschaft entschlossen, in Stuttgart auf dem Gelände der Silberburg ein neues Funkhaus zu errichten. Die Verwirklichung dieses Planes ist neben der Reichsrundfunkgesellschaft auch der tatkräftigen Unterstützung von Reichsstatthalter Murr, der Württembergischen Staatsregierung und der Stadt Stuttgart zu danken. Da bei diesem Bau alle funktechnischen Erfahrungen des In- und Auslandes berücksichtigt werden können, erhält damit der Reichssender Stuttgart das modernste Funkhaus.

„Wenn ich nicht der Prinz von Wales wäre . . ."

London, 25. Januar.

Vor einigen Jahren erschien in London eine interessante Reiseschilderung von William Makeen „Im Süden von Suez". In diesem Buch erzählt Makeen unter anderem, wie er auf einer seiner Jagderpeditionen durch Afrika dem Prinzen von Wales begegnete. Während der Unterhaltung fragte der bekannte englische Journalist den jetzigen König von England und damaligen Prinzen: „Welchem Berufe möchten sich Eure Königliche Hoheit widmen, wenn Sie nicht Thronfolger des britischen Weltreiches wären?" Lächelnd antwortete darauf der Prinz von Wales: „Der einzige Beruf, dem ich mit besonderer Vorliebe nahgehen würde, ist der Journalistenberuf. Wenn ich nicht der Prinz von Wales wäre, so wäre ich vielleicht Sonderberichterstatter irgendeiner großen Zeitung geworden. Es gibt nichts Interessanteres, als auf der Suche nach spannenden Ereignissen oder Abenteuern durch die Welt zu jagen."

Entsetzliches Verkehrsunglück

9 Mitglieder einer Familie getötet.

* **Newyork**, 25. Januar. (Drahtb.) **Bei Fort Wayne im Staate Indiana ereignete sich am Freitag ein schweres Unglück. Ein Kraftwagen, in dem sich eine aus elf Mitgliedern bestehende Familie befand, wurde auf einem Bahnübergang von einem Eisenbahnzug erfaßt und völlig zertrümmert. Die Eltern und sieben Kinder waren sofort tot, während zwei Kinder schwer verletzt wurden.**

129 Menschen erfroren

Die Kältekatastrophe in Nordamerika.

* **Newyork**, 26. Januar. (Drahtb.) In den Nordstaaten hält die grimmige Kälte unvermindert an. Neue Wintergewitter haben sich über verschiedene Gegenden entladen. Die letzte Aufstellung ergibt, daß in den letzten drei Tagen infolge der Kälte allein in 16 Staaten 129 Menschen umgekommen sind. Minnesota, Nordakota, Illinois und Jowa melden noch Temperaturen von minus 35 bis minus 49 Grad Celsius.

Während der Kälte ereigneten sich auch zahlreiche große Brände. Ihre Bekämpfung gestaltete sich wegen des Frostes besonders schwierig. 18 Menschen sind im ganzen bei diesen Bränden ums Leben gekommen. Im Norden des Staates Newyork brannten am Freitag nicht weniger als drei Dörfer ab.

Die Niagarafälle vereist.

* **Newyork**, 27. Jan. (Drahtb.) **Die ungewöhnlich scharfe Kälte hält weiterhin an. Innerhalb der letzten drei Tage sind 164 Personen Opfer der Kälte geworden. Die Niagarafälle sind zu einer riesigen Eismasse erstarrt.**

Zwei Bombenflugzeuge bei Honolulu verbrannt.

* **Newyork**, 26. Januar. (Drahtb.) **Bei dem amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbour vor Honolulu stießen zwei Bombenflugzeuge, die von einer Nachtübung zurückkehrten, zusammen. Sie stürzten aus 300 Meter Höhe über dem Flugplatz brennend ab. Dabei fanden 6 Flieger den Tod. Zwei Flieger konnten im Fallschirm abspringen.**

Die 1863 Fischer immer noch auf der Eisscholle.

Moskau, 26. Januar. (Drahtb.) Vor einigen Tagen wurden, wie gemeldet, 1863 sowjetrussische Fischer und 1480 Pferde auf einer Eisscholle durch einen heftigen Sturm in das Kaspische Meer abgetrieben. Wie nunmehr berichtet wird, befindet sich die Scholle etwa 250 km von der Küste entfernt. Die Fischer melden, daß sich alles wohlauf befinde. Sie hätten auch noch ausreichende Lebensmittel.

Ohne ein Wort beugte Nils sich herab zu ihr. Und da er sich genierte, Sophie selbst anzufassen, so nahm er den ganzen Lehnstuhl mit. Er trug ihn bis zur nächsten Tür hinaus und setzte ihn in einem gemütlichen Winkel nieder.

„Sie sind gewiß der stärkste Mann auf der Welt", sagte Sophie bewundernd, während Nils ihren Schal zurechtlegte. „Aber jetzt müssen Sie gehen und tanzen."

„Ich bleibe viel lieber hier. Ich mag nicht tanzen, wenn Otar zusieht", sagte Nils aufrichtig. Er fühlte sich so geborgen in Sophies Gesellschaft. Sie sah nicht aus, als mache sie sich über ihn lustig. Und dann hatte sie gesagt, er wär' der stärkste Mann der Welt. Nils war nicht unempfindlich für Komplimente, er bekam nur so selten welche.

Otar war bei Anne Karine stehengeblieben. Er konnte nicht begreifen, daß diese reizende junge Balldame das ungebärdige Fräulein Corvin vom Sanatorium war. Das bißchen Wirtinnenwürde und die weiße Toilette standen ihr reizend.

Sie tanzten.

Anne Karine fühlte ein eigenes Behagen, als sie ihren Arm auf den Otars legte. Aus seinen Kleidern wehte ein feiner Duft von Parfüm. Sie erinnerte sich dessen auch schon vom Sanatorium her, von jenem Abend, als sie getanzt hatten.

Ihr gefiel das. Es war etwas Ungewohntes. Keiner der Herren, mit denen sie zu tanzen pflegte, brauchte Parfüm. Und Otar Mogens hatte sich nicht umsonst durch fünf Christianiasalons durchgetanzt. Er führte brillant.

Anne Karine mußte plötzlich an die Zeit bei Tante Corvinia und Onkel Dietrich vor zwei Jahren denken. An all den Spaß, an die Bälle, — an Einar Versin, ihren lieben guten Freund, der nun tot war.

Anfangs hatte sie soviel an ihn gedacht. Es war ja ihre Schuld gewesen, daß er sich damals auf der Schlittenfahrt erkältet hatte, als er sich ohne Mantel hinten auf den Schlitten schwang, weil er sie mit dem wilden Pferd nicht nachts allein fahren lassen wollte.

Aber jetzt dachte sie nur selten noch an Einar Versin. Es konnten Wochen vergehen, ohne daß sie an ihn dachte, außer wenn Sophie seinen Namen nannte.

Sie sah wohl, daß das Sophie nahe ging. Aber Sophie hatte ja bloß diesen einen Bruder gehabt und sonst nichts in der Welt.

Es war beinahe, als möchte Sophie nicht, daß sie sich amüsierte. Sie hatte es heute abend wohl gesehen.

Vielleicht war mit ihrem Charakter etwas nicht in Ordnung, daß sie so leicht vergessen konnte? Aber sie konnte sich nun mal nicht anders machen, als sie war. Jetzt wollte sie sich amüsieren. Man konnte doch nicht in alle Ewigkeit trauern?

Sie tanzten lange, Otar und Anne Karine. Otar war ganz erstaunt über sich selbst. Es war wirklich lange her, daß ihn das Tanzen nicht geödet hatte. Zu toll. Sich zu amüsieren auf einem veritablen Bauernball? Einfach zum Totlachen. Er engagierte die junge Frau Rittmeister Torp. Und diese beiden Repräsentanten des Gesellschaftslebens der Residenz fühlten sich sofort solidarisch. Sie zogen unbarmherzig und lächelnd jedem dieser „Bauerntölpel", zwischen die man zufällig geraten war, die Haut ab.

Aber ein Weilchen darauf tanzte Otar doch wieder mit Anne Karine.

Und Anne Karine fand, Otar Mogens könne ein sehr aufmerksamer und unterhaltender Ballherr sein.

Das heißt, so interessant wie Advokat Remer war er doch lange nicht.

Anne Karine ging ins Herrenzimmer.

„Jetzt müssen Sie aber den Herrn Advokaten ein bißchen aus den Krallen lassen, Landrat. Er soll mit mir tanzen", sagte Anne Karine.

„Damit ist Advokat Remer doch wohl fertig", sagte der Landrat und hielt fest. Advokat Remer wurde gewöhnlich für älter gehalten, als er war.

Es blitzte auf in den Augen des Advokaten. So ein Tolpatsch! Er löste behutsam den Arm des Landrats von seinem und verbeugte sich vor der Tochter des Hauses.

„Wenn gnädiges Fräulein einem älteren Kavalier einen Tanz opfern wollen —"

„Ich bin immer gern mit alten Herren zusammen" antwortete Ane Karine schlankweg.

Der Advokat lächelte etwas sauersüß. Alter Herr! Das war er also. Na, er wollte aber zeigen, daß er doch noch nicht ganz abgedankt war. Er konnte tanzen, der Herr Advokat. Und jetzt wollte er zeigen, daß er konnte.

Anne Karine lugte erstaunt zu ihrem Kavalier hinauf als sie einmal herumgetanzt hatten. Der tanzte ja wenn möglich noch besser als Mogens. Fester gleichsam. Man fühlte sich so geborgen in seinem Arm. Wieder mußte sie an Einar Versin denken. Advokat Remer hätte gewiß auch so was tun können für eine, die er lieb hatte, — wie er noch jung war natürlich.

Nach dem Tanz blieben sie ein Weilchen zusammen sitzen.

„Erzählen Sie wieder so wie da oben, auf dem Sanatorium", bat Anne Karine. „Von allem, was ich nicht gesehen habe. Das dumme Geschwätz von Wind und Wetter hängt einem zum Halse raus. Immer zu hören, wie wunderschön die Gegend hier ist und alles, das kann man doch selber sehen."

Paul Remer lachte sein kleines, kurzes, zufriedenes Lachen, und einen Augenblick darauf hatte Anne Karine den Tanz und den ganzen Otar Mogens und alles Drum und Dran vergessen. Mit leuchtenden Augen folgte sie Advokat Remer den Nil hinauf — zur Sphinx und den Pyramiden — in Kairos enge Gassen mit den verschleierten Schönen hinter ihren Gitterfenstern.

„Vielen, vielen Dank", sagte sie und reichte ihm die Hand, als Ota Mogens kam und sich wieder vor ihr verbeugte und sie davontanzten. „Bleiben Sie hier sitzen, bis ich wiederkomme, ja? Bitte!"

Aber als Anne Karine wiederkam, saß Matthias Corvin neben ihrem Advokaten, und die Herren redeten von der Fabrik und dem Lonna-Werk.

Und der Advokat ärgerte sich, daß er es je übernommen hatte, diese alte langweilige Fabrik zu verkaufen. Die ganze Zeit sah er vor sich ein paar lange grünliche Augen. Klar, klug und lauschend.

•

Schlitten auf Schlitten schwenkte aus dem Hofplatz und verschwand die Räshvallee hinab. Der letzte war der von Grim.

„Also willkommen, sowie Sie wollen, mein lieber Nils Mogens", rief Matthias Corvin von der Treppe ihm nach. „Und herzlich willkommen, so oft ihr wollt während ihr hier oben seid — alle miteinander." Rosa zu sagen, fiel ihm noch schwer.

Kapitän Mandt stand dahinter und brummte in den Bart. Tod und Schmalzlerche! Wozu denn noch mehr Leute ins Haus zerren. Es kamen schon gerade genug. Die guten friedlichen Tage waren vorbei. Aber Kapitän Mandt war zu schläfrig von all dem Lärm und all dem vielen Glühwein, um einen energischen Protest hervorbringen zu können. Er beschränkte sich darauf, Anne Karine ins Ohrläppchen zu kneifen.

„Tod und Schmalzlerche! Kari, keinen Hokuspokus mit der schwarzäugigen Giraffe, sage ich dir. Sollst und mußt du auf Leben und Tod deine Beine rühren, dann tanz mit dem andern. Das ist 'ne Person mit Bildung, Kari. Der weiß, wie man sich gegen ältere Leute zu benehmen hat. Der kann 'ne Pfeife stopfen, mein Mädchen. Passend locker. Und passend fest. Ein untrügliches Zeichen der Bildung, bei einem jungen Menschen, wie er 'ne Pfeife stopft. Donner und Doria! So ist's. Nacht, Mädel."

Onkel Mandts Augen waren nur noch zwei Striche in einem feuerroten Gesicht. Er sank in einen Stuhl und schloß sie ganz.

Matthias Corvin kam herein.

„Nacht, Väterchen! Ach, es war zu fein heut abend, dank' dir auch", sagte Anne Karine und ließ Vaters Hand über ihr Haar streichen.

„Gute Nacht, kleine Kari! Und hab' auch Dank", antwortete Matthias Corvin. „Apropos, was sagst du dazu, wenn wir den jungen Mogens eine Zeit ins Haus nähmen. Ich konnte der Generalin die Bitte nicht gut abschlagen. Sie ist — wie du weißt — meine alte Freundin, und — und, und —"

Matthias Corvin wurde rot und stotterte, verwirrt wie ein junger Liebhaber und sehr schuldbewußt. Das war das erstemal daß er einen so wichtigen Entschluß gefaßt hatte, ohne erst Anne Karine und Kapitän Mandt um Rat gefragt zu haben.

„Du bist ein herrlicher Mensch, Väterchen", sagte Anne Karine nur und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Dabei fiel ihr plötzlich ein, daß sie ihrem Vater eine Flasche Parfüm schenken wollte. Das war entschieden besser als alter strammer Tabaksduft.

Kapitän Mandt hatte seine Aeuglein geöffnet. Das mit dem jungen Mogens hatte er gehört. Er schüttelte den Kopf. Nein, nein, Räsby war nicht mehr Räsby. Wunderliche Dinge schwebten hier in der Luft. Matthias Corvin faßte Beschlüsse auf eigene Faust und lud junge Kerle ins Haus, ohne ihn, Kapitän Fredrik Mandt, erst um seine Einwilligung zu fragen.

Er wollte Matthias Corvin seine Meinung aber sagen. Schockschwerenot! Das wollte er. Hatte man dazu sein Gut verkauft und war nach Räsby übergesiedelt, um gesellig zu leben? Nein, Frieden und Ruhe wollte er auf seine alten Tage, und die dummen Nachhausefahrten nachts wollte er nicht mehr haben. Und ein Auge darauf haben, daß Matthias das Kind ordentlich erzog. Schockschwerenot!

(Fortsetzung folgt.)

Stadtgebiet

* Iserlohn, 27. Januar.

Wieviel Badetage hatten wir in Iserlohn im Jahre 1935?

Eine interessante Feststellung.

Frühling und Sommer sind wohl die Jahreszeiten, die den Menschen am sympathischsten sind. Woran das liegt, ist nicht schwer zu sagen. Wir sehnen uns nach hellen, sonnigen Tagen, die wir in Gottes freier Natur verbringen können. Noch stehen wir mitten im Winter, und schon ist die Sehnsucht nach dem nahenden Frühling so groß. Wir wollen ins Freie, wir suchen Sonne . . .

Und wenn man sich einmal der Mühe unterzieht und die Feststellung macht, wieviel schöne Tage es in Iserlohn im Sommer gibt, dann staunt man nicht wenig, daß die Zahl der wirklich schönen Tage so gering ist. Die Witterungsverhältnisse eines Sommers, mag er gut oder schlecht gewesen sein, statistisch festzuhalten, dürfte ebenso aufschlußreich wie interessant sein.

Ein solches Ergebnis liegt uns von dem Sommer 1935 vor. Der Schwimmverein Iserlohn 1895, der als Besitzer des Freibades auf der Iserlohner Heide sich besonders stark für die Witterungsverhältnisse im Sommer interessiert, hat im verflossenen Jahre in dieser Hinsicht Erhebungen angestellt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt im Jahresbericht darüber:

„Ein interessantes Ergebnis ergab die Statistik über die Witterungsverhältnisse während der Badesaison. Der Sommer hatte 100 Saisontage. An 52 Tagen war das Wetter veränderlich, weder Regen noch Sonne. An 20 Tagen regnete es und an 28 Tagen hatten wir Sonne. Die Lufttemperatur war unter 20 Grad an 52 Tagen, 21 bis 25 Grad an 32 Tagen und 26—35 Grad an 16 Tagen." Und diese geringe Zahl schöner Tage, obschon wir im allgemeinen einen schönen Sommer hatten! Es waren Sonnentage darunter, wie man sie seit Jahren nicht gezählt hatte, aber es waren viel zu wenig!

---

* **Vortragsabend des Deutschen Volksbildungswerks, Iserlohn.** Das Deutsche Volksbildungswerk Iserlohn hält am Mittwochabend in der Neuen Halle der Alexanderhöhe einen großen Vortragsabend ab, in dessen Mittelpunkt ein Aufklärungsvortrag des Pg. Dr. Schacht, Dortmund, über „Das Wesen des Judentums als Lebensfeind der Völker" stehen wird. Das deutsche Volk erkennt heute, ebenso wie in anderen Staaten die Gefahrenquellen des Judentums für alle andersrassigen Völker. Es ist deshalb zu hoffen, daß sich auch die Iserlohner Volksgenossen zahlreich zu diesem Vortrag einfinden, um einen tieferen Einblick in die Probleme zu erhalten.

* **Freitod durch Vergiftung.** Samstag abend rief man die Polizei zum Bürgergarten, wo ein Anwohner mit Veronal vergiftet in tiefem Schlaf lag. Abschiedsbriefe ließen erkennen, daß hier die Absicht vorlag, dem Leben ein Ende zu machen, da Sorgen um die weitere Existenz das Gemüt des Lebensmüden stark beeinflußten. Die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus und sachgemäße Behandlung vermochten nicht das Leben zu erhalten. Heute früh ist der Mann, ohne wieder aufgewacht zu sein, gestorben.

* **Wo ist der Radioapparat?** In der Nacht zum Sonntag wurde aus einem Radiogeschäft an der Piepenstockstraße ein Graetzor-Granat Nr. 182 815 gestohlen, ein 4-Röhrengerät mit 2 Kreisen, ohne Sperrkreis, für Wechselstrom. Vor Ankauf des Gerätes wird gewarnt. Beobachtungen wolle man der Kriminalpolizei melden.

* **Schleifwolle brannte.** Samstag abend ertönte Feueralarm. In der Oststraße war in einem Schleifraum eine Portion Schleifwolle in Brand geraten und entwickelte viel Rauch. Die Feuerwehr griff schnell ein und beseitigte die Gefahr.

* **1. Mandolinenkonzert im „Buchenwäldchen".** Ein öffentliches Konzert nur mit Mandolinenmusik zu bestreiten, ist für Iserlohn gewiß ein Versuch, der nicht ohne Risiko für den Veranstalter bleibt. Jedoch erfreut sich das Mandolinenorchester des SGV., Abteilung Wermingsen, eines recht guten Rufes, so waren denn zu diesem Nachmittagskonzert im „Buchenwäldchen" die Besucher in recht zufriedenstellender Anzahl erschienen. Wer am Sonntag dem Konzert beigewohnt hat, wird bestimmt die folgenden Konzerte besuchen. Es fiel uns vor allen Dingen die wirklich feinsinnige Einstudierung der schwierigsten Partien — insbesondere in der Paraphrase über das Volkslied „Aennchen von Tharau" — auf. Einen besonderen Genuß bot das Orchester durch den Walzer „Mia bella" mit Xylophonsolo des Herrn Trebschuh. Wir möchten uns eine ins Einzelne gehende Programmbesprechung ersparen, es sei nur gesagt, daß bei jeder Darbietung dem Orchester außerordentlicher Beifall zum Dank für seine Leistungen dargebracht wurde. Ein flotter Kappenball, bei dem die Hauskapelle fröhliche Tanzweisen spielte, beschloß einen gut verlebten Sonntag.

* **Vom heimischen Sport.** Unsere Leser finden die wichtigsten Fußball- und Handballergebnisse auf der Südwestfalensportseite. An dieser Stelle sei noch kurz einiges nachgetragen, auf das wir im morgigen Sportteil noch eingehend zurückkommen. Die Iserlohner Boxer setzten ihre Siegesserie im Winterhilfskampf in Wickede mit einem 12:6-Erfolg fort. Am 2. Februar findet im „Buchenwäldchen" die Vorrunde zu den Bezirksmeisterschaften statt. — Die heimische Turnerjugend führte in der Grüne die Hallenmannschaftskämpfe durch. Im Gesamtergebnis siegte der turnerische Nachwuchs der Turngemeinde mit 102 Punkten vor der ASV.-Jugend (98 Punkte), dem Iserlohner Turnverein 96 Punkte, Turnverein Eiche Grüne 95 Punkte. Bei den Schülern war der ITV. vor Turngemeinde, Griesenbrauck, ASV. und Tv. Eiche Grüne erfolgreich. Im Handball siegte die Turngemeinde knapp mit 7:8 über die ASV. Reserve. Die ITV. Reserve schlug Bösperde 8:4, Turngesellschaft Hemer siegte über Menden 09 knapp 5:4. Ein Freundschaftsspiel der 2. ITV.-Mannschaft gegen SC. Rote Erde endete 5:1, die ASV. Turnerinnen verloren nach recht ansprechendem Spiel 6:0 gegen die Lüdenscheiderinnen.

Ein Heimatabend in Oestrich

„Unser Königsweg" — Ein Heimatbild „Daheim".

= Oestrich, 27. Januar.

Trotz dem herrlichen Wetter konnte der Verein für Orts- und Heimatkunde der Gemeinde Oestrich, vereint mit der Oestricher Heimatjugend, unter der Führung des rührigen Vereinsleiters Herrn Hauptlehrer Heetmann, gestern nachmittag wieder ein vollbesetztes Haus aufweisen. Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal war ein Beweis dafür, wie sehr die Veranstaltungen des Heimatvereins geschätzt und beachtet werden.

„Gut gesattelt - gut geritten!"

Von Walthak

V. A. Die Verankerung eines Handwerkes im deutschen Volkstum tut sich oft genug im Sprichwortschatz der Nation kund. „Sich oder seine Leidenschaften zügeln können" ist ebenso verdienstvoll und ratsam wie „seine Zunge im Zaume zu halten". Wenn „jemand fest in den Bügeln steht", so wird man ihn nicht „schnell aus dem Sattel heben„! Und Bismarcks anspornendes Wort „Setzt Deutschland nur in den Sattel, reiten wird es schon können!" ist geradezu ein nationales Programm der Reichsgründungszeit gewesen. Alle diese Begriffe hängen ja eng zusammen; und wer sich einmal einen Reitsattel ansieht, der erkennt, welche liebevolle Arbeit in diesem kunstvollen Gegenstand steckt. Dient doch der Sattel nicht nur dem besseren Halt und bequemeren Sitz des Reiters, sondern — gut unterpolstert — vor allem auch der Schonung des Pferderückens. Die zur Herstellung notwendigen Kenntnisse der Lederzurichtung, Vernähung, Polsterung usw. erlangt ein Lehrling und Geselle natürlich nur durch genaue Anteilung seines Meisters.

Deshalb ist dieses Handwerk noch in weitem Maße von der Industrialisierung freigeblieben.

Das aber ist wichtig! Denn, obwohl kein vernünftiger Mensch gewillt ist, die maschinelle Arbeit und ihre Vielseitigkeit zurückgesetzt zu wissen, so ist doch jeder ernste Freund seiner völkischen Kultur davon überzeugt, daß die Erhaltung jener „denkenden Handgelehrsamkeit", wie sie nicht in beliebiger Serienteilarbeit, sondern nur in der schöpferischen Vollanfertigung der Gegenstände zu Ehren kommt, ein wichtiger Teil deutscher Edelarbeit ist. Außerdem ist ja die Erhaltung, die Belebung und Stärkung des Mittelstandes, deren wesentlichsten Teil der Handwerkerstand ausmacht, eines der wichtigsten Wirtschaftsziele des Nationalsozialismus.

Schon jetzt sind große Erfolge dieser Aufbauarbeit erkennbar, nachdem die rote Zeit so mittelstandsfeindlich, ja mittelstandsmörderisch war. Fabrikarbeit ist in der Feinlederwarenerzeugung nur ein begrenzter Teil aller der Dinge, die auf den Markt kommen, und zwar zumal billige Dutzendware und sehr teuere Großware.

Alles andere ist entweder Handwerkerware oder — was sachlich und volkswirtschaftlich gleich bedeutungsvoll ist — Heimarbeit.

Die Serienfabrikanten vergeben Aufträge unter Materialzuteilung an Personen oder gar an ganze Familien, die dann Fertigware oder zugerichtete Stücke abliefern. Außerdem kann der Handwerker, der die Mittel und die Kundschaft danach hat, alle einschlägigen Stücke selbst anfertigen, während doch in anderen Berufszweigen oft die Maschine den Handwerker überholt. Ein rechter Handwerker aus dem Sattlereigewerbe lernt also alle die vielen Arbeiten, die für die Herstellung feiner Lederwaren — außer Schuhen, Handschuhen und derlei — nötig sind.

Vom schwersten Lederkoffer bis zum kleinen Geldtäschchen, vom Reiseartikel zur Schreibmappe, von der Aktentasche zum Gürtel und Koppel, von der Peitsche bis zum „Portefeuille" — die „Täschner" werden im Gegensatze zu den „Gürtlern" in Westdeutschland auch „Portefeller" geheißen — kann der Sattler alle einschlägigen Waren aus eigenem Werkstattlager verkaufen. Eine andere Frage ist es, ob er sich aus Gründen irgendwelcher örtlichen Nachfrage auf Sonderanfertigungen wirft. Das geschieht häufig bei der Mode unterworfenen Erzeugnissen wie Damenhandtaschen, Zigarren- und Zigarettentaschen und für Lederpolsterei. Immer aber sind es Menschengeist und Menschenhand, die in diesem Gewerbe unentbehrlich bleiben. Eine hohe Zahl und eine stete Festigkeit möglichst vieler Kleinbetriebe ist nationalwirtschaftlich gesund. Deshalb hat das Sattlerhandwerk eine hohe sozialpolitische Aufgabe im Dritten Reich zu erfüllen.

Nach dem von unserem Heimatdichter Karl Liesenhoff verfaßten und vorgetragenen Gedicht „Deutschland, mein Vaterland" sowie dem Chorlied „Deutschland", begrüßte Herr Heetmann die Erschienenen, insbesondere die Heimatfreunde aus Hohenlimburg, Letmathe und Iserlohn.

Der folgende Märchenreigen „Frau Holle" gab ein beredetes Zeugnis von viel Liebe und Geduld der Einübung. Ein kleines Bühnenbild „Arbeit" kennzeichnete verschiedene Familien- bzw. Arbeitstypen und ließ zur rechten Arbeitsweise mahnen.

Im Mittelpunkt des Abends stand wiederum ein für die Erforschung unserer heimatlichen Frühgeschichte sehr interessierender und lehrreicher Vortrag:

„Unser Königsweg",

eine kultur- und verkehrsgeschichtliche Studie von Herrn Walter Ewig-Dröschede. Der Heimatforscher streifte aus volkskundlichen Ueberlieferungen die jahrtausendealte Bedeutung dieses Weges, und zwar in seinem Abschnitt von Hohenlimburg bis Iserlohn. Da dieser Vortrag in nächster Zeit in einer weiteren Aufsatzreihe durch Herrn Ewig eine Wiedergabe an dieser Stelle findet, sehen wir heute von einem Auszug desselben ab.

Recht wirkungsvoll wurde der weitere Teil des Heimatabends durch Heimatgedichte und -lieder, sowie „Plattdütsches van Dit und Dat" ausgefüllt. Zum Schluß kam das von Herrn Heetmann selbstverfaßte Heimatbild „Daheim" mit Lied und Reigen zur Aufführung, aus dem bodenverwachsene westfälische Volksart eindringlich entgegenklang. Was unter seiner Regie die Schüler und Schülerinnen der evangelischen Volksschule in dieser Aufführung boten, war staunenswert. Die hübsche Dekoration und Bühnenausstattung gaben einen wirksamen Rahmen. Herzlicher Beifall belohnte die kleinen Darsteller und den Autor. Mit all diesem wechselten die musikalischen Darbietungen einer Jugend-Musikgruppe einander ab.

Herr Heetmann fand zum Schluß dankende Worte für die Mitwirkenden zum guten Gelingen des Abends und schloß nach einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und unser Deutschland die Veranstaltung. Noch einige Zeit verweilten zahlreiche Heimatfreunde im gemütlichen Kreise.

Nachrodt-Wiblingwerde, 27. Januar. Verschiedenes. Die Einsaler Walzwerke werden 25 Mann der Belegschaft auf Reisen mit K. d. F. in diesem Jahre senden. Jeder Arbeitskamerad erhält den Betrag von 60.— RM. Das Werk wird am 1. Februar in der Turnhalle auf dem Holensiepen für die Belegschaft einen Kameradschaftsabend geben. — Der Feuerwehrlöschzug Veserde beschloß in einer besonderen Versammlung einen Kameradschaftsabend am 23. Februar zu veranstalten. — 78 Jahre alt wurde Herr Ludwig Malms-Roland und 81 Jahre alt Frau Wwe. Lisette Herberg, Veserde. Wir gratulieren herzlich.

Nachrodt-Wiblingwerde, 27. Januar. **Gemeinderatssitzung.** Im Amtshaus zu Nachrodt fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Waesch eine Sitzung der Gemeinderäte statt, an der auch Landrat Bubner, Altena, und der Kreisleiter der NSDAP., Borlinghaus, Lüdenscheid, teilnahmen. Nach einer Ansprache des Bürgermeisters über die Rechte und Pflichten der Gemeinderäte im Dritten Reich überreichte dieser mehrere Berufungsurkunden mit der Bitte, im Sinne Adolf Hitlers am Aufbau der Gemeinde und damit an unserem Vaterland mitzuarbeiten. Folgende Gemeinderäte erhielten die Berufungsurkunden ausgehändigt: Heinrich Winkhaus, Karl Sassenscheidt, Wilhelm Renkordt, Ernst Jeide, Hermann Grote, Wilhelm Foller, Fritz Feye. Es folgte alsdann die Beratung des ersten Nachtragshaushaltsplanes für 1935. Nach Durchberatung der einzelnen Positionen und den Erläuterungen des Bürgermeisters wurde der Nachtrag angenommen. Der Bürgermeister wies darauf hin, daß der bei der Aufstellung des Ordentlichen Haushaltsplanes für 1935 sich ergebende Fehlbetrag sich durch die mit der Entwicklung von Industrie und Wirtschaft gegebene Besserung habe beseitigen lassen. Durch den genehmigten Nachtragsetat sei der Ausgleich im Etat vollzogen. Herr Landrat Bubner, Altena, gab seiner Freude Ausdruck, daß man jetzt in der Gemeinde Nachrodt, die unter der Stilleaung des Hüttenwerkes arg gelitten habe, geordnete wirtschaftliche Verhältnisse habe. Er hoffe, daß sich bereits im nächsten Jahre für besondere Notfälle Rücklagen ermöglichen lassen würden. Die Kreisverwaltung werde sich in dieser Beziehung stets bereit finden, Rat und Hilfe solchen Gemeinden zu geben, welche in Not geraten.

Nachrodt-Wiblingwerde, 27. Januar. SGV.-Jahresversammlung. Die älteste Abteilung im Kreise Altena und Iserlohn ist die durch den verstorbenen Fabrikdirektor Klinge gegründete Abteilung Nachrodt-Wiblingwerde. Die Abteilung Nachrodt besitzt noch Originalbriefe des Gründers des SGV. Die Hauptversammlung im Gasthof Heierhoff war gut besucht. Den Jahresbericht erstattete der Ortsgruppenführer Hauptlehrer Rosendahl. Die Mitgliederzahl ist auf über 100 gestiegen. In Wiblingwerde wurde ein Stützpunkt errichtet, der von Lehrer Padberg geleitet wird. Neu gezeichnet wurden 55 km Wege, 95 Wegeschildchen angebracht, eine große Wegekarte aufgestellt, 3 Wegweiser und 5 neue Bänke beschafft. Das von Herrn Major von Loebbecke auf Haus Nachrodt zur Verfügung gestellte Vogelschutzgebiet auf dem Dümpel wurde betraut und 20 Kästen für Meisen, 6 Kästen für Eulen und 6 Nistständen für Halbhöhlenbrüter angebracht. Es wurde auf dem Gebiete des Kultur- und Naturschutzes gearbeitet und die Vorarbeiten zur Schaffung eines Wachholderschutzgebietes auf dem Lohagen getroffen. Der Bezirk übertrug das Amt eines Bezirkskulturwartes dem Vereinsführer Hauptlehrer Rosendahl usw. Den Kassenbericht erstattete der Sparkassengegenbuchführer Herr Kreutz, dem für seine vorbildliche Kassenführung Dank und Entlastung ausgesprochen wurde. Der Wanderwart Lehrer Aathe, Lasbeck, berichtete über die stattgefundenen und geplanten Wanderungen. Der Abteilungsführer wurde mit Worten des Dankes und der Anerkennung einstimmig wiedergewählt. Nach Bekanntgabe des Arbeitsplanes für 1936, welcher insbesondere den weiteren Ausbau des Vogelschutzgebietes vorsieht und nach Ehrung von Mitgliedern, die sich um die Abteilung besonders verdient gemacht haben, wurde die Tagung mit einem „Frisch auf" und einem „Sieg-Heil" auf den Führer geschlossen.

Vier Jahre Zuchthaus für jüdischen Rassenschänder

!! **Kleve**, 25. Januar. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Kleve hatte sich der 42 Jahre alte verheiratete Jude Hugo Cohn aus Calcar zu verantworten, der angeklagt war, in den Jahren 1925—1934 sich an seinen zum Teil fast noch im Kindesalter stehenden Hausangestellten sittlich schwer vergangen zu haben.

Die Beweisaufnahme in der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, ließ zweifelsfrei das schamlose Treiben des Angeklagten erkennen. Der Vertreter der Anklage hob hervor, daß der Fall Cohen aus dem Rahmen der üblichen Sittlichkeitsprozesse herausfalle, nicht nur wegen der Schwere und Zahl der Verbrechen, sondern vor allem, weil die Opfer Hausangestellte in Cohens Haushalt und von ihm abhängig waren, weil sie während ihrer Tätigkeit mißbraucht wurden und weil es sich um Mädchen handelte, die im jugendlichen Alter von 16 bis 18 Jahren standen.

Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts verurteilte das Gericht den Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenrechtsverlust. In der Begründung folgte der Vorsitzende den Ausführungen des Anklagevertreters in vollem Umfange.

Betrügerischer Pferdehandel durch Zigeuner

Zahlreiche Anzeigen bei der Polizei.

0 **Frankfurt a. M.**, 25. Jan. In den letzten Tagen sind bei der Kriminalpolizei in Frankfurt zahlreiche Anzeigen, besonders aus Norddeutschland, gegen die hier wegen anderer Delikte in Haft befindlichen Zigeuner eingegangen. Es handelt sich meistens um Betrügereien beim Pferdehandel. Den Käufern wurde in allen Fällen unter Beteuerung ihrer Ehrlichkeit als Pferdehändler das fragliche Tier mit allen guten Eigenschaften geschildert und vorhandene Mängel absichtlich verschwiegen.

Wie skrupellos die Zigeuner bei diesen Geschäften vorgingen, zeigt folgender Fall: In Köln kaufte der Zigeunerprimas Korpatsch von einer Pferdemetzgerei ein schwer dampfiges Pferd zum Schlachtpreis von 180—200 RM. Sein Neffe Rebstock verkaufte dann dieses Tier in Klein-Blittersdorf einem Bauunternehmer für 750 RM. Der Bauunternehmer merkte jedoch wohl bald, daß er mit dem Tier betrogen worden war und verlangte von den Zigeunern ein anderes Tier. Korpatsch hatte nun in Kaiserslautern von einem Fuhrunternehmer ein abgetriebenes, etwa 20—25 Jahre altes Pferd für rd. 150 RM. gekauft, tauschte es gegen das dämpfige Pferd des Bauunternehmers und ließ sich noch 350 RM. herauszahlen. So hatte der betrogene Bauunternehmer schließlich für 1100 RM. ein unbrauchbares Pferd erstanden. Zum Transport des Pferdes von Kaiserslautern nach Klein-Blittersdorf benutzten die Zigeuner einen fremden Kraftwagen, den sie jedoch, wie öfter, zu bezahlen vergaßen.

Radfahren lebenslänglich untersagt

Die Ortspolizeibehörde in Liegnitz hat einem Radfahrer, der in betrunkenem Zustande einen Fußgänger derart schwer verletzt hatte, daß dieser ins Krankenhaus gebracht werden mußte, unabhängig von dem gegen ihn eingeleiteten Strafverfahren die Führung eines Fahrrades für dauernd untersagt.



Aus dem Gerichtssaal

Keine Aussteuer bei einer Mischehe

Besteht eine Aussteuerpflicht bei Mischehen? Mit dieser Frage hatte sich das Kammergericht in einem Zivilprozeß zu beschäftigen, den eine Tochter gegen ihren Vater angestrengt hatte.

Die Klägerin hatte, obwohl sie arischer Abstammung ist, im August 1934 einen Volljuden geheiratet. Als ihr Vater daraufhin eine Aussteuer verweigerte, wollte sie ihn verklagen und suchte um Gewährung des Armenrechts nach. Mit diesem Antrag ist sie jedoch in allen Instanzen abgewiesen worden. Der 7. Zivilsenat des Kammergerichts, der sie als höchste Instanz mit ihrem Verlangen abwies, führt in seinem Urteil u. a. aus:

Die im August 1934 geschlossene Ehe einer Staatsangehörigen deutschen Bluts mit einem Volljuden verstößt nach nationalsozialistischer Weltanschauung gegen das Sitten-, Ehr- und Rechtsbewußtsein des Volkes. Dieser unsittliche Zustand wird durch die Gewährung einer Aussteuer gefördert. Eine solche materielle Unterstützung der mit der heutigen Weltanschauung nicht im Einklang stehenden — nach den Nürnberger Gesetzen bekanntlich nicht mehr möglichen — Mischehe bedeutet gleichfalls eine dem Sitten- und Rechtsempfinden des deutschen Volkes widersprechende Handlung, der sich der beklagte Vater mit Recht widersetzt.

Kündigung durch Telegramm ist rechtsgültig

h. **Berlin**, 25. Januar. Das Landesarbeitsgericht Berlin hat in einem Rechtsstreit eine Entscheidung getroffen, der grundsätzliche Rechtsbedeutung zukommen dürfte.

Am 31. Juli des vorigen Jahres erhielt eine bei einem größeren Unternehmen angestellte Sekretärin ein Telegramm, in dem die Kündigung zum 31. Dezember ausgesprochen wurde. Unterzeichnet war es nur mit dem Namen des kündigenden Unternehmers, enthielt also nicht die Namen der vertretungsberechtigten leitenden Angestellten, die die Kündigung verfügt hatten. Am 1. August traf bei der Sekretärin die schriftliche Bestätigung des Telegramms durch einen Brief ein, der sämtliche Unterschriften trug. Die Sekretärin erhob Klage gegen die Firma und berief sich darauf, daß infolge des Mangels aller Unterschriften unter dem Telegramm erst der Brief vom 1. August die rechtswirksame Kündigung enthalte, sodaß sie noch bis zum nächstfolgenden Termin, dem 31. März 1936, beschäftigt werden müsse.

Das Landesarbeitsgericht vertrat den Standpunkt, daß mangels besonderer Vorschriften für die Form der Kündigung auch ein Telegramm durchaus zulässig sei. Selbst wenn ein formeller Mangel bestanden habe, sei er durch die nachträgliche von den vertretungsberechtigten Personen unterzeichnete Bestätigung geheilt worden. Aus diesen Gründen konnte das Landesarbeitsgericht der Klage der Sekretärin nicht stattgeben, doch stimmte es aus anderen in diesem Rechtszusammenhang nicht interessierenden Gründen einem Entschädigungsanspruch der Klägerin zu.

Kunst - Wissen - Leben

Stadttheater Dortmund.

Spielplan für die Zeit vom 27. Januar bis 2. Februar.

Montag, den 27. Januar, 19,30—22,45 Uhr: „Aida". — Dienstag, den 28. Januar, 20,00—22,30 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung". — Mittwoch, den 29. Januar, 15,30—17,45 Uhr: „Die Schneekönigin". — 20,00 bis 22,45 Uhr: „Die Zaubergeige". — Donnerstag, den 30. Januar, 19,30—23,30 Uhr: „Lohengrin". — Freitag, den 31. Januar, 20,00—23,00 Uhr: „Clivia" — Sonnabend, den 1 Februar, 20,00—22,15 Uhr: „Sprung aus dem Alltag". — Sonntag, den 2. Februar, 15,00—17,30 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die NS.-Kulturgemeinde: „Der Widerspenstigen Zähmung". — 20,00—22,15 Uhr: „Spiel oder Ernst". Hierauf: „Der Bajazzo".

Welturaufführung des Skalden-Films „Junges Blut"

In Königsberg fand die Welturaufführung des in Masuren spielenden Skalden-Films „Junges Blut" statt.

Der Film wird gemeinsam getragen von Schauspielern und masurischen Bauern und Bäuerinnen, die sich geben wie sie sind. Die beiden Hauptrollen werden von Maria Paudler und Kurt Skalden gespielt. Mit ihnen zusammen treten selbst in großen Rollen die Bewohner der Landschaft auf, in der der Film spielt. Herrliche Landschaftsbilder und ausgezeichnete Milieustudien, frei von aller Atelierarbeit, geben dem Film besonderen Wert, dazu lebendige, gut photographierte Szenen ostpreußischer und masurischer Volksbräuche.

Den herzlichen Beifall, der dem Film gespendet wurde, nahmen neben Maria Paudler und Kurt Skalden auch die anderen Darsteller der Hauptrollen entgegen, die zur Uraufführung nach Königsberg gekommen waren.

Die Penaten waren römische Gottheiten, die die Vorratskammer (cella penaria) und das ganze Haus schützten. Ihre Bilder standen auf dem Herd, auf dem ihnen geopfert wurde. Sie wurden auch als Familiengötter betrachtet und ihr Name auch zur Bezeichnung des Hauses gebraucht. Daher unser Ausdruck „die heimischen Penaten" für unser Heim.

Die bunte Truhe

[Nr. 22.] Montag, den 27. Januar 1936.

Deutsches Wort der Woche

Das fremde „Defizit" sollte sprachlich schon längst durch Fehlbetrag, Ausfall, Verlust, durch Minderbetrag oder Mindererertrag verdrängt sein. Nun wollen wir danach auch handeln!

Die Bibi von Osombo

Roman von Axel Rudolt

Alle Rechte bei Carl Duncker-Verlag, Berlin W 6

(8. Fortsetzung.)

Sanders war unruhig. Dieser programmwidrige Kuß eben — es war nicht schwer zu erraten, daß Peter Just Feuer gefangen und sich wirklich in seine „Braut" verliebt hatte. Wäre auch direkt anormal gewesen bei einem Mädchen wie Wiebke. Hoffentlich war er Gentleman genug, die Verabredung im übrigen einzuhalten. Er sah zwar nicht aus wie ein Lump, der auf Grund einer pro forma-Trauung Ansprüche erheben würde, aber — die Liebe hat schon viel feinere Pläne zerrissen und umgeworfen. Wiebke saß steil aufgerichtet, kühl und unnahbar auf ihrem Sitz. Das strahlende Lächeln war aus ihrem Gesicht verschwunden. Keinen Blick hatte sie mehr für Peter Just.

Sie zürnt mir, dachte der traurig, weil ich sie geküßt habe. Schwer legte sich Wehmut auf seine Seele. Er würde ja die Verabredung einhalten, natürlich würde er das! Er fuhr sofort zum Bahnhof. Die Fahrkarte steckte schon in seiner Tasche, sein Gepäck war schon von Sanders Haus aus zum Zuge gebracht. Und nach einem halben Jahr würde er die formelle Scheidung beantragen. Wiebke würde ihn nie wiedersehen.

Aber vorhin, als der Beamte sie für Mann und Frau erklärte, da hatte er nicht anders gekonnt. Ganz plötzlich war das über ihn gekommen. Sie küssen! Hier vor den Beamten, wo sie sich nicht wehren konnte! Einmal im Leben sie küssen, als Erinnerung und — als Rache für das, was er alles in diesen letzten achtundvierzig Stunden gelitten hatte.

Und nun war sie böse. Natürlich war sie das. Sie empfand es wohl als eine Schande, daß sie sich hatte küssen lassen müssen von einem Manne wie ihm. Wenn sie ihn nur noch einmal freundlich ansehen wollte, ihm sagen, daß sie ihm verzeihe! Dann führe man wenigstens mit einer freundlichen Erinnerung nach dem einsamen Osombo.

Da hielt der Wagen schon vor dem weißen, niedrigen Stationsgebäude. Gerhard Sanders atmete auf, als Peter Just wirklich in den Zug stieg, und bat ihm im stillen einen unschönen Verdacht ab. Doch ein riesig anständiger Kerl, dieser Peter Just! Hoffentlich bot sich im Laufe der Zeit einmal eine Gelegenheit, sich irgendwie dankbar zu zeigen. In der Freude des Herzens nahm er von dem Farmer Abschied wie von einem alten, guten Freunde. Wiebke aber reichte ihm nur kühl die Hand.

„Leben Sie wohl. Gute Reise."

Das war alles. Peter packte mit Gewalt der Abschiedsschmerz. Wehmütig hielt er die Hand Wiebkes fest. Nur ein Lächeln noch, bettelten seine Augen, ein gutes Abschiedswort, ein Zeichen, daß du mir nicht mehr böse bist. Aber Wiebkes Gesicht blieb verschlossen. Gerhard Sanders schüttelte mißbilligend den Kopf. Ein bißchen freundlicher konnte Wiebke schon sein. Schließlich hatte dieser Peter Just ihr doch einen nicht zu unterschätzenden Dienst erwiesen, ihr den gewünschten Aufenthalt in Südwest ermöglicht. Der Kuß vorhin — Gott ja, er stand ja nicht im Programm, aber nun fuhr er ja ab, bewies, daß er den Pakt respektierte. Sanders war der Ansicht, daß Peter Just sich den Kuß ehrlich verdient hatte. Er hätte es sogar ganz in der Ordnung gefunden, wenn Wiebke ihm zum Abschied hier am Zuge ebenfalls einen Kuß gegeben hätte.

Die Abfahrtsglocke am Stationsgebäude läutete. Peter stand auf dem offenen Hinterperron des Wagens und sah wehmütig auf die beiden hinab, die dicht vor ihm auf dem Bahnsteig standen. Plötzlich klärte sich sein Gesicht auf. Wiebke hatte die Hand ausgestreckt. Wollte sie ihm doch noch richtig Lebewohl sagen, ihm zeigen, daß sie nicht mehr zürne?

Freudig ergriff er die ausgestreckte Hand, um sie zu drücken. Aber Wiebke schwang sich an seiner Hand mit einem raschen Sprung auf die Plattform hinauf. Ihr Gesicht war plötzlich ein einziges, sonniges Lachen.

Ein Stoß, langsam zog die Wagenreihe an.

„Leb wohl, Onkel", rief Wiebke lachend dem verdutzten Sanders zu, „du glaubst doch selbst nicht, daß ich meinen Mann allein in die Wildnis fahren lasse!"

„Aber . . . Wiebke . . . aber . . . das geht doch nicht!" Sanders stand wie angewurzelt, total verirrt. Seine aufgeregte Stimme flog dem Zug nach. „Du kannst doch nicht . . . so ohne Ausrüstung . . . ohne jedes Gepäck . . ."

„Beruhige dich, Onkel", schallte es aus dem fahrenden Zug vergnügt zurück, „mein Gepäck ist längst im Zuge! Ich hab es schon vor der Trauung zum Bahnhof bringen lassen!"

Peter Just stand mit offenem Munde neben Wiebke auf der Plattform. Er begriff nicht. Erst als Wiebkes Arm sich unter den seinen schob und ihre braunen Augen ihn glücklich anlachten, ging ihm die Wahrheit auf, daß die Sonne golden über Afrika lachte, daß das Leben wunderschön war, und daß Wiebke Hoyer, nein, Frau Wiebke Just, mit ihm nach Osombo fuhr.

„Hurra!" brüllte Peter plötzlich mit gewaltiger Stimme und riß den Hut vom Kopfe.

Der wild geschwungene Hut Peters und das lustig flatternde Taschentuch Wiebkes waren das letzte, was Gerhard Sanders sah.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit ist längst vorbei, wo die Bahnstrecke von Lüderitzbucht nach Windhuk von einer kleinen Feldbahn befahren wurde, die noch dazu durch Reiterpatrouillen und mitfahrenden Soldaten gesichert werden mußte. Es gibt jetzt dort eine ausgedehnte Bahnlinie mit Wasserstellen, Stationen, Lagerschuppen und Signalanlagen. Aber ein reines Vergnügen ist die Fahrt doch nicht.

Der Sand der Küstenwüste Namib ist tückisch. Immer wieder sackt er unter den Gleisen weg, daß oft die Schwellen ganz frei liegen und die Schienen in der Luft zu schweben scheinen. Immer wieder Aufenthalt. Dazu der ewige, rotgelbe Sand, der durch die Ritzen und Oeffnungen dringt, sich in den Kleidern festsetzt, Jucken verursacht, sich in Mund und Nase einschleicht. Heißgelaufene Wagenachsen, verlorene Gepäckstücke, stundenlanges Schneckentempo auf ausbesserungsbedürftigen Stellen, dann wieder ein wahnsinniges Dahinjagen — nein, ein Vergnügen ist die zwei Tage lange Bahnfahrt nicht. Und die Wagen! Man kann auf dieser Strecke durch den afrikanischen Wüstensand keine schweren Lokomotiven und Wagen laufen lassen. Wohl gibt es ein paar geschlossene Wagen erster Klasse in jedem Zug, aber die Hitze in ihnen ist so unerträglich, daß man den Aufenthalt in den offenen, nur mit einer Plane überdeckten Wagen vorzieht.

Peter und Wiebke merken nichts von den Unannehmlichkeiten der afrikanischen Eisenbahnfahrt. Sie lachen über alles, über den roten Staub, der ihre Haare puderte, über den süßlichen Geruch schwarzer Menschenleiber, die dichtgedrängt auf den für Farbige reservierten offenen Wagen saßen, über das Rumpeln und Holpern der Wagen — sie schauten sich an und lachten.

Sie lachten, wenn sie abstiegen und kilometerweit hinter und neben dem Zug herlaufen mußten, der mühsam einen Sandberg hinaufkeuchte. Sie lachten auch, als der Zug auf freier Strecke halten und gar ein langes Stück zurückfahren mußte, weil bei einer Kurve ein paar Gepäckstücke von dem hochbeladenen letzten Wagen heruntergefallen waren. Sie fanden überhaupt alles und jedes komisch und vergnüglich.

Einmal sah es ernst aus unterwegs. Der Zug kam an einer abschüssigen Stelle ins Laufen, raste immer schneller dahin wie ein wahnsinnig gewordener Gaul. Peter wußte genau, was das hieß. Irgend etwas war an der Bremse in Unordnung geraten. Sie versagte anscheinend. Jene brauchte nur eine der ausgeleierten, alten Wagenkoppelungen zu brechen und das Unglück war da. Aber er hing dem Gedanken nicht nach. Die Welt war ja so schön, das Leben so gut, das Schicksal so gütig. Undenkbar erschien es ihm, daß jetzt ein ernster Unfall eintreten könnte, jetzt, wo er mit Wiebke nach Osombo fuhr. Und wenn ein Wunder dazu gehört hätte, eine Katastrophe zu verhüten — warum sollte kein Wunder geschehen? War es nicht ein viel größeres Wunder, daß diese seine Frau mit ihm nach Osombo fuhr!

Wiebke selbst ahnte nichts von der Gefahr, in der sie schwebten. Sie lachte jedesmal, wenn das Schleudern des immer toller dahinjagenden Zuges sie unsanft gegen die Schulter Peters warf und amüsierte sich über die Angst der übrigen Mitreisenden.

Bis endlich die Fahrt wieder langsamer wurde, ein schrilles Kreischen und Schleifen verkündete, daß die Bremsen wieder gefaßt hatten und der Zug prustend, wie befreit aufatmend, hielt.

Von der pro-forma-Heirat sprachen Wiebke und Peter kein Wort mehr. Als der Zug die Station Lüderitzbucht hinter sich ließ, und Gerhard Sanders ihren Augen entschwunden war, hatte Peter seine junge Frau ganz sanft und behutsam an den Schultern gefaßt und ihre Augen in die seinen gezwungen.

„Ist das denn wirklich wahr, Wiebke? Sie wollen?"

„Man sagt nicht Sie zu seiner angetrauten Frau!"

„Du willst also wirklich?"

„Ach, Peter!" Sie hatte das Gesicht an seine Schulter geschmiegt. „Ich habe doch keinen Augenblick etwas anderes gewollt. Ich habe doch gewußt, daß du mich lieb hast!"

„Das hast du gewußt?"

„Natürlich! Und du, du hast wohl gar nicht gemerkt, daß ich dich ebenso lieb habe?"

„Keine Ahnung hatte ich!"

„Dummkopf!" Sie hatte ihm einen richtigen Kuß gegeben, und von da an war jeder Gedanke an die letzten achtundvierzig Stunden völlig verschwunden gewesen.

Von einer Zwischenstation aus hatte Peter telegraphisch in Windhuk Zimmer im „Grand Hotel" bestellt und auch einigen Bekannten seine Ankunft gemeldet. Jetzt, während der Zug sich in rascher Fahrt der Hauptstadt näherte, setzte er Wiebke seinen Plan für die nächste Zukunft auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Schneernte in Neapel

Ein vergessener Erwerbszweig.

Von John Gellern.

Darüber ist erst ein halbes Jahrhundert verflossen, daß die Neapolitaner noch jedesmal ein Freudengeschrei erhoben, wenn an der Nordseite der Apenninen Schnee fiel. Reisende, die in jenen Tage die Stadt am Vesuv besuchten, konnten kaum die Freude der Einwohner verstehen. Jubelrufe ertönten: „Ecco, signore, una bella raccolta!" Seht, Herr, was für eine herrliche Ernte! Wie Kinder benahmen sich die Leute beim Flockenwirbel . . .

So oft Schnee fiel in den niedrigeren Gebirgen, eilten Männer, Frauen und Kinder mit Schaufeln Körben und anderen Behältern herbei, um den Schatz einzusammeln. Besonders in der Nähe der Ortschaften Il Cardinal und Monte-Forte betrieb man das Einsammeln mit größtem Eifer. Aus dem geernteten Schnee bildete man große Kugeln, die dann von den Kindern den Berg hinab bis zu den Kellern der Wohnhäuser gerollt wurden, wo man sie aufbewahrte. Die Menge des Schnees, der eingesammelt wurde, war oft ungeheuerlich. Da die Flocken aber niemals die Ebenen bedeckten, mußten die Neapolitaner stets die Berge ersteigen, um Ernte zu halten. Diese ging im April zu Ende, weil dann die ganze weiße Herrlichkeit dahinschmolz.

Da die wohlhabenden Neapolitaner im Sommer mit Vorliebe ihre Getränke auf Schnee kühlten, konnte das Schneegeschäft immer blühen. Es taten sich in der Stadt Läden auf, die nur dem Schneeverkauf dienten. Ja, kraft eines eigenen Gesetzes durften die Schneeläden während der heißen Jahreszeit Tag und Nacht offen halten, damit das allgemeine Bedürfnis jederzeit befriedigt werden konnte.

Da Wasser, selbst aus den tiefsten Brunnen gepumpt, schon in kürzester Frist ungenießbar ward, machten die Schneeläden blendende Geschäfte. In manchen Straßen stieß man auf mehr als vier Schneehändler. Sinnreiche Einrichtungen zur Schneepflege hatte man ersonnen. An den Seiten der Berge grub man tiefe Zisternen oder baute bereits vorhandene Höhlen aus. Zur Winterszeit sammelte man dann Schnee, so viel man konnte, brachte den Vorrat in die Zisternen oder Höhlen und verstopfte deren Eingang mit Stroh, Laub und Baumzweigen, mit gewaltigen Felsblöcken oder mauerte ihn gänzlich zu. Diese Schneekeller an der Nordseite der Apenninen, nahe der Region des Flockenwirbels, kann man noch heute in Muße betrachten . . .

Den ganzen Sommer hindurch war man beschäftigt, den kalten Artikel zu Land und zu Meer aus den zunächst liegenden Gebirgen nach Neapel heranzuführen. Dabei leerten sich rasch die Schneekeller in den Bergen. Nachts zogen die Schneearbeiter die Hänge hinan, beluden Maultiere mit schneegefüllten Körben, trieben die Tiere in langer Reihe den Berg herab nach Castellamare, wo man die Lasten in Fahrzeuge verlud. Mit Stroh und Laub bedeckt reiste der Schnee über die Bucht von Neapel. Dort standen schon andere Schneearbeiter am Kai, luden den Schnee aus und trugen ihn in eine gewaltige kühle Halle. Hierin kamen dann die Schneegroßhändler aus der Stadt und tätigten ihre Abschlüsse. Dann wurde in den Läden gewogen, gefeilscht und gehandelt . . . um den schönen kalten Schnee!



150. Todestag Hans Joachim von Zietens.

Am 27. Januar jährt sich zum 150. Male der Todestag des preußischen Reitergenerals und Heerführers Hans Joachim von Zieten. Er gehörte ursprünglich der Infanterie an, wurde aber Reiteroffizier und zeichnete sich vor allem als Führer eines Husaren-Regiments in den Schlesischen Kriegen hervorragend aus. An den Schlachten bei Leuthen, Liegnitz und Torgau hatte der General entscheidenden Anteil. Er gehörte zu den volkstümlichsten Feldherren Friedrichs des Großen, und seine Gestalt ist auch heute noch im Volk lebendig. (Scherl, M.)

Tränen als Düngesalze

O, weine nur, geliebtes Wesen,
zergeh in Kummer, teures Kind,
denn ich hab kürzlich erst gelesen,
daß Tränen ziemlich wertvoll sind!

Was Dir in schmerzlicher Empfindung
herunter rinnt auf Wang und Hals,
zeigt die organische Verbindung
vom Eiweiß bis zum bittern Salz.

Die Träne rinnt. — Sie schmeckt alkalisch;
auch Phosphor hat man festgestellt.
Du weinst, mein Kind, jetzt mineralisch,
und Deine Tränen bringen Geld!

Auch Schwefelsäure ist vorhanden,
und Chlor ist drin und Natrium,
und die Chemie hat es verstanden:
Sie wandelt diese Stoffe um!

Sie nimmt den Dung nicht mehr vom Pferde
und nicht mehr von der braven Kuh,
Sie düngt mit Tränen jetzt die Erde,
drum weine, weine immerzu!

Sie braucht für zehn Quadratfuß Weizen
nur einen Liter Tränenflut.
Du darfst mit Tränen nicht mehr geizen,
o, weine reichlich, weine gut!

Wenn wir nach neuesten Methoden
die Tränen nutzen, dann geschieht,
daß auf dem so gedüngten Boden
vielleicht die Liebe neu erblüht!

Puck.

Große Männer und der Tabak

Von Friedrich Thieme.

Wenn je ein Charakterbild, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, just nicht gerade in der Geschichte, doch in der menschlichen Beurteilung geschwankt hat, so ist es das des Tabaks. Diesem edlen Kraut gegenüber vermag selbst die Wissenschaft ihre strenge Unparteilichkeit nicht völlig zu bewahren. Und das war von Beginn an so. Gegen die rasch zunehmende Sitte — oder auch Unsitte — sowohl des Schnupfens als auch des Rauchens wurde eifrig gekämpft. Unter den mehr als hundert Schriften, die sich gegen den Gebrauch des Tabaks wandten, befand sich sogar eine von einem König verfaßte. Dieser gekrönte Schriftsteller war König Jakob I. von England, der Sohn Maria Stuarts. Er hatte an sich selber eine Probe mit dem Rauchen angestellt, die ihm so übel bekommen war, daß er von Stund' an zum unversöhnlichen Gegner des Tabaks wurde. „Misocapnur" hieß der Titel seiner Streitschrift. Noch weiter ging Papst Urban VIII. (1623 bis 1644), der alle Raucher und Schnupfer mit dem Bannfluch bedrohte. Aber selbst dies erwies sich als wirkungslos gegen den Siegeszug des narkotischen Krauts, und einer der Nachfolger Urbans, Benedikt XIII. hob den Bann nicht allein 1724 wieder auf, sondern förderte, selbst ein leidenschaftlicher Verehrer des Tabaks, sogar den Anbau der Pflanze.

Schon vorher hatte der Gebrauch des Tabaks auch in den vornehmsten Kreisen Verbreitung gefunden. Der Seefahrer Sir Walter Raleigh, der berühmte Günstling der Königin Elisabeth von England, konnte ohne seine Pfeife nicht sein, und sein Beispiel lockte weite Kreise zur Nachahmung. Als er am 29. Oktober 1618 das Schafott besteigen mußte, gab er sich noch kurz vor seiner Hinrichtung mit vollkommener Gemütsruhe dem Genusse seiner Pfeife Tabak hin.

Die weiteste Verbreitung fand der Tabak anfangs in seiner Eigenschaft als Schnupfmittel, wozu wohl am meisten die Annahme beitrug, daß man in ihm eine wirksame Medizin gegen Kopfschmerzen, Migräne und Gehirnkrankheiten entdeckt habe. Jean Nicot, der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, dessen Name noch heute die gesamte Tabakpflanzengattung und das Tabaksgift trägt (Nicotiana und Nicotin), schickte 1559 eine Dosis des neuen Schnupfpulvers an die Königin Katharina von Medici und ihren Sohn, König Franz II. von Frankreich, indem er das Präparat als Migräneheilmittel anpries. Dadurch wurde der Tabak hoffähig, und das Schnupfen gehörte unter der Regierung Ludwigs XIV. zur Etikette.

Auch später noch huldigten gekrönte Häupter leidenschaftlich dem Schnupftabak. Friedrich der Große hatte immer die Westentasche voll davon und war verdrießlich, wenn er sie beim Hineinfassen leer fand. Auch Napoleon I. hatte seine Dose immer zur Hand. Friedrichs des Großen Vater, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, gab dagegen der Pfeife den Vorzug. Sein „Tabakskollegium" ist weltbekannt. „In einem einfachen Zimmer, auf hölzernen Schemeln, saß da" — wie Professor Otto Kaemmel berichtet — „um einen simplen Tisch eine sehr gewählte Gesellschaft — doch pflegte der König den einzelnen stets einzuladen — wie Leopold von Dessau, den General von Grumbkow und den kaiserlichen Gesandten von Seckendorf. Aus langen Tonpfeifen rauchten die Herren holländischen Tabak und tranken aus Steinkrügen schweres Bier." Der König förderte auch im eigenen Lande den Anbau des Tabaks, scheint es indessen noch für seine eigene Person vorgezogen zu haben, sich importierter Sorten zu bedienen.

Karl August, Weimars Herzog und Goethes Freund, schätzte sein Pfeifchen über alles, und eins der beliebtesten Bilder zeigt uns den alten Herrn, im Park von Weimar spazieren gehend, mit der Pfeife im Munde. Im übrigen war aber das Rauchen im Parke verboten, obgleich der Herzog auch nicht gerade allzu böse war, als er eines Morgens, da er gerade notwendig Feuer für seine Pfeife brauchte, einen Bürger von Weimar behaglich qualmend antraf.

Von den „Großen von Weimar" lernen wir Schiller als eifrigen Liebhaber des Schnupftabaks kennen. „Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei, die Tabaksdose ledig", beginnt eine scherzhafte poetische „Bittschrift". Daß dem Dichter dabei auch die bekannten äußerlichen Merkmale des Schnupfens nicht ganz fehlten, bekundet Christoph Wilhelm Iden, der in Jena sein Zuhörer gewesen war: „An dem Manne ist alles liebenswürdig, selbst sein Schnupftabaksfleckchen unter der Nase kleidet ihn hold." Schiller war ja auch in seinen jungen Jahren Regimentsmedikus, und gerade unter den Aerzten begegnen wir zahlreichen Schnupfern, weil sich ihnen die Benutzung von Pfeife und Zigarre bei den täglichen Sprechstunden und Besuchen von selbst verbietet. Auch dem Rauchen zeigte sich Schiller, wenn er es auch nicht selber tat, doch nicht ganz abgeneigt. Während seiner schweren Erkrankung im Februar 1805 übernahm der fast täglich im Schillerschen Hause verkehrende junge Voß mehrmals die Nachtwache bei ihm. „Ich mußte", berichtete Voß, „die Nacht durchaus meine Pfeife bei ihm rauchen und mich so stellen, daß er wenigstens den Dampf davon kostete und so den Vorschmack zu seiner Gesundheit einatmete. — Einstmals, wie ich bei ihm wachte, fiel es ihm ein, daß ich keine Pfeife hätte. „Sie müssen rauchen", sagte er so treuherzig, „mir schadet das gar nicht." Da hatte ich nur Mühe, dieses abzulehnen." Dabei war der gutmütige Dichter brustkrank.

Weit weniger duldsam gegen den Tabak erwies sich Goethe. Das Schnupfen nannte er eine Schmutzerei, doch ließ er es sich gefallen im Verkehr mit Schiller und einem alten Freunde, dem Major Karl Ludwig von Knebel. Was Goethe gegen das Rauchen vorzubringen hatte, erfahren wir aus dem Munde Knebels. Der Geschichtsforscher Luden hat uns in seiner Selbstbiographie die Philippika aufbewahrt. Knebel bot Luden, der kurz vorher erst in Jena eingetroffen war, eine Prise an, wobei er ihm angelegentlich zuredete, sich das Schnupfen anzugewöhnen, da die Prise das Gedächtnis stärke und den Verstand schärfe. Darauf fuhr er fort: „Goethe verwirft Rauchen und Schnupfen. Wegen des Rauchens hat er recht: ich rauche täglich nur ein paar Pfeifen. Das Rauchen, sagt er, macht dumm, es macht unfähig zum Denken und zum Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Uebelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?"

Beide Voß, der Dichter wie sein Sohn Heinrich, waren Pfeifenraucher, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Heinrichs früher Tod mit dieser seiner Leidenschaft zusammenhängt. Erde 1805 erkrankte er an der Unterlippe, alle angewandten Mittel und auch eine Kur in Jena blieben fruchtlos, und erst mehrere Jahre später trat die Heilung des Lippenübels ein. Jedenfalls — ob es nun krebsartiger Natur war oder nicht — hat es sehr zur Schwächung seiner ohnehin nicht festen Gesundheit beigetragen. — Für den Märchendichter Musäus gab er kein höheres Labsal, als in seinem Garten unweit der Altenburg in Weimar sein Pfeifchen Tabak und eine Tasse Kaffee zu genießen. Goethes Jugendfreund Jung-Stilling, der es vom Schneidergesellen bis zum Professor und Badischen Geheimen Hofrat brachte, bat noch am Morgen des Tages vor seinem Ableben um ein Pfeifchen und rauchte es im Krankenbett mit Behaglichkeit.

Sport-Echo aus aller Welt

Wochenbeigabe zum
Iserlohner Kreisanzeiger • Märkischer Landbote • Mendener Mittag

1. Seite — Montag, 27. Januar 1936 — Nr. 5[illegible]

Sonja Henie und Karl Schäfer wieder Europameister im Kunstlaufen

Die „Punktwertung" bleibt immer noch strittiges Kapitel — Japans „Wunderkind" auf dem alten Platz

Viktoria vor Marie

Den Abschluß der Kunstlauf-Europameisterschaften 1936 im Berliner Sportpalast bildete am Sonntagnachmittag die Kür der Frauen. Die Halle war wieder bis auf den letzten Platz gefüllt und unter den Ehrengästen bemerkte man auch die Reichsminister Hermann Göring und Dr. Goebbels. Zwei Stunden lang rasten die Beifallsstürme, die bei den sich ständig steigernden Leistungen der Frauen kein Ende nehmen wollten. Die Darbietungen hinterließen denn auch einen wirklich nachhaltigen Eindruck und führten den Besuchern an allen Meisterschaftstagen einen wirklichen Ausschnitt aus dem Programm der Winter-Olympiade vor.

Erwartungsgemäß holte sich die Weltmeisterin Sonja Henie auch in diesem Jahre wieder die Meisterkrone. Hatte sie bereits in den Pflichtübungen einen Vorsprung von zehn Punkten, so bewies sie auch in ihrer Kür, die sie als zweite lief, daß sie noch immer unbestritten an der Spitze steht. Ihr Programm wies wieder hohe Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit auf und auch ihre Vortragsweise ließ nichts zu wünschen übrig. Sie hatte sich ihr Programm äußerst geschickt zusammengestellt, zeigte viele neue Figuren, wundervoll eingestreute Sprünge und Pirouetten und rundete ihre ganze Arbeit harmonisch ab.

Aber wie schon bei der Pflichtübung machte man auch an diesem Nachmittag wieder die Feststellung, daß die Norwegerin in den übrigen Bewerberinnen ernsthafte Gegnerschaft erhalten hat. Da ist vor allem Cecilia Colledge zu nennen, die bereits im Pflichtlaufen sehr zu gefallen wußte. Die Engländerin, die ganz in Schwarz lief, hatte ebenfalls große Schwierigkeiten in ihrem Laufprogramm. Auch deren Landsmännin Megan Taylor, die in der Pflichtübung durch einen guten dritten Platz großes Können unter Beweis stellte, bewies mit ihrer Kür, daß sie über großes Können verfügt. Sie hat vieles mit ihrem Vater, der ein vorzüglicher Eiskunstläufer war, gemein. Vor allem ist sie technisch auf der Höhe. In Bewegung, Tempo und Musik ist ihr Können bestens abgestimmt. Liselotte Landbeck, die jetzt für Belgien startet, lag nach der Pflicht mit Vivianne Hulten auf gleicher Höhe. Sie bewies in der Kür, daß sie sich weiter verbessert hat und zur europäischen Spitzenklasse zählt. Von den beiden deutschen Spitzenkräften Viktoria Lintpainter und Marie Herber ist zu sagen, daß sie im Gegensatz zu den mehr artistischen Leistungen der meisten ihrer Gegnerinen mehr musikalisch laufen. Sie ähneln hier in gewissem Sinne der Schwedin Vivianne Hulten, die mit ihrer Leistung von dem Kampfgericht kaum richtig zu bewerten ist, da ein wirklich zutreffender Maßstab einfach fehlt. Die große Ueberraschung war die elfjährige Japanerin Inada, die große Schwierigkeiten in ihrem Programm hatte, dabei äußerst sicher und genau arbeitete. Es ist nur schade, daß sie in der Pflichtübung so schlecht abgekommen ist. Es gab für die Jugendliche großen Beifall. Die Wienerin Hedi Stenuf brachte ein sehr gut ausgearbeitete Kür und stellte ein stark verbessertes Können unter Beweis.

Ergebnisse:

1. Sonja Henie (Norwegen) 259,1 Pkt.; 2. Cecilia Colledge 249 Pkt.; 3. Megan D. Taylor 245,9 Pkt.; 4. Liselotte Landbeck (Belgien) 242,6 Pkt.; 5. Vivi-Anne Hulten (Schweden) 242,3 Pkt.; 6. Viktoria Lintpaintner (Deutschland) 237,3 Pkt.; 7. Marie Herber (Deutschland) 230,8 Pkt.; 8. Hedy Stenuf (Oesterreich) 228,1 Pkt.; 9. Mia L. Macklin (England) 220,3 Pkt.; 10. Pamela Prior (England) 219,6 Pkt.; 11. Etsuko Inada (Japan) 217,7 Pkt.; 12. Vandecrane (Frankreich) 209,2 Pkt.; 16. Gladys Jaegger (England) 207,6 Punkte.

Ernst Baier Dritter

Das Pflichtlaufen der Frauen hatte sich bei den Kunstlauf-Europameisterschaften im Berliner Sportpalast bis in die frühen Abendstunden hinausgezogen. So kurz nachdem die Halle sich geleert hatte, strömten die Massen wieder hinein, um der Entscheidung im Kunstlaufen der Männer beizuwohnen. Die Halle war überfüllt.

Nach dem Verlauf der Pflichtübungen schon war an der erfolgreichen Verteidigung des Titels durch Meister Karl Schäfer (Oesterreich) nicht mehr zu zweifeln. Zu seinem schon beträchtlichen Punktvorsprung kam noch hinzu, daß er für die Kür einen günstigen Startplatz erhielt, und so sein volles Können entfalten konnte. Er lief wieder ungemein beherrscht und überlegen; aber es zeigte sich, daß auch ein Weltmeister einmal „aus dem Tritt" kommen kann. Seine große Leistung konnte es allerdings nicht beeinträchtigen. Zum achten Male hintereinander sicherte sich der Wiener die Europameisterschaft, die er 1929 zum ersten Male gewann. Seine Kür war wie im vergangenen Jahre äußerst flüssig, wirkte durch eine vollendete Zeichnung der Figuren und große Schwierigkeiten im Programm. Als Schäfer seine Kür beendet hatte, war es klar, daß niemand ihm den Meistertitel streitig machen konnte. Die große Ueberraschung des Abends brachte der Ungar Tertak, der ganz ausgezeichnet lief. Man hatte von ihm nach seinen bisherigen Leistungen wohl eine gute flüssige Kür erwartet, aber was er bot, war ganz überragend. Sein Programm brachte große Schwierigkeiten und war in feinster Weise aufgebaut. Pirouetten und schwierige Sprünge waren wirkungsvoll eingebaut, so daß es großen Beifall gab. Es hat den Anschein, daß Ungarn in Tertak einen würdigen Nachfolger des Pirouettenkönigs Denes von Partaky gefunden hat.

Das Kapitel „Punktwertung" spielte auch bei diesen Europameisterschaften eine gewisse Rolle. Wir hatten während des bisherigen Verlaufes der Meisterschaften mehrfach Gelegenheit, große Unterschiede festzustellen. Bei den Frauen war es offensichtlich so, daß zwei Gruppen „gegeneinander" werteten. Am Abend war es dasselbe. So erhielt der Oesterreicher Kaspar, der sehr gut aber nicht ganz vielseitig im Programm-Aufbau lief, eine hohe Bewertung und es trat schließlich der Fall ein, daß ein Preisrichter nachher bei noch besseren Leistungen keine höhere Bewertung geben konnte, weil er vorher die „sechs" gewertet hatte. Ernst Baier kam gut in Schwung. Er lief wieder äußerst flüssig und elegant, hatte sein Programm wirkungsvoll durch Sprünge, Pirouetten und Wechselschritte belebt, so daß er großen Beifall erhielt. Der Oesterreicher Kaspar gefiel vor allem durch seine hervorragenden Sprünge und sein Draufgängertum — das im Gegensatz zu dem weicheren, eleganten Lauf von Schäfer, Baier und Tertak als angenehme Abwechselung empfunden wurde. Sehr gespannt war man natürlich auf den Engländer Sharpe, der eine ganz hervorragende Kür zeigte. Der zweite Platz des Briten war nach seinem Vorsprung im Pflichtlaufen ziemlich ungefährdet; denn seine geschickt aufgebaute Kürfand beim Kampfgericht die entsprechende Einschätzung. Der deutsche Meister Ernst Baier kam nur ganz knapp auf den dritten Platz vor Kaspar und Tertak.

Ergebnisse:

1. Karl Schäfer (Oesterreich), Platzziffer 7, 432,2 Pkt.; 2. Sharp (England), Platzziffer 20, 413,7 Pkt.; 3. Baier (Deutschland), Platzziffer 23, 403,2 Pkt.; 4. Kaspar (Oesterreich), Platzziffer 26, 407,7 Pkt.; 5. Tertak (Ungarn), Platzziffer 30, 396,4 Pkt.; 6. Rikkanen (Finnland), Platzziffer 45, 370,3 Pkt.; 7. Katayama (Japan), Platzziffer 54, 336,1 Pkt.; 8. Tomlins (England) Platzziffer 57, 364,4 Pkt.; 9. Oimatsu (Japan), Platzziffer 59, 361,5 Pkt.; 10. Zeebroeck (Belgien), Platzziffer 60, 353,9 Pkt.; 11. Mesot (Belgien), Platzziffer 77, 346,1 Pkt.; 12. Henrion (Frankreich), Platzziffer 86, 340,2 Pkt.; 13. Lorenz (Deutschland), Platzziffer 88, 333,8 Punkte; 14. Haertl (Deutschland), Platzziffer 89, 331,6 Punkte; 16. Grobert (Polen), Platzziffer 105, 272,2 Punkte.

Tag der Weltmeister in Stuttgart

Deutscher Länderkampfsieg über Belgien mit 25:21

Mit einem ganz erstklassigen Radsportprogramm wartete die Stuttgarter Stadthalle am Samstagabend auf. Natürlich war auch der Publikumszuspruch dementsprechend. Rund 7000 Besucher erlebten einen fesselnden Verlauf der verschiedenen Länderkampf-Konkurrenzen und auch einen verdienten deutschen Sieg im Gesamtergebnis von 25:21 Punkten.

Ausschlaggebend für den deutschen Erfolg waren die vorzüglichen Leistungen von Amateur-Weltmeister Toni Merkens und den Stehern Metze und Lohmann. Dabei wurde im Amateurtreffen noch auf zwei Punkte verzichtet, als der Belgier Collard wegen Verletzung nicht mehr antreten konnte. Im letzten Lauf des Steherrennens stand der Kampf noch 20:20, aber Metze und Lohmann belegten dann die beiden ersten Plätze und stellten damit Deutschlands Gesamtsieg sicher.

Den Belgiern war das Omnium nicht zu nehmen. Kaers war in Glanzform und erzielte im 1000-Meter-Zeitfahren mit 1:11 Minuten sogar einen neuen Bahnrekord (bisher Bühler-Schweiz 1:11,9 Minuten). Ebenso überlegen war Weltmeister Scherens bei den Berufsfliegern, immerhin mußte er in einem Lauf dem Kölner Matthias Engel den Vortritt lassen. Im Rundenrekordfahren stellte Scherens mit 9,6 Sekunden (bisher Richter 9,8 Sekunden) ebenfalls einen neuen Rekord auf. — Das Punktefahren fiel wieder an Kaers vor Ehmer, während im Steherkampf Metze erfolgreichster Fahrer war. Lohmann hätte ihm vielleicht etwas anhaben können, wenn er nicht einmal gestürzt wäre. Bei den Amateuren ließ Toni Merkens seinen Gegner Collard in allen Wettbewerben hinter sich.

Ein 200-Runden-Mannschaftsrennen für Amateure umrahmte den Länderkampf. Die Stuttgarter Goetz-Bühler kamen zu einem schönen Erfolg.

Die Ergebnisse

Amateurtreffen: 1000 m Malfahren: 1. Lauf: 1. Merkens (D) 11,1; 2. Collar (B); 2. Lauf: 1. Merkens 10,4; 2. Collard. — 500 m Zeitfahren: 1. Merkens 31,6; Collard verzichtet. — 4:0 für Deutschland.

Steherrennen 4mal 15 km: 1. Lauf: 1. Lohmann (D) 15:38,9; 2. Meuleman (B) 60 m; 3. Seynaeve (B) 660 m. — 2. Lauf: 1. Metze 16:13,4; 2. Seynaeve 1250 m; 3. Lohmann gestürzt. — 3. Lauf: 1. Metze 14:52,4 (Bahnrekord); 2. Seynaeve 840 m; 3. Meuleman 1460 m. — 4. Lauf: 1. Lohmann 15:18,1; 2. Metze 20 m; 3. Meuleman 150 m. — 15:9 Punkte für Deutschland.

Omnium: Malfahren: 1. Ehmer (D) 10; 2. Kaers. — 1000 m Zeitfahren: 1. Kaers (B) 1:11 (Bahnrekord); 2. Ehmer 1:13,1. — Verfolgungsrennen: Kaers holte Ehmer in 3:16 Minuten ein. — 4:2 Punkte für Belgien.

Fliegerkampf: 1000 m Hauptfahren: 1. Lauf: 1. Scherens (10,6 Sek.); 2. Engel. — 2. Lauf: 1. Engel (10,9); 2. Scherens. — Rundenzeitfahren: 1. Scherens 9,6 (Bahnrekord); 2. Engel 10,0. — 4:2 Punkte für Belgien.

4000 m Punktefahren: 1. Kaers 31 Punkte; Ehmer 14; Scherens 14 Punkte; Engel 6 Punkte. — 5:2 Punkte für Belgien.

200 Runden-Mannschaftsrennen für Amateure: 1. Bühler-Götz (Stuttgart) 38 Punkte, 43,06 Minuten; 2. Kimmig-Weisschädel (Stuttgart) 13 Punkte; 3. Haselberg-Wengler (Bochum-Bielefeld) 10 Punkte; 4. Wiemer-Matyssik (Berlin) 7 Punkte.

Ivar Ballangrud in Olympia-Form

Eisschnellauf — Europameisterschaften in Oslo

Die Aussichten des hervorragenden norwegischen Eisschnellläufers Ivar Ballangrud bei den diesjährigen Europameisterschaften sind die allerbesten. Auch am Sonntag zeigte er sich vor 14 000 Zuschauern im Osloer Frogner-Stadion wieder in Olympia-Form, denn nach seinem großen Erfolg im 3000-Meter-Lauf ließ er sich auch die 1500 Meter nicht nehmen, die er in der neuen Landesrekordzeit von 2:19 Minuten an sich brachte. Mit dieser Zeit kam er dem Weltrekord seines Landsmannes O. Mathisen (2:17,4 Minuten aus dem Jahre 1914) bedenklich nahe. Die wiederum glänzenden Eisverhältnisse bei 7 Grad Kälte kamen den Läufern sehr zugute. Den zweiten Platz belegte G. Mathisen (Norwegen) in 2:19,3 Minuten vor Harry Haraldsen (Norwegen) (2:19,5), H. Engnestangen (Norwegen) (2:20,0) und Stiepl (Oesterreich) (2:21,0 Minuten).

Mit dem 5000-Meter-Lauf wurden die Titelkämpfe in Oslo beendet. Hier siegte endlich einmal der Oesterreicher Max Stiepl, der in 8:20,2 Minuten die Norweger E. Wangberg (8:21,8), Ch. Mathisen (8:28,0) und Ivar Ballangrud (8:28,9 Minuten) auf die Plätze verwies. Ivar Ballangrud kam aber dank seiner guten Plazierung mit der hervorragenden Punktzahl von 189,956 zum Gesamtsieg und somit zum Europameistertitel für 1936. Titelverteidiger war der Oesterreicher Karl Wazulek, der aber versagte und nicht über den fünften Platz hinauskam. Die Amerikaner und Japaner vermochten sich ebenfalls nicht durchzusetzen.

Eisschnellauf-Europameisterschaft: Gesamt: 1. Ivar Ballangrud (Norwegen) 189,956 Punkte; 2. Ch. Mathisen (Norwegen) 190,790 Pkt.; 3. H. Haraldsen (Norwegen) 191,767 Pkt.; 4. Max Stiepl (Oesterreich) 192,203 Pkt.; 5. Karl Wazulek (Oesterreich) 193,207 Punkte.

Sandtner und Sames in Davos

In Davos wurde ein internationales Eisschnellaufen über 3000 Meter ausgetragen, bei dem auch der Deutsche Meister Willy Sandtner und sein schärfster Rivale, Heinz Sames-Berlin, an den Start gingen. Sieger wurde der polnische Meister Kalbarczyk in 5:20,5 Minuten vor dem Schweden Johansson (5:25,7), Heinz Sames (5:26,8) und Sandtner mit 5:27,1 Minuten.

Hermann Hoffmann Harzer Schimeister

Mit dem Springen auf der Wurmbergschanze konnten die Harzer Schimeisterschaften beendet werden. Den Titel holte sich Hermann Hoffmann-Braunlage, der im Langlauf einen guten dritten Platz besetzte und im Sprunglauf Zweiter wurde. Bester Springer war Erich Meyer-Braunlage, der Weiten von 50,5 und 51 m erreichte. Ausgezeichnet in Stil und Haltung sprangen auch die Jungmannen, von denen Hermann Willner auf 50,5 m kam, aber bei 51 m stürzte. — Ergebnisse: Kombinations-Sprunglauf: 1. Erich Meyer Note 219,9 (42 u. 41,5 m), 2. H. Hoffmann 212,8 (41 u. 42 m), 3. K. Tippe 202,8 (39 u. 36 m). — Meisterschaft: 1. Hermann Hoffmann Note 430,3; 2. Karl Tippe 429,3; 3. Erich Meyer 410,4 (sämtliche Braunlage).

Schisport-Elite in Kitzbühel

Internationale Abfahrts- und Torläufe fanden am Samstag in Kitzbühel statt. Norwegen, England, Amerika und Oesterreich hatten ihre besten Kräfte zur Stelle. Bei den Männern waren die Oesterreicher erwartungsgemäß überlegen, während sich bei den Frauen im Torlauf die Engländerin Pinching in den Vordergrund schob.

Ergebnisse: Abfahrts-Lauf (Frauen): 1. Gerda Baumgarten-Oesterreich 6:39,8 Min. — Männer: 1. Franz Badora-Oesterreich 5:17,6 Min., 2. Kneissel-Oesterreich 5:18 Min. — Torlauf (Frauen): 1. Evelyn Pinching-England 1:39:66 Min. — Männer: 1. Anton Seelos-Oesterreich 1:13:06 Min., 2. Kneissel-Oesterreich 1:18:64 Min.

Europameisterschaften im Rodeln und Skeleton

Im Anschluß an die Olympischen Winterspiele, beginnend mit dem 18. Februar, bringt die Sektion Rodel der Federation Internationale de Bobsleigh et de Tobogganing die Europameisterschaften im Rodeln und Skeleton auf der Olympiabobbahn in Garmisch zum Austrag. Bei den Rodelmeisterschaften werden voraussichtlich England, Italien, die Schweiz, Ungarn, Oesterreich, Polen, Norwegen, die Tschechoslowakei und Deutschland, bei den Skeletonmeisterschaften wahrscheinlich auch Amerika und Rumänien vertreten sein.

Olympische Turn-Wettkämpfe ausverkauft

Die Kartenstelle des Organisations-Komitees für die Olympischen Spiele in Berlin gibt jetzt bekannt, daß auch die verfügbarer Karten für die Turnveranstaltungen auf der Dietrich-Eckart-Freilichtbühne bereits ausverkauft sind. Insgesamt können 20 000 Zuschauer den Kämpfen der Turner beiwohnen. Bei dem „Ausverkauf" handelt es sich um die innerdeutsche Quote.

Greusing und Hertha Schieche wieder Meister

Hallenmeisterschaften der Kunstspringer in Dresden

Das Dresdner Güntz-Bad war am Sonntag der Schauplatz der 3. Deutschen Hallenmeisterschaften im Kunstspringen vom 1-Meter-Brett. Etwas überraschend konnten sich die Titelverteidiger Werner Greusing und Hertha Schieche (beide SV. Spandau 04) erfolgreich durchsetzen. Bei den Männern belegte Europameister Leo Esser hinter Greusing und Weiß-Dresden nur den dritten Platz, während sich hinter Hertha Schieche die Dresdnerin Dora Friedrich und die Jugendliche Heinze-Berlin an zweiter bzw. dritter Stelle plazierten.

Die Männer hatten fünf Kürsprünge zu zeigen. Greusing war überaus sicher und bot ein vielseitiges Programm. Leo Esser wurde vor allem im letzten Sprung etwas zu nachteilig bewertet, dagegen kam der Dresdener zu gut davon. Hertha Schieche hatte es sehr schwer, ihren Titel erfolgreich zu verteidigen. Nach den zwei Pflichtsprüngen führte überraschend die erst 14jährige Ellen Hirschmann (Bayern 07 Nürnberg), die aber bei den restlichen drei Kürsprüngen erstaunlich schwach sprang und so nur auf den fünften Platz kam. Dagegen glänzte Hertha Schieche in der Kür durch wundervoll ausgeführte und sehr schwierige Sprünge.

Das Jugendspringen wurde von dem Dresdener Kitzig und Susanne Heinze-Schöneberger SV. gewonnen.

Olympia-Bobbahn fertig gestellt

Pünktlich wie angekündigt wurde der Ausbau der Olympia-Bobbahn abgeschlossen. Die Kurven erhielten durchweg einen Eispanzer, da sie einer Beanspruchung wie noch nie gewachsen sein müssen, ist doch damit zu rechnen, daß täglich bis 150 Fahrten unternommen werden. Die Probefahrten am Sonntag fielen aus, da der erwartete Frost sich nicht einstellte, so daß die Eismauer nicht hart genug wurde. Der Sonntag brachte Temperaturen über dem Gefrierpunkt, so daß sich die Bobfahrer noch gedulden müssen.

Sämtliche Olympia-Bobmannschaften sind eingetroffen und möglichst nahe am Riessersee untergebracht worden.

USA-Olympiamannschaft geschlagen

Die Eishockey-Olympia-Mannschaft der Vereinigten Staaten, die am Wochenende auch zwei Spiele in Düsseldorf bestreitet, wurde erneut geschlagen. Die in Frankreich lebenden Kanadier siegten in Paris mit 8:2 Toren.

St.-Moritzer-Rennwoche verlegt

Der Beginn der St.-Moritzer-Rennwoche mußte etwas hinausgeschoben werden, da starke Schneefälle die Durchführung der Pferderennen auf dem St.-Moritzer See unmöglich machten. Eröffnungstag soll jetzt der Dienstag sein.

Vier Klasse-Steher in der Dortmunder „Stunde"

Einer der Hauptanziehungspunkte der nächsten Radsportveranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle, die am 2. Februar vonstatten geht, wird das Steherrennen „Die Stunde" bilden, für die vier der besten europäischen Dauerfahrer verpflichtet worden sind. Mit Erich Metze und Walter Lohmann sind die beiden stärksten deutschen Fahrer verpflichtet worden, die auf die Meister von Frankreich und der Schweiz, Auguste Wambst und Gilgen, treffen.

Lohmann in Paris Dritter

Auf der Pariser Winterbahn wurden am Sonntag wieder interessante Radrennen zum Austrag gebracht. Im Mittelpunkt stand ein 80-Kilometer-Dauerrennen, das etwas überraschend von Gustave Wambst gewonnen wurde. Den zweiten Platz belegte Raynaud vor dem Bochumer Lohmann, sowie Manera und Grassin. Das Fliegertreffen holte sich Jézo vor Faucheur und Beaufrand. In einem weiteren Match konnte Michard gegen Gerardin erfolgreich sein, wobei er zwei von den drei Läufen an sich brachte. Ein Vierertreffen der Flieger holte sich wiederum Jézo vor Faucheur, Michard und Gerardin. — Ergebnis des 80-Kilometer-Steherrennens: 1. G. Wambst 1:12:46 Stunden; 2. Raynaud 5 Meter; 3. Lohmann 90 Meter; 4. Manera 170 Meter; 5. Grassin 300 Meter zurück.

Der Große Masaryk-Preis der Tschechoslowakei, der am 24. Mai ausgetragen werden soll, steht in diesem Jahre in Frage. Der Veranstalter trägt sich mit dem Gedanken, auf den Termin zu verzichten, und zwar sollen in erster Linie finanzielle Gründe die Veranlassung sein. Eine endgültige Entscheidung ist allerdings noch nicht getroffen.

Norddeutschland und Nordholland werden sich mit ihren Fußballmannschaften zum traditionellen Freundschaftskampfe am 3. Mai auf deutschem Boden erneut gegenüberstehen. Als Austragungsort kommt Bremen, Hannover oder Braunschweig in Frage.

Die Osternreise der Sachsen-Gaumannschaft nach Württemberg und Baden ist in Frage gestellt, da die stärksten Vereine — der Dresdener SC. und der Polizei-SV. Chemnitz — seit langem in Unterhandlungen für Privatspiele stehen und deshalb gebeten haben, ihre Spieler bei der Zusammenstellung der Gaumannschaft nicht zu berücksichtigen.

Gustl Müller, der dreifache Deutsche Schimeister, gewann in Rottach-Egern den 16-Kilometer-Langlauf des Schikreises Oberland in 1:23:24 Std. in der Altersklasse; in der Klasse 1 erreichte der Sieger Steinhauser-München nur eine Zeit von 1:25:30 Std.

Charles Nutz, der neue französische Schwergewichtsmeister, bestreiten am 31. Januar im Berliner Spicherring den Hauptkampf gegen den bereits verpflichteten Willi Pürsch. Ebenfalls im Schwergewicht kämpfen der Solinger Erwin Klein und der Amerikaner Joe Jeanon.

Die bunte Truhe

[Nr. 22.] Montag, den 27. Januar 1936.

Deutsches Wort der Woche

Das fremde „Defizit" sollte sprachlich schon längst durch Fehlbetrag, Ausfall, Verlust, durch Minderbetrag oder Mindererertrag verdrängt sein. Nun wollen wir danach auch handeln!

Die Bibi von Osombo

Roman von Axel Rudolt

Alle Rechte bei Carl Duncker-Verlag, Berlin W 6.

(8. Fortsetzung.)

Sanders war unruhig. Dieser programmwidrige Kuß eben — es war nicht schwer zu erraten, daß Peter Just Feuer gefangen und sich wirklich in seine „Braut" verliebt hatte. Wäre auch direkt anormal gewesen bei einem Mädchen wie Wiebke. Hoffentlich war er Gentleman genug, die Verabredung im übrigen einzuhalten. Er sah zwar nicht aus wie ein Lump, der auf Grund einer pro forma-Trauung Ansprüche erheben würde, aber — die Liebe hat schon viel feinere Pläne zerrissen und umgeworfen. Wiebke saß steil aufgerichtet, kühl und unnahbar auf ihrem Sitz. Das strahlende Lächeln war aus ihrem Gesicht verschwunden. Keinen Blick hatte sie mehr für Peter Just.

Sie zürnt mir, dachte der traurig, weil ich sie geküßt habe. Schwer legte sich Wehmut auf seine Seele. Er würde ja die Verabredung einhalten, natürlich würde er das! Er fuhr sofort zum Bahnhof. Die Fahrkarte steckte schon in seiner Tasche, sein Gepäck war schon von Sanders Haus aus zum Zuge gebracht. Und nach einem halben Jahr würde er die formelle Scheidung beantragen. Wiebke würde ihn nie wiedersehen.

Aber vorhin, als der Beamte sie für Mann und Frau erklärte, da hatte er nicht anders gekonnt. Ganz plötzlich war das über ihn gekommen. Sie küssen! Hier vor den Beamten, wo sie sich nicht wehren konnte! Einmal im Leben sie küssen, als Erinnerung und — als Rache für das, was er alles in diesen letzten achtundvierzig Stunden gelitten hatte.

Und nun war sie böse. Natürlich war sie das. Sie empfand es wohl als eine Schande, daß sie sich hatte küssen lassen müssen von einem Manne wie ihm. Wenn sie ihn nur noch einmal freundlich ansehen wollte, ihm sagen, daß sie ihm verzeihe! Dann führe man wenigstens mit einer freundlichen Erinnerung nach dem einsamen Osombo.

Da hielt der Wagen schon vor dem weißen, niedrigen Stationsgebäude. Gerhard Sanders atmete auf, als Peter Just wirklich in den Zug stieg, und bat ihm im stillen einen unschönen Verdacht ab. Doch ein riesig anständiger Kerl, dieser Peter Just! Hoffentlich bot sich im Laufe der Zeit einmal eine Gelegenheit, sich irgendwie dankbar zu zeigen. In der Freude des Herzens nahm er von dem Farmer Abschied wie von einem alten, guten Freunde. Wiebke aber reichte ihm nur kühl die Hand.

„Leben Sie wohl. Gute Reise."

Das war alles. Peter packte mit Gewalt der Abschiedsschmerz. Wehmütig hielt er die Hand Wiebkes fest. Nur ein Lächeln noch, bettelten seine Augen, ein gutes Abschiedswort, ein Zeichen, daß du mir nicht mehr böse bist. Aber Wiebkes Gesicht blieb verschlossen. Gerhard Sanders schüttelte mißbilligend den Kopf. Ein bißchen freundlicher konnte Wiebke schon sein. Schließlich hatte dieser Peter Just ihr doch einen nicht zu unterschätzenden Dienst erwiesen, ihr den gewünschten Aufenthalt in Südwest ermöglicht. Der Kuß vorhin — Gott ja, er stand ja nicht im Programm, aber nun fuhr er ja ab, bewies, daß er den Pakt respektierte. Sanders war der Ansicht, daß Peter Just sich den Kuß ehrlich verdient hatte. Er hätte es sogar ganz in der Ordnung gefunden, wenn Wiebke ihm zum Abschied hier am Zuge ebenfalls einen Kuß gegeben hätte.

Die Abfahrtsglocke am Stationsgebäude läutete. Peter stand auf dem offenen Hinterperron des Wagens und sah wehmütig auf die beiden hinab, die dicht vor ihm auf dem Bahnsteig standen. Plötzlich klärte sich sein Gesicht auf. Wiebke hatte die Hand ausgestreckt. Wollte sie ihm doch noch richtig Lebewohl sagen, ihm zeigen, daß sie nicht mehr zürne?

Freudig ergriff er die ausgestreckte Hand, um sie zu drücken. Aber Wiebke schwang sich an seiner Hand mit einem raschen Sprung auf die Plattform hinauf. Ihr Gesicht war plötzlich ein einziges, sonniges Lachen.

Ein Stoß, langsam zog die Wagenreihe an.

„Leb wohl, Onkel", rief Wiebke lachend dem verdutzten Sanders zu, „du glaubst doch selbst nicht, daß ich meinen Mann allein in die Wildnis fahren lasse!"

„Aber . . . Wiebke . . . aber . . . das geht doch nicht!" Sanders stand wie angewurzelt, total verwirrt. Seine aufgeregte Stimme flog dem Zug nach. „Du kannst doch nicht . . . so ohne Ausrüstung . . . ohne jedes Gepäck . . ."

„Beruhige dich, Onkel", schallte es aus dem fahrenden Zug vergnügt zurück, „mein Gepäck ist längst im Zuge! Ich hab es schon vor der Trauung zum Bahnhof bringen lassen!"

Peter Just stand mit offenem Munde neben Wiebke auf der Plattform. Er begriff nicht. Erst als Wiebkes Arm sich unter den seinen schob und ihre braunen Augen ihn glücklich anlachten, ging ihm die Wahrheit auf, daß die Sonne golden über Afrika lachte, daß das Leben wunderschön war, und daß Wiebke Hoyer, nein, Frau Wiebke Just, mit ihm nach Osombo fuhr.

„Hurra!" brüllte Peter plötzlich mit gewaltiger Stimme und riß den Hut vom Kopfe.

Der wild geschwungene Hut Peters und das lustig flatternde Taschentuch Wiebkes waren das letzte, was Gerhard Sanders sah.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit ist längst vorbei, wo die Bahnstrecke von Lüderitzbucht nach Windhuk von einer kleinen Feldbahn befahren wurde, die noch dazu durch Reiterpatrouillen und mitfahrenden Soldaten gesichert werden mußte. Es gibt jetzt dort eine ausgedehnte Bahnlinie mit Wasserstellen, Stationen, Lagerschuppen und Signalanlagen. Aber ein reines Vergnügen ist die Fahrt doch nicht.

Der Sand der Küstenwüste Namib ist tückisch. Immer wieder sackt er unter den Gleisen weg, daß oft die Schwellen ganz frei liegen und die Schienen in der Luft zu schweben scheinen. Immer wieder Aufenthalt. Dazu der ewige, rotgelbe Sand, der durch die Ritzen und Oeffnungen dringt, sich in den Kleidern festsetzt, Jucken verursacht, sich in Mund und Nase einschleicht. Heißgelaufene Wagenachsen, verlorene Gepäckstücke, stundenlanges Schneckentempo auf ausbesserungsbedürftigen Stellen, dann wieder ein wahnsinniges Dahinjagen — nein, ein Vergnügen ist die zwei Tage lange Bahnfahrt nicht. Und die Wagen! Man kann auf dieser Strecke durch den afrikanischen Wüstensand keine schweren Lokomotiven und Wagen laufen lassen. Wohl gibt es ein paar geschlossene Wagen erster Klasse in jedem Zug, aber die Hitze in ihnen ist so unerträglich, daß man den Aufenthalt in den offenen, nur mit einer Plane überdeckten Wagen vorzieht.

Peter und Wiebke merken nichts von den Unannehmlichkeiten der afrikanischen Eisenbahnfahrt. Sie lachen über alles, über den roten Staub, der ihre Haare puderte, über den süßlichen Geruch schwarzer Menschenleiber, die dichtgedrängt auf den für Farbige reservierten offenen Wagen saßen, über das Rumpeln und Holpern der Wagen — sie schauten sich an und lachten.

Sie lachten, wenn sie abstiegen und kilometerweit hinter und neben dem Zug herlaufen mußten, der mühsam einen Sandberg hinaufkeuchte. Sie lachten auch, als der Zug auf freier Strecke halten und gar ein langes Stück zurückfahren mußte, weil bei einer Kurve ein paar Gepäckstücke von dem hochbeladenen letzten Wagen heruntergefallen waren. Sie fanden überhaupt alles und jedes komisch und vergnüglich.

Einmal sah es ernst aus unterwegs. Der Zug kam an einer abschüssigen Stelle ins Laufen, raste immer schneller dahin wie ein wahnsinnig gewordener Gaul. Peter wußte genau, was das hieß. Irgend etwas war an der Bremse in Unordnung geraten. Sie versagte anscheinend. Jetzt brauchte nur eine der ausgeleierten, alten Wagenkoppelungen zu brechen und das Unglück war da. Aber er hing dem Gedanken nicht nach. Die Welt war ja so schön, das Leben so gut, das Schicksal so gütig. Undenkbar erschien es ihm, daß jetzt ein ernster Unfall eintreten könnte, jetzt, wo er mit Wiebke nach Osombo fuhr. Und wenn ein Wunder dazu gehört hätte, eine Katastrophe zu verhüten — warum sollte kein Wunder geschehen? War es nicht ein viel größeres Wunder, daß diese feine Frau mit ihm nach Osombo fuhr!

Wiebke selbst ahnte nichts von der Gefahr, in der sie schwebten. Sie lachte jedesmal, wenn das Schleudern des immer toller dahinjagenden Zuges sie unsanft gegen die Schulter Peters warf und amüsierte sich über die Angst der übrigen Mitreisenden.

Bis endlich die Fahrt wieder langsamer wurde, ein schrilles Kreischen und Schleifen verkündete, daß die Bremsen wieder gefaßt hatten und der Zug prustend, wie befreit aufatmend, hielt.

Von der pro forma-Heirat sprachen Wiebke und Peter kein Wort mehr. Als der Zug die Station Lüderitzbucht hinter sich ließ, und Gerhard Sanders ihren Augen entschwunden war, hatte Peter seine junge Frau ganz sanft und behutsam an den Schultern gefaßt und ihre Augen in die seinen gezwungen.

„Ist das denn wirklich wahr, Wiebke? Sie wollen?"

„Man sagt nicht Sie zu seiner angetrauten Frau!"

„Du willst also wirklich?"

„Ach, Peter!" Sie hatte das Gesicht an seine Schulter geschmiegt. „Ich habe doch keinen Augenblick etwas anderes gewollt. Ich habe doch gewußt, daß du mich lieb hast!"

„Das hast du gewußt?"

„Natürlich! Und du, du hast wohl gar nicht gemerkt, daß ich dich ebenso lieb habe?"

„Keine Ahnung hatte ich!"

„Dummkopf!" Sie hatte ihm einen richtigen Kuß gegeben, und von da an war jeder Gedanke an die letzten achtundvierzig Stunden völlig verschwunden gewesen.

Von einer Zwischenstation aus hatte Peter telegraphisch in Windhuk Zimmer im „Grand Hotel" bestellt und auch einigen Bekannten seine Ankunft gemeldet. Jetzt, während der Zug sich in rascher Fahrt der Hauptstadt näherte, setzte er Wiebke seinen Plan für die nächste Zukunft auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Schneernte in Neapel

Ein vergessener Erwerbszweig.

Von John Gellern.

Darüber ist erst ein halbes Jahrhundert verflossen, daß die Neapolitaner noch jedesmal ein Freudengeschrei erhoben, wenn an der Nordseite der Apenninen Schnee fiel. Reisende, die in jenen Tage die Stadt am Vesuv besuchten, konnten kaum die Freude der Einwohner verstehen. Jubelrufe ertönten: „Ecco, signore, una bella raccolta!" Seht, Herr, was für eine herrliche Ernte! Wie Kinder benahmen sich die Leute beim Flockenwirbel . . .

So oft Schnee fiel in den niedrigeren Gebirgen, eilten Männer, Frauen und Kinder mit Schaufeln Körben und anderen Behältern herbei, um den Schatz einzusammeln. Besonders in der Nähe der Ortschaften Il Cardinal und Monte-Forte betrieb man das Einsammeln mit größtem Eifer. Aus dem geernteten Schnee bildete man große Kugeln, die dann von den Kindern den Berg hinab bis zu den Kellern der Wohnhäuser gerollt wurden, wo man sie aufbewahrte. Die Menge des Schnees, der eingesammelt wurde, war oft ungeheuerlich. Da die Flocken aber niemals die Ebenen bedeckten, mußten die Neapolitaner stets die Berge ersteigen, um Ernte zu halten. Diese ging im April zu Ende, weil dann die ganze weiße Herrlichkeit dahinschmolz.

Da die wohlhabenden Neapolitaner im Sommer mit Vorliebe ihre Getränke auf Schnee kühlten, konnte das Schneegeschäft immer blühen. Es taten sich in der Stadt Läden auf, die nur dem Schneeverkauf dienten. Ja, kraft eines eigenen Gesetzes durften die Schneeläden während der heißen Jahreszeit Tag und Nacht offen halten, damit das allgemeine Bedürfnis jederzeit befriedigt werden konnte.

Da Wasser, selbst aus den tiefsten Brunnen gepumpt, schon in kürzester Frist ungenießbar ward, machten die Schneeläden blendende Geschäfte. In manchen Straßen stieß man auf mehr als vier Schneehändler. Sinnreiche Einrichtungen zur Schneepflege hatte man ersonnen. An den Seiten der Berge grub man tiefe Zisternen oder baute bereits vorhandene Höhlen aus. Zur Winterszeit sammelte man dann Schnee, so viel man konnte, brachte den Vorrat in die Zisternen oder Höhlen und verstopfte deren Eingang mit Stroh, Laub und Baumzweigen, mit gewaltigen Felsblöcken oder mauerte ihn gänzlich zu. Diese Schneekeller an der Nordseite der Apenninen, nahe der Region des Flockenwirbels, kann man noch heute in Muße betrachten . . .

Den ganzen Sommer hindurch war man beschäftigt, den kalten Artikel zu Land und zu Meer aus den zunächst liegenden Gebirgen nach Neapel heranzuführen. Dabei leerten sich rasch die Schneekeller in den Bergen. Nachts zogen die Schneearbeiter die Hänge hinan, beluden Maultiere mit schneegefüllten Körben, trieben die Tiere in langer Reihe den Berg herab nach Castellamare, wo man die Lasten in Fahrzeuge verlud. Mit Stroh und Laub bedeckt reiste der Schnee über die Bucht von Neapel. Dort standen schon andere Schneearbeiter am Kai, luden den Schnee aus und trugen ihn in eine gewaltige kühle Halle. Hierin kamen dann die Schneegroßhändler aus der Stadt und tätigten ihre Abschlüsse. Dann wurde in den Läden gewogen, gefeilscht und gehandelt . . . um den schönen kalten Schnee!



150. Todestag Hans Joachim von Zietens.

Am 27. Januar jährt sich zum 150. Male der Todestag des preußischen Reitergenerals und Heerführers Hans Joachim von Zieten. Er gehörte ursprünglich der Infanterie an, wurde aber Reiteroffizier und zeichnete sich vor allem als Führer eines Husaren-Regiments in den Schlesischen Kriegen hervorragend aus. An den Schlachten bei Leuthen, Liegnitz und Torgau hatte der General entscheidenden Anteil. Er gehörte zu den volkstümlichsten Feldherren Friedrichs des Großen, und seine Gestalt ist auch heute noch im Volk lebendig. (Scherl, M.)

Tränen als Düngesalze

O, weine nur, geliebtes Wesen,
zergeh in Kummer, teures Kind,
denn ich hab kürzlich erst gelesen,
daß Tränen ziemlich wertvoll sind!

Was Dir in schmerzlicher Empfindung
herunter rinnt auf Wang und Hals,
zeigt die organische Verbindung
vom Eiweiß bis zum bittern Salz.

Die Träne rinnt. — Sie schmeckt alkalisch;
auch Phosphor hat man festgestellt.
Du weinst, mein Kind, jetzt mineralisch,
und Deine Tränen bringen Geld!

Auch Schwefelsäure ist vorhanden,
und Chlor ist drin und Natrium,
und die Chemie hat es verstanden:
Sie wandelt diese Stoffe um!

Sie nimmt den Dung nicht mehr vom Pferde
und nicht mehr von der braven Kuh.
Sie düngt mit Tränen jetzt die Erde,
drum weine, weine immerzu!

Sie braucht für zehn Quadratfuß Weizen
nur einen Liter Tränenflut.
Du darfst mit Tränen nicht mehr geizen,
o, weine reichlich, weine gut!

Wenn wir nach neuesten Methoden
die Tränen nutzen, dann geschieht,
daß auf dem so gedüngten Boden
vielleicht die Liebe neu erblüht!

Puck.

Große Männer und der Tabak

Von Friedrich Thieme.

Wenn je ein Charakterbild, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, just nicht gerade in der Geschichte, doch in der menschlichen Beurteilung geschwankt hat, so ist es das des Tabaks. Diesem edlen Kraut gegenüber vermag selbst die Wissenschaft ihre strenge Unparteilichkeit nicht völlig zu bewahren. Und das war von Beginn an so. Gegen die rasch zunehmende Sitte — oder auch Unsitte — sowohl des Schnupfens als auch des Rauchens wurde eifrig gekämpft. Unter den mehr als hundert Schriften, die sich gegen den Gebrauch des Tabaks wandten, befand sich sogar eine von einem König verfaßte. Dieser gekrönte Schriftsteller war König Jakob I. von England, der Sohn Maria Stuarts. Er hatte an sich selber eine Probe mit dem Rauchen angestellt, die ihm so übel bekommen war, daß er von Stund' an zum unversöhnlichen Gegner des Tabaks wurde. „Misocapnur" hieß der Titel seiner Streitschrift. Noch weiter ging Papst Urban VIII. (1623 bis 1644), der alle Raucher und Schnupfer mit dem Bannfluch bedrohte. Aber selbst dies erwies sich als wirkungslos gegen den Siegeszug des narkotischen Krauts, und einer der Nachfolger Urbans, Benedikt XIII. hob den Bann nicht allein 1724 wieder auf, sondern förderte, selbst ein leidenschaftlicher Verehrer des Tabaks, sogar den Anbau der Pflanze.

Schon vorher hatte der Gebrauch des Tabaks auch in den vornehmsten Kreisen Verbreitung gefunden. Der Seefahrer Sir Walter Raleigh, der berühmte Günstling der Königin Elisabeth von England, konnte ohne seine Pfeife nicht sein, und sein Beispiel lockte weite Kreise zur Nachahmung. Als er am 29. Oktober 1618 das Schafott besteigen mußte, gab er sich noch kurz vor seiner Hinrichtung mit vollkommener Gemütsruhe dem Genusse seiner Pfeife Tabak hin.

Die weiteste Verbreitung fand der Tabak anfangs in seiner Eigenschaft als Schnupfmittel, wozu wohl am meisten die Annahme beitrug, daß man in ihm eine wirksame Medizin gegen Kopfschmerzen, Migräne und Gehirnkrankheiten entdeckt habe. Jean Nicot, der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, dessen Name noch heute die gesamte Tabakpflanzengattung und das Tabaksgift trägt (Nicotiana und Nicotin), schickte 1559 eine Dosis des neuen Schnupfpulvers an die Königin Katharina von Medici und ihren Sohn, König Franz II. von Frankreich, indem er das Präparat als Migräneheilmittel anpries. Dadurch wurde der Tabak hoffähig, und das Schnupfen gehörte unter der Regierung Ludwigs XIV. zur Etikette.

Auch später noch huldigten gekrönte Häupter leidenschaftlich dem Schnupftabak. Friedrich der Große hatte immer die Westentasche voll davon und war verdrießlich, wenn er sie beim Hineinfassen leer fand. Auch Napoleon I. hatte seine Dose immer zur Hand. Friedrichs des Großen Vater, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, gab dagegen der Pfeife den Vorzug. Sein „Tabakskollegium" ist weltbekannt. „In einem einfachen Zimmer, auf hölzernen Schemeln, saß da" — wie Professor Otto Kaemmel berichtet — „um einen simplen Tisch eine sehr gewählte Gesellschaft — doch pflegte der König den einzelnen stets einzuladen — wie Leopold von Dessau, den General von Grumbkow und den kaiserlichen Gesandten von Seckendorf. Aus langen Tonpfeifen rauchten die Herren holländischen Tabak und tranken aus Steinkrügen schweres Bier." Der König förderte auch im eigenen Lande den Anbau des Tabaks, scheint es indessen noch für seine eigene Person vorgezogen zu haben, sich importierter Sorten zu bedienen.

Karl August, Weimars Herzog und Goethes Freund, schätzte sein Pfeifchen über alles, und eins der beliebtesten Bilder zeigt uns den alten Herrn, im Park von Weimar spazieren gehend, mit der Pfeife im Munde. Im übrigen war aber das Rauchen im Parke verboten, obgleich der Herzog auch nicht gerade allzu böse war, als er eines Morgens, da er gerade notwendig Feuer für seine Pfeife brauchte, einen Bürger von Weimar behaglich qualmend antraf.

Von den „Großen von Weimar" lernen wir Schiller als eifrigen Liebhaber des Schnupftabaks kennen. „Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei, die Tabaksdose ledig", beginnt eine scherzhafte poetische „Bittschrift". Daß dem Dichter dabei auch die bekannten äußerlichen Merkmale des Schnupfens nicht ganz fehlten, bekundet Christoph Wilhelm Iden, der in Jena sein Zuhörer gewesen war: „An dem Manne ist alles liebenswürdig, selbst sein Schnupftabaksfleckchen unter der Nase kleidet ihn hold." Schiller war ja auch in seinen jungen Jahren Regimentsmedikus, und gerade unter den Aerzten begegnen wir zahlreichen Schnupfern, weil sich ihnen die Benutzung von Pfeife und Zigarre bei den täglichen Sprechstunden und Besuchen von selbst verbietet. Auch dem Rauchen zeigte sich Schiller, wenn er es auch nicht selber tat, doch nicht ganz abgeneigt. Während seiner schweren Erkrankung im Februar 1805 übernahm der fast täglich im Schillerschen Hause verkehrende junge Voß mehrmals die Nachtwache bei ihm. „Ich mußte", berichtete Voß, „die Nacht durchaus meine Pfeife bei ihm rauchen und mich so stellen, daß er wenigstens den Dampf davon kostete und so den Vorschmack zu seiner Gesundheit einatmete. — Einstmals, wie ich bei ihm wachte, fiel es ihm ein, daß ich keine Pfeife hätte. „Sie müssen rauchen", sagte er so treuherzig, „mir schadet das gar nicht." Da hatte ich nur Mühe, dieses abzulehnen." Dabei war der gutmütige Dichter brustkrank.

Weit weniger duldsam gegen den Tabak erwies sich Goethe. Das Schnupfen nannte er eine Schmutzerei, doch ließ er es sich gefallen im Verkehr mit Schiller und einem alten Freunde, dem Major Karl Ludwig von Knebel. Was Goethe gegen das Rauchen vorzubringen hatte, erfahren wir aus dem Munde Knebels. Der Geschichtsforscher Luden hat uns in seiner Selbstbiographie die Philippika aufbewahrt. Knebel bot Luden, der kurz vorher erst in Jena eingetroffen war, eine Prise an, wobei er ihm angelegentlich zuredete, sich das Gedächtnis stärke und den Verstand schärfe. Darauf fuhr er fort: „Goethe verwirft Rauchen und Schnupfen. Wegen des Rauchens hat er recht: ich rauche täglich nur ein paar Pfeifen. Das Rauchen, sagt er, macht dumm, es macht unfähig zum Denken und zum Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Uebelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?"

Beide Voß, der Dichter wie sein Sohn Heinrich, waren Pfeifenraucher, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Heinrichs früher Tod mit dieser seiner Leidenschaft zusammenhängt. Erde 1805 erkrankte er an der Unterlippe, alle angewandten Mittel und auch eine Kur in Jena blieben fruchtlos, und erst mehrere Jahre später trat die Heilung des Lippenübels ein. Jedenfalls — ob es nun krebsartiger Natur war oder nicht — hat es sehr zur Schwächung seiner ohnehin nicht festen Gesundheit beigetragen. — Für den Märchendichter Musäus gab er kein höheres Labsal, als in seinem Garten unweit der Altenburg in Weimar sein Pfeifchen Tabak und eine Tasse Kaffee zu genießen. Goethes Jugendfreund Jung-Stilling, der es vom Schneidergesellen bis zum Professor und Badischen Geheimen Hofrat brachte, bat noch am Morgen des Tages vor seinem Ableben um ein Pfeifchen und rauchte es im Krankenbett mit Behaglichkeit.